

**Zeitschrift:** Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz

**Herausgeber:** Historischer Verein Zentralschweiz

**Band:** 33 (1878)

**Artikel:** Die ehemalige Gerichtsbarkeit und das Schloss Buonas im Kanton Zug

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-113260>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die ehemalige  
Gerichtsbarkeit und das Schloss Buonas  
im Kanton Zug.

---

Von einem  
Vereins-Mitglied.

---





In dem im Jahre 1848 zur Welt gekommenen Bruder dieses Bandes<sup>1)</sup> haben wir eine anspruchsvolle Abhandlung über das f. g. Schlöfli oder Burg St. Andres im Städtli Cham am Zuger See. Ein schon früher gefaßtes Vorhaben über eine Nachbar Burg und ihren Verhältnissen auch etwas zu erzählen, fand hiedurch neue Anregung. Der Ausführung und Vollendung traten aber zahlreiche hemmende, unterbrechende, mitunter entleidende Zwischenfälle entgegen, so daß die Neigung die Sache bleiben zu lassen einige mal ernst zu werden nahe daran war. In wie fern dieses zu bedauern, oder gutzuheißen gewesen wäre, das zu beurtheilen, müssen wir nun dem Leser überlassen.

Manchem mag die Abhandlung vielleicht zu weitläufig vorkommen. Mancher wird hingegen die Erhaltung des diese Weitläufigkeit veranlassenden Materials nicht ungern suchen. Letzteres würdigend müssen wir das Allfällige zu viel, so wie das Ganze, der Nachsicht empfehlen.

Wer je die Ufer des schönen Zuger Sees begangen hat, dessen Blick übersieht nicht ein auf der Kuppe einer weit in den See hinausreichenden Landzunge, dem nördlichen Ausläufer der Habsburgerhöhenkette, stehendes Schloß ähnliches Gebäude. Es ist das Schloß Buonas. Darüber und über das, was damit in geschichtlicher Beziehung in Verbindung stand, sollen folgende Blätter an der Hand der zur Kenntniß gekommenen Dokumente und Materialien Vortrag halten.

Dieses Material fand sich größtentheils im Schloß Buonas, welches (es sind bald 30 Jahre seither) uns der damalige Besitzer

---

<sup>1)</sup> Band. V.

Herr Gammenzind-Weber sel. zur Verfügung stellte, indem er uns die Schriften und Bücher packetweise zusendete, nach deren Excerptirung, Abschriften sie wieder sachlich und chronologisch geordnet, in den Thurm v. B. zurückkehrten. Nebst mehreren interessanten Pergament-Briefen, die wir directe copirten<sup>1)</sup>, enthält das Archiv viele Manuale, Urbare, Copiebücher, worin diese Dokumente und viele andere wesentliche Akten doppelt und dreifach vorhanden sind. Dann eine Unzahl von Akten, Briefen, Concepten von minder wesentlichem Belang, auch Familien- und andere Angelegenheiten, auf Buonas nicht Bezug habende Schriften, namentlich aus den 2 letzten Jahrhunderten, deren Belassung in dort bei dem Uebergang an Zug, auffallend ist. Mehreres wurde uns in den Archiven in Luzern und Zug verzeigt.<sup>2)</sup>

Wie bekannt beruhte in den Zeiten der Kriege gegen die Ungarn und der innern Kämpfe und Empörungen unter den Fürsten und Größen im 10. und 11. Jahrhunderte, die Macht dieser Letzteren und auch der minder mächtigen geistlichen und weltlichen Herren — auf ihrem Dienst Gefolge in Verbindung mit Landbesitz. Daher, um jenes zu vermehren, zahlreiche Belehnungen, nicht immer aus dem eigenen, sondern auch aus den von ihnen verwalteten Gebieten. So bereitete sich die Bildung der Gau-Verbande, die Gaugraffschaften mit fürstlicher Macht im Großen und abzweigend von da die kleineren Fundalien, daher dann die Vermehrung der festen Wohnsitze der Dienstleute, der Burgen, nach welchen diese dann den Namen erhielten. An solchem mehr oder weniger beschränkten Besizthum hafteten nicht bloß die Rechte der Benutzung und Verfügung, sondern noch andere Competenzen richterlichen und herrschaftlichen Characters. In solchem Verhältniß verzeigt die Geschichte Territorien nicht nur von großer, sondern auch von geringer Ausdehnung. In diese Classe gehörte nun auch bis fast zum Schlusse des letzten Säculums der kleine Landbezirk, welcher die Mitte des westlichen Geländes des Zugersees und einen großen Theil des Kirchspieles Risch bildet und dem Zugerischen Gebiet

---

<sup>1)</sup> Diese Copien dürften wohl (mit Ausnahme derjenigen in den Manualen) die ersten Original Copien sein.

<sup>2)</sup> Wofür den H. H. Präfecten Staub und Staats-Archivar v. Liebenau verbunden sind, sowie auch für Mehreres dem Vereinspräsidenten Hr. Dr. Rütolf.

angehörend Buonas heißt. Diese Schreibweise tritt erst im laufenden Jahrhundert auf. Bis dahin findet man stets die Bezeichnung „Buchnas“ Buchenas, auch Buochnas.<sup>1)</sup> Die Entstehung dieses Namens wird wohl Mancher, der in einige Nähe kommt und die weit in den See hervorragende und daher zwei Buchten bildende Nase sieht, nicht weiter suchen als in dem topographischen Bilde. Dieser Herleitung wird eine Ansicht entgegengestellt, daß die Nase einst einen Buchwald getragen habe. Auf größere Wahrscheinlichkeit dürfte wohl eine dritte Ansicht Anspruch haben, nämlich daß die Halbinsel mit Umgebung einst einem „Bufo“ gehört habe. Es gibt allerdings in unsern Landen wie anderwärts zahlreiche Ortschaften, die ihre Namen ihrem primitiven Besitzer verdanken, aber nicht minder zahlreich werden die Fälle des Umgekehrten sein, ja wohl zahlreicher. Wenn ein „Bufo“ der Taufpathe von Buonas gewesen, so ist das ein längst verschollenes Individuum, von dem nirgends eine Spur mehr durchblickt. Ueber die ersten und späteren Besitzer wird ein späterer Abschnitt sprechen. Vorher scheint es uns am Platze zu sein, die Leser darauf aufmerksam zu machen, daß in dieser Gegend auch blutige Auftritte stattgefunden haben und zwar im ersten Theil des 14. Jahrhunderts, der bekannten Periode der schweizerischen Emanzipation aus der Abhängigkeit von Oestreich, mit welchem die Eidgenossen einen Strauß um den anderen hatten. Nach Etterlin waren die Anlässe zu einem ersten Treffen: die Verbindung Kyburgs mit Oestreich gewesen, wobei Schwyz seine Interessen und Rechte in Gefahr erachtend, in Verbindung mit den Eidgenossen in der Umgebung Buonas auf Oestreichs Söldner, darunter damals auch Zuger, stieß und diese schlug, 1318.<sup>2)</sup> Wie mit diesem Treffen,

---

<sup>1)</sup> In einem ältern Jahrzeitbuch von Rüßnacht soll die lateinische Bezeichnung „Buchenassa“ stehen. (Stadlin Geschichte des Kant. Zug II. 146). So steht es auch nach Girards Suisse nobiliaire in einer Urkunde v. 1252. So lange die Hertenstein Inhaber waren, erscheint diese Benennung nie, sondern immer „Hertenstein.“ Vor und nachher aber Buchnas.

<sup>2)</sup> An dieses Gefecht bindet Stadlin die Zerstörung der Burg Schwanau auf dem Lomzer See. Vitoduran weiß nichts davon, wohl aber von einer andern Schwanau, ein festes Raubnest theilweise im Rhein (im Elsaß), an dessen Belagerung auch Eidgenossen sich bethätigten.

so sieht es mit einem Zweiten, das im Jahr 1333 um Buonas soll stattgefunden haben, ziemlich problematisch aus. Zündstoff zum Losbrennen war allerdings genug vorhanden. Der Eintritt Luzerns in den Bund der Waldstätte; die häufigen Ueberfälle und Zerstörungen einer- und anderseits an Gegnerischem, die Absperrung des Handels- und Lebensmittel-Verkehres durch Verfügung der herzoglichen Bögte gegen die Waldstädte und ihre Verbündeten, wohl auch das neue Münz-Verhältniß, das Alles förderte Auftritte, an denen nicht bloß einzelne Piquet rauflustiger Krieger Theil hatten, sondern einer Betheiligung größeren Umfanges rufte.

In dieses Jahr setzt Tschudy das „ruch“ Treffen zu Buonas, welches Ramschwag, Vogt zu Rothenburg, den Luzernern lieferte, und diese empfindsam schlug, indem er diesen einen Verlust von 80 Mann beibrachte. Die Schlappe sollen indessen die Luzerner, mit Hilfe der inzwischen herbeigeeilten Schwyzer, ziemlich rückbezahlt haben, wobei sie aber auch „vil bider lüt, gott tröst Ihr seelen“<sup>1)</sup> verloren. Dieses Treffen soll da stattgefunden haben, wo gegenwärtig die St. Germans Kapelle (gestiftet 1613) unweit vom Wirthshaus zu B. steht, was durch viele zur Zeit im Boden gefundene Gebeine bestätigt wurde. Das rechts neben der Kapell-Thüre in die Mauer eingelassene steinerne Kreuz will die Volks-Sage als das Denkmal für die da Gefallenen halten, was aber nicht ist, sondern einfach ein Privatdenkmal für Verstorbene im fünfzehnten Jahrhundert, wie die nunmehr sehr schwer zu entziffernde altdeutsche (minuscule) Inschrift selbst bezeugt.<sup>2)</sup>

Vitoduran und Kopp<sup>3)</sup> haben nichts von einem Treffen, das anno 1333 stattgefunden. Sie setzen das Ereigniß an's Ende des Jahres 1335 oder Anfang 1336. Es waltet über Ort und Zeit der Kämpfe, die um Buonas herum stattgefunden haben sollen, entweder doppelte Verwerthung oder Verwechslungen. Nach Vito-

<sup>1)</sup> wie es im Jahrzeit-Buch v. Rüfnacht, (Abschrift. 1639. Pag. 366 b) heißt.

<sup>2)</sup> Stadlin hat sie folgender Weise gelesen, pag. 149 Note: ru hu. Maria Anna Merz und Heini-Ründig v. fan lxxv alhier ruht alt 77. Diese Entzifferung ist auffallend unrichtig: Wir halten zu Hr. Prof. Staub, der sie so liest: Galy\*) u. uly bumeister anna Mülauherin Mai iii cccc xxx.

<sup>3)</sup> Geschichtsblätter II. 320.

\*) Hansly.

duran ergibt sich, daß im Reußthal entlang Scharmüzeleien stattgefunden. Wie weit solche dem Buonas'schen Boden nahe gekommen sind, das zeigen die Chroniken nicht. Eines ist wohl mit dem von Stadlin in's Jahr 1333 gesetzte identisch. Auch bei Anlaß der Aufnahme Zürichs in den Bund der Eidgenossen und deren Folge, der Belagerung von Zürich durch Albrecht, welche ihren neuen Verbündeten Entsatz bringen wollten, soll wieder ein Zusammenstoß jener mit der Destreichern an diesen Ufern des Zuger-Sees stattgefunden haben. Hafner und Schweizer stellen diesen Vorfall in's Jahr 1354. Stadlin erklärt dies, sich an das Jahrzeitbuch von Arth haltend, für unrichtig und stellt 1352 als richtig vor. Er nennt einige Namen Zugerischer Angehöriger, die da gefallen sind. Doch genug, waltet auch hinsichtlich Zeit, Ort und Anzahl der Treffen einiges Schwanke, so ist doch notorisch, daß auf dem Landfleck, über welchen unsere Abhandlung redet, Kämpfe zur Erweiterung und Consolidirung der schweizerischen Unabhängigkeit von Destreich, stattgefunden haben.

Wir gehen zur Spezialität des Gegenstandes über den wir in folgende Abschnitte theilen:

I. Das Profane behandelnd:

A. Der Besizthum. Herrschafts-Rechte, Competenzen und Beschwerden.

B. Besitzer, mit Zeitbildern.

C. Das Schloß.

II. Das Kirchliche.

Stiftung.

Pfründe.

Collaturen.

## Die Gerichtsherrlichkeit,

territorialer Bestand, Competenzen und Obliegenheiten.

Nicht der Umfang dieses kleinen Gerichts- und Herrschafts-Gebietes beanspruchen ein Plätzchen in den Ueberlieferungen für die Nachwelt, sondern die Rechte und Verhältnisse, die daran gebunden und die historischen Personen und Behörden, welche dabei handelten und betheiligt waren.



Ueber den Umfang des Territoriums sind aus der, der Mitte des 15. Jahrhunderts vorangehenden Zeit durchaus keine Angaben vorhanden. In Folge von Konflikten wurden sie in besagtem Zeitabschnitt durch Schiedssprüche bereinigt und fest gestellt. Durch öfter wiederkehrende Anfechtungen veranlaßt, ließ der Gerichtsherr anno 1689 die f. g. Buonascher Tafel: „Territorium Jurisdictionis Buchenas“ anfertigen, auf welcher die Grenzen in rothen Linien und Zahlen angegeben sind. Bei den artistischen Beilagen findet sich im Kleinen die Abbildung dieses Tableau's: 4' 7" breit und 3' 3" hoch.<sup>1)</sup> In süd-nördlicher Richtung von der Kantonsgrenze: Luzern und Zug bei Böschenthal ausgehend, erstreckte sich das Gerichtsgebiet bis zunächst Zweieren auf nicht ganz  $\frac{3}{4}$  Stunde in der Länge, und auf eine Breite von einer kleinen halben Stunde in westöstlicher Richtung vom Schloß über den Kirchberg. Diese Marchung umschloß die Ortschaften und Höfe: Buonas Schloß, Güter und Dorf Risch, Oberrißch, ein Theil Höllmühle, Stokeri, Waldhaus, Brüglen, Breiten und Anwelten und auch einen Seetheil, worüber etwas Näheres später. Bis Eingang des 15. Jahrhunderts muß das Territorium sich bis gegen Meierskappel und Oberbuonas erstreckt haben. In der auf die anno 1509 stattgehabte Marchrevision im f. g. Marchbüchlein von anno 1508<sup>2)</sup> enthaltenen Beschreibung sind die im oben angeführten Tableau aufgezeichneten Nummern beinotirt.

Innert diesen Marchen also übte der Herr zu Buonas seine Jurisdiction aus.<sup>3)</sup> Gemäß der von der Herrschaft Oestreich an Zug übergangenen Landesherrlichkeit, hatte dieses nebst dem Malefiz eine gewisse Suzerenität. Der H. zu B. mußte nämlich einem Ammann von Zug als Repräsentant der Landeshoheit (nicht einem Vogt) huldigen oder schwören, wodurch er sich verpflichtete (ohne

<sup>1)</sup> Im Besitz des H. Ingo Schwyzer in Luzern. Auf geometrische Genauigkeit macht das Gemälde nicht Anspruch. Der Maßstab scheint annähernd der  $\frac{1}{2500}$  zu sein. In Folge seitherigen Verschwindens aller March und Anhaltspunkte: Häuser, Steine, Bäume und dgl. selbst einiger Namen, welche die Alten als solche verzeichnen, ist es heut zu Tag keine leichte Sache, die Linien genau zu verfolgen, selbst bejahrte Leute würden sich kaum zurecht finden. Unsere Abbildung nähert sich dem Maßstab von ungefähr dem  $\frac{1}{10,000}$ .

<sup>2)</sup> in Quarto mit N<sup>o</sup>. 3 bezeichnet.

<sup>3)</sup> siehe später Erläuterungs-Brief v. Ital Neding.

Eintrag auf seine Rechte) des Landes Nutzen wahren und Schaden wenden zu helfen. Dieser Ammann (nach Destrreich) ward anfänglich von IV. Waldstätten gesetzt, nicht vom Rath von Zug. Als dieser später dazu kam, diese Stelle zu besetzen, so mußte der zu Buonas nicht dem Ammann den Eid ablegen, wenn dieser ein Nicht-Bürger war, sondern dann einem Bürger von Zug, und erst durfte dieser Bürger nicht etwa Bogt von Gangoltschwil sein.

Zur Erkenntniß der Competenz und der Verhältnisse der Gerichtsbarkeit werden uns nun der nachfolgende Inhalt des f. g. Hofrodels und sodann die Konflikte, welche sich im Verlauf der Zeiten mit dieser Stadt, um die Berechtigungen, zwischen Ammann und Rath von Zug und dem H. zu Buonas entspannen, führen. Dieser Hofrodel<sup>1)</sup> hat zur Aufschrift oder Titel:

„Dis ist ein ordentlicher Urbar Bßzug oder Verzeichniß der „vralten Rechten, Brüchen vnd Ordnungen, welcher sich die von „Hertenstein in Jren Gerichtskreisen vnd Marchen gebrucht, vß „den originalibus also von täglichen Gebruchs wegen in ber- „ment gestellt.“ Dann als Einleitung. (pag. 1.):  
Hiernach volgend ordenlich verzeichnet:

Zu wyßen sye mencklichen daß In dem Jar do man zahlt von Gottes Geburt thusend vierhundert, sechs vnd zwanzig Jahr nach St. Johans zu Sungichten der Edell vest Hr. Ulrich von Hertenstein ein theils vnd die Gnosfen gemeiniglich zu Buchenas andertheils vnd ze Rysch vnd In dasselbig Gericht gehörent ein-

<sup>1)</sup> Diese neue Ausfertigung des Hofrodels „vßgebeßert vnd erläutert“ datirt v. 1551. 14. Dez. und besteht aus 34 Pergament Blättern in Quartfolio, in starkem mit gepreßtem Leder überzogenen Holz-Einband. Dem Register folgen Titel, Einleitung mit Aufzählung der Herrschafts Inhaber. Die letzten Pergament Blätter enthalten die eidgenössischen Schiedsprüche und einige andere Rechtsame. Diese Dokumente und viele andere mehr, namentlich auch die Kirche betreffend, finden sich in unseren Manualen, und in besonders ausgefertigten von den Obrigkeiten von Zug und Luzern vidimirten (f. g. Vidimus) Büchern. Eines dieser Vidimus Bücher befand sich bis in die neueste Zeit im Segesserischen Familien-Archiv(!) und wurde von H. Jos. Blazid Segesser dem Staatsarchiv abgegeben. Leider fehlen nebst dem vorderen Einbanddeckel die 10 ersten Blätter ohne Zweifel auch Register, übersichtliche Einleitungen, vielleicht auch Wappen enthaltend. Dasjenige von Zug in Privathänden, zur Zeit von Herrn Abbe Boscardt uns gefälligst zur Einsicht anvertraut, ist auf den ersten Blättern mit sehr schönen Wappen sämtlicher Hertensteine und ihrer Alliancen geziert.



heliglich übereinkomen, vnd ist dyß beschehen mit dem mehrten theil der Gnossen wyßen vnd Willen. daß sye geworben hand an den von Hertenstein vnd Inu dabyn gebätten, als von des Gerichts wegen, als man lange Zyt am Sontag vor der Mäff ze Nysch vor der Kilchen grichts hat söllches die gnossen selbs bekent vntugentlich vngöttlich vnd vnbillich sin vnnd wäger warr, man seze söllich Gericht vff einen Wärdtag Jeder Wochen. Also hat bemelter von Hertenstein Ir bytt angesehen vnd söllich Gericht vor ab zu Lob vnd Ehr Gott dem Allmächtigen. ab dem Sontag in die Buchen vff einen Werchttag vnd sonderlich vff den Donstag gesetzt, wonit Bane fyrtag söllichs verhindernen, vnd soll man dan söllich gericht zu Buchnass vff der Schöfflinen Hoffstatt halten oder wo es dem von Hertenstein oder denen von Hertenstein jederzeit gefällig sein wird, dahin sollend dann die Gnossen zusammen kommen. In aller Wyß alls gen Nysch vff den Sontag vnd durch Ruz, fromung vnd fürderung willen beide Heimscher vnd Gesten, vnd daß sich Jedermann desten best zu dem Gericht wüsse zu fürderen, so hat der vorgenante Jgk. Ulrich von Hertenstein vff Ir bytten ein Ordnung vnd gesaze von Gerichts wegen gemacht vnd des geordnet nach der Meinung als hienach geschryben stadt. doch dem bemelten v. H. vnd seinen Nachkommen in allen Ihren Rechtungen vnd Fryheiten vnvergriffen vnd vndschedlich vnd ouch vnz, an denen v. H. vnd seinen Nachkommen Wiederüöffnung vnd Absprechen wan sie vollen gewollt dyß gesetzte vnd ordnung zu wiederüöffnung vnd wann daß beschehe, so soll daß alles todt vnd ab sin vnd daß danivyr vonn H. by vnseres Hofs Rechten blyben söllend, alls wir dann von Alter har harkommen sind, vnd sind nachfolgende Artifhell vnd Ordnung Erstlicher mit veret vnd verordnet worden, von Ulrichen v. Hertenstein, dem dyßen fryheiten Briefflicher wyß geordnet worden von frau von Hertenstein siner Basen anno 1376<sup>1)</sup> der söllichs vß dem vralten Rodell, so zu dem Gericht Buchnas von Alter har gehört hat, zusammen gezogen vnd die gebesseret vnd in eine Ordnung gebracht.“

Aus vorstehendem Wortlaut ergibt sich, daß der Buonascher Hof- und Burg-Inhaber nicht nur von jeher Gerichtsherrliche Rechte und Freiheiten gehabt, sondern über solche auch früher Urbarien und

<sup>1)</sup> Berena des Hrich. v. Herbolingen Ehefrau.

Model bestanden, welche durch Gebrauch und Mangel an Sorgfalt, durch Feuer (zu Luzern und Buonas) theils zerstört, theils allmählig abgängig geworden. Es ergibt sich ferner, daß der Hr. v. B. der mehrern Ordnung und sicherern Anhaltes halber seinen Herrschafts-Angehörigen eine Art Verfassung gab, fußend theils auf eben diese uralten durch seitherige Sprüche und Vereinbarungen ermittelten und vereinigten Rechte und Uebungen, behufs geregelterem Rechtsgang und Rundsame, mit Vorbehalt, an dieselben nicht in der Art gebunden zu sein, daß er sie nicht nach Gutfinden ändern und aufheben könnte.<sup>1)</sup>

### Satzungen und Ordnungen.<sup>2)</sup>

Des Ersten ist zu wissen des Gerichts-Herrn Recht zu richten.

Derselbe hat zu richten über alle Händel und Frevel, bußwürdige Sachen, über Erb, Eigen, Leut und Gut und um alle Sachen, so nicht malefiz sind, nicht das Blut, so vor die h. Obrigkeit von Zug gehört. Ferner haben sie innert den Marken ihres Gerichtskreises nach Gestaltung der Verhältnisse, Zeiten und Bedürfnisse Gebote und Verbote, Satzung und Verordnung zu erlassen, ausrufen zu lassen, in allen Sachen, welche nicht die h. Gerichtsbarkeit berühren.

86. Gebote und Verbote, so die Obrigkeit von Zug in oder außerhalb der Kirche zu Risch ausrufen läßt, (ausgenommen was das Malefiz betrifft) sind von den im Gericht Angeseffenen nicht zu beachten, bis sie vom Gerichts-Herrn angenommen und seinen Amtsleuten ausgerufen und verkündet werden, bei Strafe. Nachdem diese Ankündigung statt gefunden, ist der Rath von Zug alsbald in Kenntniß zu setzen.

Von den Bußen, welche über Frevel, die an der Kirchweih begangen, verfällt werden, kommt  $\frac{1}{3}$  den Herrn von Zug zu für Schutz und Wehr (Landespolizei), die sie der Kirchweih geben (Vertrag-Brief v. 1490).

Von fremden Krämern, welche bei diesem Anlaß an Markttagen und anderen Anlässen sich einfinden, hat der Gerichtsherr das Standgeld zu beziehen.

<sup>1)</sup> Die Revisions- und Aufhebungs-Befugniß findet sich in den Vidimus Büchern d. h. in den v. den Obrigkeiten anerkannten Urbarien u. Compendien.

<sup>2)</sup> Die Artikel sind hier nicht in derjenigen Reihenfolge, wie sie untereinander im Hofrodel stehen, vorgetragen, sondern in Zusammenstellung der gleichartigen Materien. Die Zahlen sind diejenigen der Nummerirung im Codex. Wir finden auch für angemessen, von der alten Sprachweise Umgang zu nehmen und die Artikel in moderner Stylisation und Schreibweise zu geben.

88. Niederlassungs Verhältniß. Keiner, er sei Genosß (Buonas Bürger) oder Einsaß, ist berechtigt, einem Fremden (Auswärtigen) in seinem Haus Unterkommen zu geben, ohne des Gerichts=Herren Wissen, und ehe er sich mit diesem um den Einzug abgefunden, und ehe der sich Anmeldende über sein Mannrecht und Udel ausgewiesen hat, damit falls er mit Tod abginge, allfällig hinterlassene Kinder nicht etwa dem Herren oder der Genossame anheimfallen. Solche Einzugs=Vorschub=Leistungen hat jeder Gnosß, so wie er davon Kenntniß erhält, bei seinem Eide, dem G. Herren anzuzeigen, der nach Ermessen Strafe zu verhängen hat. Einen Einsaß, der ungehorsam oder ungebührlich sich aufführt, kann der G. H. bestrafen und ausweisen.

90. Ein Genosse dagegen, der ohne Wissen und Zustimmung des Gerichtsherrn auszieht und sich außerhalb dem Gerichtskreis niederläßt, der verwirkt sein Genossen Recht. Will er es wieder erlangen, und der G. H. gibt die Zustimmung, so hat er den Einzug (Einkauf) zu entrichten. Bis dieses geschehen, wird er als Einsaß angesehen.

31–32. Von den Gnossen, wie von den Einsäßen, mußte der Herrschaft der s. g. Gemeind=Eid geleistet werden, der sie verpflichtet derselben Nutzen, zu wahren und Schaden zu wenden; ihre Gebote zu halten und ihren Richtern und Hofrechten sich zu unterziehen und nachzuleben: zu leiden, was sie hören und vernehmen, bei Strafe.

36. Ein Gerichtsangehöriger, der zu Streithändeln kommt, ist verpflichtet, Bürgschaft (Tröstung) zu verlangen. Kann er sie nicht erhalten, so soll er den Streitenden den Eid abnehmen. Würde er und diejenigen, die sonst noch anwesend sind, dem Eid nicht trauen, so ist der Angesprochene dem Richter zu überantworten. Sollte Widerstand gemacht werden wollen, so sollen alle Anwesenden, oder die dazu kommen um Beistand angesprochen werden, und diese bei ihren Eiden schuldig sein, Hand zu bieten.

37. Richter, Ammann und jeder Gerichtsangehörige sind verpflichtet gemäß ihrem Eid, wenn es der Gerichtsherr befiehlt, jemanden zu verhaften, solches zu thun und ihn dem Herrn zu überantworten. und nachdem sie ihm Degen und Gewehr abgenommen, in's Gefängniß zu führen. Wird derselbe vom G. H. in Gnaden genommen, daß er nicht in's Gefängniß muß, so hat er Ursehd zu schwören, das Widerfahrne nicht zu rächen nach Landesbrauch. Weigerung hat abermalige Gefangenschaft zur Folge und des Richters Urtheil (laut Vertrag=Brief zwischen dem von Hertenstein und denen von Zug). Würde einer, sei er Gnosß oder nicht, einem solchen Widerspänstigen in Gegenwart desselben, oder in anderer Weise, der Strafe entgegen Vorschub oder Hilfe leisten und dgl., der ist zu 20  $\text{W}$  Buß verfallen.

### Bestellung des Gerichtes.

3. Es setzt der Gerichtsherr einen Richter, welcher mit vier oder sechs verständigen Männern als Fürsprechern das Gericht bilden, so zu sitzen und zu urtheilen hat, so oft solches von Nöthen ist.

4. Dieser vom G. H. den Genossen (Gerichtsangehörigen) gegebene Richter soll ein Jahr ihr Weibel oder Ammann sein und im Namen der Gerichtsherrn als des obern Richters den Stab führen.

5. Der vom G. H. angegangene und zum Ammann gewählte Genosse hat auf Gebot des Herrn die Wahl anzunehmen, vermöge des geschwornen Eides und ist gehalten, für ein Jahr (wenigstens) Richter- und Ammanns-Stelle zu versehen. Würde der G. H. unter den Gerichts-Angehörigen keinen für tauglich erkennen, so steht ihm zu, einen solchen außer dem Gericht zuzuziehen, der dann, wenn er den Eid des Gehorsams zu leisten bereit ist, als Ammann seinem geschwornen Herrn die Stelle zu versehen hat.

Dieser Ammanns- oder Richters-Eid verpflichtet neben andern Richter- und Ammanns-Obliegenheiten auch denjenigen der Anzeige, wenn Bußwürdiges vorfällt, zur Arretirung, wenn Friedbruch stattfindet, und im Fall des Widerstandes zur Aufforderung an jeden Gnossen zur Hilfeleistung. Wer dieser Aufforderung die Folgeleistung verweigert, den soll er dem Herrn des G. als dem Zwingherren vorzeigen.<sup>1)</sup>

6. Der Ammann ist zugleich auch Bannwart mit der Competenz, Frevler zu pfänden um 2 *S* für jeden Stock (gefällten Stamm). Bei erheblichen Eingriffen fällt der G. H. die Straferkenntniß.

7. Derselbe ladet zu Gericht und stellt ein Geladenes ab (An und Absagen) mittelst Verkündens in der Kirche zu Nysch am Sonntag vor dem Gerichts-Donnerstag.

8. Sollte inzwischen, ein auf letzterem vertagter Handel geschlichtet werden, so hat er als Weibel das Gericht wieder abzusagen und zwar spätestens am Vorabend des Gerichtstages.

14. Ordentlicher Gerichtstag war alle 14 Tag, am Donnerstag, und die Verhandlungen fanden auf der Schäflienenmatt statt, wenn der Gerichtsherr nicht anders verfügte.<sup>2)</sup>

17. Stehen Fremde vor Gericht, so muß ihr Handel vor demjenigen der Angehörigen vorgenommen und abgeurtheilt werden.

13. Gemäß Gerichts-Leuten Ordnung haben die vier oder sechs Richter sich rechtzeitig einzufinden und ohne Ansehen der Personen

<sup>1)</sup> Im Hof Rodel steht wirklich „Zwingherr“, wie es heut zu Tag noch im Volksmund üblich ist, an welcher Bezeichnung der Begriff von einem despotischen Charakter haftet, was vorurtheilig und irrig ist, da es sich nicht um's „Zwingen“ handelt, sondern um den „Zwing“ (Gerichts Herrschaftsgebiet und Kreis . . .) — So führt das Verstümmeln der Wörter zur Entartung der Begriffe.

<sup>2)</sup> Wo diese Schäflienen- oder Schäfle Matt ist, konnten wir nicht erfragen, vermuthlich zunächst dem Schloß.



und ihres Vermögens und Stellungen u. s. w. und recht, wie Ehr und Eid es erfordern, zu entscheiden.

Zwei oder mehrere, die Geschwisterkind oder im zweiten Grad verwandt sind, können nicht im gleichen Gericht als Fürsprech sitzen. Ist eine Parthei mit einem Fürsprech im dritten Grad verwandt, so kommt diejer in Ausstand, und der Gerichtsherr oder sein Richter und Amtmann bestellt einen Ersatzmann. Unehlich Geborne sind von der Richter-Würde ausgeschlossen.

20. Von kausen Gerichten. In Folge von Beschwerden Seitens der Fürsprechen: daß ihnen das Gerichtssitzen wegen Lauf und Gäng, Zeitversäumniß und Zehrung bei den theuren Zeiten Schaden erwachse, den ihnen die Gerichtsgebühren nicht decken, so erfolgte unter Hrn. Erasmus von Hertenstein die Verordnung, daß, wer einen außerordentlichen Gerichtstag wolle, der habe mit Eid zu bezeugen, daß mit Versäumniß ihm der Handel zu wachsendem Schaden sei, und kann er das, so soll er für jeden Tag 50 fl. geben (wenn er ein Fremder ist,) und der Richter hat ihm Gehör und Urtheil zu geben. Ist der Rechtsverlangende aber ein Gnoß, (Angehöriger) so hat der Richter mit 15 fl. sich zu begnügen.

15—22. Bei Mangel an Fürsprechen konnten zum Ersatz der Fehlenden beliebige Gnoßen angesprochen werden, welche in die Pflichten und Rechte der vertretenen Fürsprechen traten. Der Vortragende („der die Red thuodt“) hatte wie der ordentliche Fürsprech vorab 18 Pfennig zu beziehen nebst der Hälfte dessen, was durch den Spruch fällig wurde. Wovon die andere Hälfte dem Richter und den anderen Gnoßen (Beisitzern) zukam.

23. Wenn zwei oder mehr Gnoßen im gleichen Haus wohnen, aus welchem für obstehenden Fall Ergänzung angesprochen wird, so soll je der älteste zu Gericht kommen.

16. Der säumige Fürsprech, so nicht am Gericht oder säumend erscheint, verfällt, gültige Entschuldigung vorbehalten, in eine Buße von 1 Pfund, so den Richtern und den Beisitzern zukommt.

10—16. Zur Löhnung des Richters und Ammanns gehören vorab die Bussen, welche vor dem Gericht fällig werden, die nicht über 3 fl. gehen. Dann die Hälfte der Zeugen Gebühr. Eine Parthei, welche Zeugen und Rundschaften aufführt, hat für jede 18 Angster zu erlegen. 18. Die andere Hälfte beziehen die Fürsprecher. Die Offizialen waren nicht verpflichtet, ein Zeugen-Verhör vorzunehmen, ehe diese 18 Angster erlegt waren.

9. Ein Richter, der kein eigenes Holz hätte, kann sich, jedoch mit Maaß, für seinen Beheizungs Bedarf aus dem Herrschafts Wald beholzen, nämlich in den Vorhölzern zu hauen und auch zu Weihnachten eine s. g. Weihnachts Buche aus dem Kirchberg Wald. Alles nach Wissen und Einverständniß des Herrn.

27. Von der Appellation. Gegen Urtheile die nicht anerkannt werden wollten, wurde an den Gerichtsherren unter die Linden appel-

lirt, (insofern selbstverständlich er nicht selbst dabei betheiliget war). Es stund ihm zu, sofort den Entscheid zu fällen, oder sich die Urtheile in Schrift geben zu lassen und zur Erdaurung und Berathung sich Zeit zu nehmen und das Gericht zu vertagen. Was er dann dem meistbietenden Gericht zuspricht, dabei mußte es sein Verbleiben haben „und nit witer kommen.“

28. Wer appelliren wollte, mußte sich dazu erklären, ehe das Gericht „uffstand“ (die Gerichts-Sitzung aufgehoben war), und es dann unter acht oder 14 Tagen thun. Auf solche Erklärung hatte der Appellierende sofort 15  $\text{ß}$ . in das Gericht zu legen und bevor dieses geschehen, hatte der Appellierende auf kein Urtheil Anspruch zu machen. Desgleichen mußte kein Urtheil gefällt werden, bevor jede Parthei Bürgschaft oder Pfand für ein viertheil Wein geleistet. Demjenigen, zu dessen Gunsten das Urtheil gefällt wurde, wurde das Pfand wieder behändigt. Die andere Parthei mußte es lösen „vmb den Wyn.“

### Ansprach und Schulden betreffend.

8. Wie ein Richter um gichtige Schulden Pfand geben soll. Um unbestrittene Schulden hat der Richter Pfand-Hinterlage zu verfügen, von Einheimischen wie von Fremden, mit Competenz sie dem Ansprecher auszuhändigen, wenn sie vom Schuldner innert 14 Tagen nicht gelöst würden, welche jener verkaufen (verwehren) mag. Falls der Erlös davon die Schuld übersteigen würde, hat der Ansprecher dem Schuldner den Mehrbetrag zu behändigen. Wäre derselbe geringer, so kann vom Richter zur Ergänzung weiteres Pfand verlangt werden, bis der Ansprecher gedeckt ist.

11. Für Handlungen, die nicht im Gerichtskreis statt gehabt und abgemacht wurden, kann ein Fremder einen anderen Fremden nicht mittelst Verarrestierung (Verpieten) belangen.

12. Will ein Onoß einem Fremden Arrest legen, so soll der Richter sofort die Sache zur Hand nehmen („fürderlich vnd zuo stund Richten“), damit der Fremde nicht den ordentlichen Gerichtstag abwarten muß.

24. Bei bestrittenen (mysgichtigen) Ansprachen hat Kläger den Bestreitenden seiner Schuld zu überweisen, kann und ist dieses geschehen, so ist dem Schuldner vom Gericht Pfandleistung aufzuerlegen, und Ansprecher kann noch am Gerichtstag (von Stunde an) das Pfand versilbern.

25. Leistet er weder Zahlung noch Pfand, so ist er zu 3 Pfening mehr verfallen, als die Schuld beträgt. Ist Ansprecher weiter veranlaßt zu klagen, so verfällt er zu 3  $\text{ß}$ . zu Gunsten des Klägers und dreifacher Buß dem Richter. Würde wieder nicht Zahlung erfolgen und deshalb eingeklagt, so verfällt Schuldner zu 3  $\text{℥}$  dem Ansprecher, 9  $\text{℥}$  dem Richter. Muß ihm nun auch bei dieser dritten Buß gebothen werden, so folgt Einsperrung, bis den verhängten Ansprachen Genüge geleistet ist. Es sollen alle die Bote je innert 14 Tagen vor sich gehen.

26. Ein im Gerichte Ansässiger kann auch einem Ansprecher Pfand geben, wenn er will, ohne Bot Seitens des Richters, welches Pfand dann gleiches Recht hat, als wenn's gebothen wäre. Dieses soll 14 Tag hinter Recht liegen. Erfolgt in der Zeit die Lösung nicht, dann mag Ansprecher „sich zuchen vnd tragen wo er will.“

69. Ansprachen auf nicht mehr Lebende können nur Berücksichtigung und Recht finden, wenn sie mit Siegel und Brief oder eidfähigen Rundschaften erhärtet werden können, und daß sie bei Lebzeiten des Schuldners schon geltend gemacht worden sind, ausgenommen die Verschreibung oder Ansprache wäre noch nicht fällig gewesen. Ohne diese Beweismittel sind sie ungültig, und ist der Ansprecher überdies noch zu einer vom Gerichtsherrn zu verhängenden Geldstrafe und Thürmung auf acht Tage und acht Nächte verfallen.

94. Kauf, Tausch und Märktungen, welche im Gericht gemacht werden, sind innert einem Monat anzugeben, damit keiner mit seinen Rechten vor den ordentlichen Gerichtsherrn oder seinem Ammann zu gelangen gesäumt und dieselben gefertigt werden. Wofür die Partheien von je 100 Gl. Werthes, 10 fl. Fertigungs Gebühr zu erlegen haben, und worauf der G. H. die Fertigungs Akte besiegelt. Umgehungen oder Hintergehungen sind der Strafe verfallen.

### Bürgschaft und Gutstehen.

33. Jeder im Gericht Ansässige, der in Handel verwickelt ist, ob er da eigen Dach und Gut hat, ist zu Bürgschaft Leistung verpflichtet. Verweigert er sie, so wird er in's Gefängniß genommen, bis er sie leistet. Sind die Handel oder Frevel von solchen im Gerichtsgebiet verübt, welche nicht in demselben sich aufhalten, so haben sie Bürgschaft zu leisten, daß sie vor Gericht erscheinen wollen.

34. Hätten die Streitbetheiligten, so nicht Gerichtsangehörige sind, Besizthum im Gericht, so soll auf solchen Beschlag gelegt werden bis Austrag der Sache.

35. Ferner soll jeder Onof bei vorkommenden Streitigkeiten, nicht nur von den Streitenden für sie, sondern auch für ihre Freunde Bürgschaft nehmen, daß sie mit Wort und Werk das Verbürgte halten.

47. Werden zwei oder mehrere, Weib oder Mann, miteinander in Frieden genommen, die sollen für sich und ihr Frund, die sy zu erben und zu Rächen (?) hand den Friden halten und der soll bliben, nach Sazung und Ordnung von Zug und wie derselbe an einer ordentlichen Lands-Gemeinde in Zug nachgelassen wird, so soll auch dieser Friede nachgelassen sein. Wo man aber Stöß und Spän wüßte, aus denen Unruhe entstanden, da sollen die Betheiligten in Frieden genommen werden in Monatsfrist.

48. Wer für den Andern tröstet (Bürgschaft leistet), der soll diesen, für welchen er getröstet vor den Richter stellen, der dafür Tag gibt, (Gericht anseht), oder aber gewärtigen, was verfügt wird, insofern sie sich nicht gütlich verständigen.

49. Nachdem ein solcher Bürge vor Gericht gestanden und sich der Bürgschaft entladen will, so hat er es vor Gericht zu eröffnen. Wollte der eine (von sich aus) der Bürgschaft sich entwinden („nicht trösten vnd dem Gericht entwychen“), der ist vorzuladen und bei seinem Gut zu behaften.

58. Kann ein Niedergelassener, dem nicht zu trauen wäre, keine Bürgschaft leisten, von dem mag der Richter nehmen, was Rechtsens ist (das Recht nehmen).

67. Um in einem Handel als Rundschaft oder Beweisleister auftreten zu können, erfordert es der Leumund, daß es nicht aus Feindschaft noch aus Erkenntlichkeit geschehe, sondern daß die lautere Absicht, wahrheitsgetreue Auskunft zu geben, zu Grunde liege. Wer dawider handelt, ist zu einer Strafe von 10  $\text{R}$  verfallen.

Um einer Beweisleistung, Zeugnißabgabe wegen („so die sach vmb Eydt vnd ehr were, darumb die Beweysung beschicht“) soll Niemandem weder Guts noch Schädliches werden. Würde etwas Erweisbares der Art vorgehalten sein, ohne daß es angezeigt würde, so sind beide Partheien straffällig.

68. Wer seinem Gegner (gegen Secher) sein erlangtes Recht oder die mit Recht erkannte Rundschaft hintertreibt und abstellt, ohne des G. Herrn oder des Richters Wissen, der fällt ebenfalls der Strafverfügung des G. H. anheim.

### **Verfahren der Betreibung von Ansprachen in Liegendem.**

Wer im Gericht sein liegendes Gut für Forderungen verpfändet, und dafür, vom G. Herren besiegelte Pfandbriefe aushändigt, welche Ansprache dann allem noch nicht Verkauften (Verschriebenen) vorgeht, aber auf bestimmte Zeit und Tag für Kapital oder Zins nicht bezahlt, gegen solchen wird in folgender Weise vorgegangen: Vorerst hat Ansprecher dem Schuldner durch den Richter oder Amtmann zum Zahlen bieten zu lassen (erstes Bott), wofür dieser 3  $\text{ß}$ . erhält. Wird innert 9 Tagen nicht bezahlt, so wird in gleicher Weise das zweite Bott gelegt. Wird diesem innert 14 Tagen nicht nachgelebt, so kommt die Sache vor Gericht, vor welches Ansprecher und Schuldner zu laden sind. Ansprecher bringt seine Klage vor und verlangt, daß ihm das verschriebene Pfand mit Urtheil und Rechten zuerkannt werde, welchem mit üblicher Erkenntniß entsprochen wird, mit dem Zusatz, daß Schuldner innert 6 Wochen und 3 Tag das Unterpfand wieder zu lösen berechtigt ist, im nicht lösenden Fall der Ansprecher dann dasselbe an sich ziehen und benutzen oder auch zur Deckung seiner Forderung verkaufen kann, unbeschadet jedoch für solche, die ein besseres Recht (Vorgänge) hätten. Und wenn dann nach Ablauf dieser 6 Wochen innert einem Jahr und 1 Tag die Lösung nicht erfolgt ist, dann kann der Ansprecher für sein nun vollständig verfallenes Gantrecht vom Gerichtsherrn den Gantbrief nehmen und über das Unter-



pfand als sein Eigenthum frei verfügen, unbenommen die Berechtigung, dem Schuldner des Farnern noch die Lösung zu gewähren.

In gleicher Weise soll auch bei Ansprach auf verfallenes Erbgut im Liegenden verfahren werden.

Wer diese Ordnung und Satzung nicht befolgt, ist dem Gerichtsherrn zur Ungnad verfallen.

69. Erbrecht. Die Beerbung der Eltern und Großeltern geschieht unter den Kindern und Kindeskindern zu gleichen Theilen. Als Norm des Erbrechtes, in dem Gericht zu B., gilt allzeit, daß bei fälligem Erbgut die nächsten in der Linie der Bluts Verwandtschaft auch die nächsten Erben sind. Besondere mit Genehmigung des Gerichtsherrn errichtete Verkommnisse und Vermächtnisse vorbehalten.

71. Die Verlassenschaft von ledigen oder im Gericht unehlich gebornen Personen, die keine Leibes-Erben hinterlassen, verfällt als „Fryguott“ dem Gerichtsherrn. Solche Erblasser können indessen, wenn sie gesunden Verstandes sind, mit dem G. Herrn eine Auskaufs-Verständigung treffen, wozu derselbe unter Berücksichtigung der Umstände nach Billigkeit sich abfinden mag.

Im Uebrigen soll es beim gemeinen alten Rechte bleiben, gemäß welchem keine ledigen und neben der Ehe erzeugten Geschwister einander erben sollen, es sei denn, daß durch Auskauf oder Vertestamentirung in obgedachter Weise eine Ausnahme gewährt würde. „Sunsten soll als dann nachdem Abkauf geschehen, die Erbschaft fallen „hinder sich an desselben ledigen oder unehlichen Personen, Vaters nächsten Erben ohne gefahr“ d. h. die Kinder eines Unehlichen erben nicht.

Zu Vergabungen, letzten Willensverordnungen, Testamenten ist jeder im Gericht wohnende berechtigt gemäß alter Ordnung nach Gefallen durch Gott und Ehr oder sonsten, jedoch ohne wichtige und rechtmäßige Ursache nicht zum Nachtheil der nächsten Erben bis zum dritten Grad, und mit Beachtung nachfolgender Bestimmungen zu vermachen.

1. Will Jemand zu Gunsten eines Andern einen Theil von seinem Gut, viel oder wenig vergeben, sei es zu einem Leibding, oder zu eigen, so kann er das, und es muß anerkannt werden; es darf jedoch den 3. Theil der Verlassenschaft nicht überschreiten, damit nicht die rechten Erben allzusehr benachtheiligt werden, indem eine solche theilweise Enterbung bis auf den dritten Grad, ohne besondere außerordentliche Ursachen, nach älterm Recht und Bruch nicht zulässig und nicht zu bewilligen ist.

2. Soll solches geschehen bei gesundem Leibe und „ohne fürung vnd Stab, von vnd us seiner Wohnung, vnder fryem Himmel, by vollem Tag vnd one genötiget vnd trängen.“ Die testirende Person darf nicht unter 14 Jahre alt sein, und ist's eine Weibsperson, so hat sie ihren rechtmäßigen Beistand beizuziehen.

3. Soll der Akt mit Wissen der Gerichtsherrn und in Versammlung (vor) eines vollkommenen ordentlichen Gerichtes, sammt den

geschwornen Fürsprechen, geschehen. Diesem eröffnet der testiren Wollende, was er zu vermachen gedenkt, so dann vor dem Richter und dem ganzen Gericht den mit dem Vermächtniß bedachten Personen kund gethan wird. Hierauf erläßt das Gericht seine Erkenntniß. Dann werden die Partheien um ihre Meinung und Willen angefragt. Auf beiderseitig erfolgte Einverständniß-Erklärung, soll zum dritten mal an ein Recht gelassen werden (nochmalige Aufforderung zu allfälligen Einwendungen), worauf das Vermächtniß als zu Recht und in Kraft bestehend erklärt und den Bedachten als rechtlich zustehend und übergegangen zuerkannt wird. Will sodann Jemand über die Verhandlung Urkund haben, so soll sie ihm auf dessen Kosten ausgefertigt und mit dem Gerichtsigill versehen zugestellt werden.

4. Das mit Beachtung dieser Bestimmungen nun entstandene Testament ist sofort auszufertigen. — Die Testirenden können ihre Verfügungen immerhin wieder aufheben, wobei die gleichen Formalitäten zu beachten sind, welche zur Errichtung beachtet werden mußten. Hatte der Testirende keine leiblichen Erben, Kinder oder Kindesinder bis zum dritten Grad, bekäme aber solche in der Folge, so bedarf es zur Widerrufung der Vermächtnisse jener Formalitäten nicht. Solche werden durch das nunmehrige Dasein von Leibes-Erben ungiltig.

5. Nach Genehmigung und Zuerkennung der Vermächtnisse, aber ehe die drei letzten Rufe von dem Richter gethan, soll die Taxe von Testator erlegt werden und zwar auf je 100 Gl. testirten Werthes 7 Plappart. Dasselbe ist auch zu leisten bei der Widerrufung. Diese Gebühren werden unter die Richter und Fürsprecher vertheilt.

72. Des Zugrechtes (Züig) halber ist's im Gericht alter Gebrauch und Recht, daß ein G. Angehöriger, der mit Feuer und Licht (eigenen Herd) sesshaft ist, um Käuf die innert den Gerichts-Marken geschehen, den Kauffschilling erlegen und den Kauf zu seinen Händen ziehen kann. Doch solches habe innert Jahresfrist zu geschehen. Unter den Gerichtsangehörigen kann keiner dem Andern den Kauf entziehen. Vorbehalten, vorgegangene durch Rundschaft, Siegel und Brief zu belegenden Verständigungen, so auch gegenüber Nicht Gerichtsangehörigen Geltung hatten.

Zu weiterer Erläuterung dieses Artikels wurde von Schultheiß Jfb. von Hertenstein verordnet, daß auch Güter, die aneinander stoßen, und wenn kundlich, daß sie vor viel oder wenig Jahren zusammen gehört hatten, einer und anderseits das Zugrecht haben sollen, in obstehender Weise und Form . . Eine spätere Hand (Mtl. v. H.) fügt bei: 1514 beschehen, daß ein Gerichtsherr um dergleichen und andere Sachen zu meeren und zu mindern und zu setzen Befugniß habe.

73. Verjährung im Besiz. Wer 9 Jahr und 10 Laubrisen in unangefochtenem Besiz von Gültten, Geld, Liegendem oder Fahrendem in Folge zur Zeit entstandenen Ansprache sich befindet, das soll als ein Recht und „habend gewär geachtet sein vnd verbleiben vnd er dabei geschirmt und geschützt sein.“ Ausgenommen sind jedoch die Fälle

wo ein Gegen-Ansprecher in der Zeit Landes abwesend war, oder wenn erwiesen würde, daß ein solcher wirklich in der Zeit seine Ansprache kund gethan und geltend machen wollte, oder daß er dieselbe gar mit Siegel und Brief ausweisen könnte.

### **Straffällige Vergehen und Strafen.**

39. Wer zur jährlichen Eides Leistung, mit welcher dem Gerichtsherrn Gehorsam zu schwören ist, insofern er im Gericht niedergelassen ist, am Schwörtag ausbleibt, oder die Satzungen und Rechte anzuerkennen und zu befolgen nicht schwören wollte, dem soll kein Recht weder gesprochen noch gehalten werden, weder Fremden noch Angehörigen gegenüber. Auch hat eine Gegenparthei nicht Rede zu geben, betreff es Ehr oder Gut, bis er sich als gehorsam erzeigt. Doch nur in Sachen, welche im Gericht sich zutragen. Einen solchen Ungehorsamen kann und mag der G. H., seinen Rechten gemäß, zu warnendem Exempel überdies noch strafen.

63. Eidbruch. Wer seinem vor Recht (dem Richter oder seinem Statthalter) abgelegten Gelübde, Bürgschaft, Eid, übersieht (nicht nachlebt) und bricht, der soll gehalten und gestraft werden als ein Meineidiger, den der Herr des Gerichtes nach Ermessen in's Gefängniß setzen kann, bis er seinem Eide Genüge geleistet und schwört, sich für diese erlittene Strafe an Niemandem zu rächen.

43. Wer Haftbarkeit, Bürgschaft (Tröstung) oder Frieden verweigert und auf dreimalige Aufforderung nicht entspricht, ist ohne Gnad' in eine Buße von 4 bis 10  $\text{Z}$  verfallen, und was einem solchen Leids an Leib und Gut widerfährt, (Todtschlag ausgenommen) hat er an sich zu tragen, und wer es ihm zufügt, sich nicht zur Rechenschaft zu stellen „ungefehrt bleiben.“

65. Wieder Recht außer Gericht abverwandelte, veräußerte „entwerte oder entfuörte“ Pfand, sind zu ersetzen (wiedermähren und beheren), und überdies der Gegenparthei 30  $\text{Z}$  und dem Richter das dreifache zur Buße zu zahlen.

64. Wer einen an Pfanden betrügt, in welcher Weise es geschehen, hat Ersaze zu leisten, (entringen) und überdies 15  $\text{Z}$  unnachsichtlich zu erlegen.

66. Das Pfand nehmen (auf Schuldner-Gut greifen) ohne des Richters Mitwirkung und Wissen, wird mit Ersakleistung und 30  $\text{Z}$  zu Händen des Gegners und das dreifache zu Händen der Richter bestraft. (Gleich wie die von Zug in ihren Gerichten es halten.)

76. Versehen der Marchsteine, Aushun und Beseitigen von Gehasstem Bäumen und ander der Artiges, oder wer einem sein Eid schaltet, oder einen „heimsucht“, wird auf Gnad zu 9  $\text{Z}$  für den Kläger und das dreifache für den Richter gebüßt.

87. Des Ueberzäunens halber d. h. wenn einer in Feld oder Wald zum Nachtheil des Nachbarn den Baun versezt, ist gesetzt, daß dieser den Thäter aufzufordern hat, den Haag wieder an seinen

früheren Platz zu stellen. Wird nicht Folge geleistet, so läßt er ihn auf den Platz citiren und vier Schatzungs Männer zuziehen, welche bei Nichtigbefund der Klage, den Beklagten auffordern den Haag unverzüglich an seinen gehörigen Platz zu setzen. Kläger hat sodann jedem der Schiedsmänner 2  $\text{R}$  und der Frevler dem Kläger sovielmal 3  $\text{R}$  zu bezahlen, als der versetzte Haag oder Haagtheil Stecken hat. Sollte der Frevler von Bedeutung sein, so mag der Richter schärfere Büßung verhängen. In jedem Fall hat der Beklagte dem Kläger alle Unkosten zu vergüten. Würde aber des Letztern Klag und Angabe als nichtig erkannt, so hat er die gehalten Auslagen an sich zu tragen und überdies noch die Kosten, die der Angeschuldigte gehabt hat.

78. Wenn einer sein Vieh im Land des Anderen äzen läßt, und Letzterer will auf Entschädigung Anspruch machen, so sollen 5 Männer des Gerichtes den Schaden schätzen, und der Angesprochene hat nach Befund den Schaden auf dem Platz gut zu machen, den Schätzern oder Schiedsmännern 30  $\text{R}$  zu zahlen, überdies die Strafverfügung des G. H. zu gewärtigen.

77. Holzfrevler, unbefugtes Fahren und Gehen durch das Gut eines Anderen, Uebertretung erlassener Verbothe, werden so oft es geschieht mit 3  $\text{R}$  bestraft, in Verbindung mit S. 6., wenn's Holzfrevler betrifft.

74. Um ein vorgebliches Eheversprechen (ansprach auf eine ungychtige Ehe) zu Geltung zu bringen, muß der oder die für die Berufung auf das vorgebliche Versprechen Bürgschaft leisten, daß er oder sie den angesprochenen Theil mit den geistlichen Rechten belangen wolle und zwar im Verlauf des nächsten Monats. Kann die Ansprache bezeugt und Aufrecht gehalten werden, gut, — wenn aber nicht, so ist der ansprechende Theil ohne Gnade zu 10  $\text{R}$  Pfennig Buße verfallen, und hat dem anderen Theil alle gehaltenen Kosten zu vergüten.

75. Wer Kinder unter 20 Jahren verkuppelt ohne Wissen und Willen ihrer Eltern und Vögte, ist unnachsichtlich der Buße von 10  $\text{R}$  Pfennig der klagenden Parthei, und des dreifachen an die Richter verfallen.

84. Daß „Ueberfüllen“ mit Speisen und Trinken über Natur und Gebühr so, daß Erbrechen erfolgt, wird mit 5  $\text{R}$  und 24 Stund Einsperrung gebüßt.

81. Wer Gott lästert, bei Gott, seinen Leiden, Marter, Kreuz und hl. Sakramenten schwört, oder der artiger ungebührliche Ausdrücke und Bethuerungen sich bedient, wird mit Bezahlung von 40  $\text{R}$  gebüßt, und jeder Gerichts Angehörige ist bei seinem Eide verpflichtet, einen solchen Lästler dem G. H. zu verzeigen, damit ein solch' schweres Vergehen noch weiter gestraft werde, ja daß, falls die Lästerung sehr schwer und arg gewesen, der Lästler der h. Obrigkeit von Zug überliefert werden könne, (wenn der Fall ein Urtheil auf Strafe an Leib und Leben in Frage bringen könnte.)



Wer ein Stück Vieh, das ihm gefallen ist, nicht sofort einscharrt, der bezahlt zur Buß 15  $\text{℥}$  und ist für den Schaden, der durch Unterlassung veranlaßt wird, haftbar.

44. Wer Trostung und Frieden mit Worten bricht, verfällt ohne Gnad' in die Buße von 50  $\text{℥}$  Pfening, welche dem Herrn zukommen.

45. Der Friedbruch mit Werken wird zur Verurtheilung an Ammann und Rath von Zug gebracht (4. Vertrag zwischen diesem und Jfb. von Hertenstein 1525).

Wird eine Strafe an Leib und Leben verhängt, so hat Zug dem von Hertenstein nichts abzutragen. Ergeht aber die Strafe nur auf Gut, so fällt dem Junker als dem Gerichtsherren der dritte Theil und zwar ohne Abzug. Mußten zur Ermittlung des Friedbruchs Rundschaften zugezogen werden, so trägt Zug die Kosten, wenn derselbe mit Werken statt gefunden. Hingegen der Herr zu Buonas, wenn solcher mit Worten geschehen.

46. Flüchtet sich ein Friedbrecher und erscheint später wieder im Gerichtsgebiet, so soll der G. H. ihn als seinen „Unterthanen“ verhaften und in's Gefängniß setzen und dem zuständigen Gericht überantworten; worauf hinsichtlich der Bestrafungs-Competenz und Bußentheilung nach obstehender Satzung zu verfahren ist.

56. Werden Scheltungen: wie Mörder, Reher, Dieb, Brandstifter eingeklagt, so ist der Scheltende vom Richter in Haft zu ziehen. Will jener dem Bescholtenen gegenüber das Zugerufene erhärten, so mag er es thun. Will oder kann er das nicht, so hat er dem Bescholtenen in der Pfarr=(Lüth) Kirche zu Nysch öffentlich abzureden, die Scheltungen zu widerrufen, und ist dem Seher 50  $\text{℥}$  und dem Richter auf Gnad' das dreifache zur Buß verfallen.

57. Desgleichen hat öffentliche Abbitte in der Kirche zu leisten, und (nur?) 13  $\text{℥}$  den Klägern und dem Richter das dreifache zu zahlen, wer (sei er Mann oder Weib) Jemanden öffentlich: Dieb, schlechter Mensch, Hur und dgl. gescholten, oder gesagt: er habe Jemandens Mutter, Schwester oder Tochter „g'heit“ (geschändet) oder sonst Ehrverlegendes der Art.

58. Das Herausfordern aus dem Seinen, so da geschieht mit den Worten: „Bist du ein Bidermann so komm heraus“ (geschieht es über Frieden aus Streitsucht) ist Friedbruch mit Worten. Entsteht daraus eine Schlägerei, so ist es Friedbruch mit Werken. Wer einen herausfordert, mit dem er nicht in Frieden ist, der zahlt so vielmal 18  $\text{℥}$ , als das Haus des Geforderten Raffen hat. Wird der Streitsuchende vom Herausgeforderten mißhandelt, so hat dieser nichts zu verantworten und jener das ihm Geschehene an sich zu haben.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> In diesem Herausfordern, so unter den Kaufvolben früherer Zeit mehr gebräuchlich war, als in unserer, mag wohl das jetzt noch geläufige „Hohrus“ (von heraus) seinen Ursprung haben.

54. Das Aufpassen auf offenen Wegen oder im Hinterhalt, in der Absicht einem Leids zu thun, wird, wenn's zur Tagszeit geschieht d. h. zwischen beiden Betglocken, mit 50  $\text{℥}$ , und geschieht's zur Nachtzeit und gar mit bewaffneter Hand, mit 90  $\text{℥}$ , 4 Tag Thürruung ohne Gnad', bestraft. Was derjenige, auf den gepaßt worden, dem Aufpassenden, anthut, das hat dieser an sich zu tragen und jener kein Rede und Antwort zu geben, ausgenommen wenn Todtschlag erfolgt, welcher Fall zur Beurtheilung an Zug überwiesen wird.

55. Dasselbe soll auch gelten gegen das s. g. Ueber oder vorlaufen (Abpassen, Ueberfallen) sei es im Eigen oder Miethe, Haus, Speicher, Feld, aus was Ursachen es geschehen mag. Sollte dem Ueberfallenen Schaden an Leib oder Gut wiederfahren sein, so ist der Thäter noch der Strafe verfallen. Dem Angegriffenen soll seine Aussage als gültige Rundschaft geglaubt und angenommen werden.

40. In Folge Verständigung zwischen Leodegar von Hertenstein und dem Rath von Zug wurden für Streitänlässe in Wort und That, da hiefür bis anher keine Behandlungsnormen bestanden, folgendes festgestellt:

41. Bei Streit mit Worten soll der Anfänger, der da als Anläßer erfunden wird, wenn er den anderen an den Ehren gescholten und Schimpfworte ausgestoßen, die der Richter als solche erkennt, als der Schuldige behandelt und der Andere frei gelassen werden. Kann er die auferlegte Genugthuung und Schadenersatz nicht leisten, so wird er mit Gefangenschaft und einem weitem Strafurtheil belegt. Zur Erläuterung, was anläßig und welche Worte anläßig seien, ist gesetzt: es sei anläßig, wenn einer den anderen böswilligerweise lügen hieße, oder ihm sagen würde: „du mußt's thun,“ ihn dazu mit Schwur und Fluchen schelten, „du mußt's thun, du sollest's g'heyt haben,“ solch' anläßig Worte sind Bußwürdig.

50. Schlägereien. Wer, sei er Mann oder Weib, einen anderen blutig, oder böswillig zu Boden schlägt (herdfällig macht), ist zu 3  $\text{℥}$  für den Gegner und  $2\frac{1}{2}$   $\text{℥}$  für den Richter Buß verfallen.

51. Wer mit bewaffneter Hand auf einen eindringt, oder (frequentlich) schlägt, ohne ihn „blutig“ zu machen oder herdfällig, wird mit 9  $\text{℔}$  für den Mißhandelsten,  $2\frac{1}{2}$  für den Richter gebüßt.

52. Wird einer in seinem Haus oder auf seiner Miethe (in seinem Zins) verletzt, gehauen oder gestochen zu Boden oder blutig geschlagen, so büßt der Thäter mit soviel mal 5  $\text{℥}$  als das Haus Raffen hat.

58. Entstehen aus der Schlägerei, mit oder ohne Stock, Verwundungen, so hat der Verletzende dem Verletzten Pfleg und Arzt zu bestreiten, zur Straf dem Richter zu geben wie vor, bei §. 50 gesetzt ist.

59. Wird der Verletzte in dem Maaß leidend, (krank) daß er Abwartung haben muß, oder daß ein Freund ihn pflegen will, diesem

hat der Thäter ein oder zweimal die Zehrung zu zahlen, desgleichen auch dem Arzt wenn dieser ein oder zweimal bei ihm ist. Würde dem Wirth d. h. demjenigen, in dessen Haus der Verwundete Aufnahme erhalten, der Wunden wegen das Bett beschädiget oder zernichtet, so hat Thäter es zu ersetzen.

42. Thätlichkeiten, wo einer mit bewaffneter Hand auf einen andern eindringt, schlägt oder ein Messer zuckt (kurz oder lang) oder Gewaltthat (fräven) Hand anlegt, und den Anderen stoßt, das ist Anlaß mit Werken. Wenn hingegen der Angegriffene gegen diesen Anläßer zuckte (ebensfalls das Messer zieht), ihn stechen oder hauen würde, so hat derselbe Folgen und Schaden an sich zu tragen. Würde hingegen der Anfänger der Verlesende sein, so ist er dem Gericht und dem Gerichtsherrn zur Bestrafung verfallen. Sollte aber dieser Friedbruch mit Werken Tödtung zur Folge haben, so ist der Handel an Ammann und Rath von Zug zu überantworten. Für Weiteres wie S. 45.

60. Für Schmerzen, Zeitverlust oder Lähmung leistet der Thäter, was Richter und Gnossen für recht erkennen. Ein Lahmgeschlagener, ob er Jahr und Tag liegen müsse oder sich stelle, ist vom Arzt zu untersuchen, und Thäter hat je nach Gestalt und Befund der Sache in bescheidenlichem Maaß für den Schaden gut zu stehen und Bürgschaft zu leisten.

61. Ferner ist gesetzt, daß ein Verwundeter nicht außer den Gerichtskreis entfernt werde ohne Wissen des Gegners, und Er soll vorher untersucht werden von einem Ammann und den Vieren des Gerichtes mit Bezug des Schärers, ob er Pfleg und Behandlung beürfe oder nicht.

62. Will ein Mißhandelter oder Verwundeter, ungeachtet er als der ferneren Pflege zu entlassen erkannt würde, dennoch eine solche ansprechen, so hat er und nicht sein Gegner die Kosten zu tragen. Für die Wundschau und Erkenntniß sind dem Ammann und den Gerichtspersonen 20 fl. zu erlegen.

82. Strafwürdige Fälle dürfen ohne des Gerichtsherrn Wissen nicht geschlichtet und nicht abgethan, sondern müssen ihm verzeigt werden. Mit seiner Zustimmung mag dann, wer sich dazu geneigt findet, zur gütlichen Erledigung mitwirken, jedoch ohne Eintrag an den Bußen. Würde eine Vermittlung oder Niederschlagung ohne des Herren Wissen, so daß die Bußen umgangen werden möchten, so ist jeder Gerichtsangehörige und Niedergelassene bei seinem Eid verpflichtet, Anzeige zu machen. Der oder diejenigen, welche diese Verzeigung unterlassen und den Fall verheimlichen helfen, sind in die gleiche Strafe verfallen, wie die zu Verzeigenden.

85. Vorkommenheiten und Fälle welche in diesem Hofrodel nicht speziell aufgeführt sind, haben der Gerichtsherr und ein Ehrsam Gericht nach gewissenhaftem Ermessen zu vermitteln oder mit Urtheil zu erledigen. Uneingreifbar in die Competenzen der hohen Gerichte von Zug.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> In anderer Schrift steht dabei: „das verstat sich was den Blutban betreffe.“

Das sind laut dem Hofrodel die Hauptbestimmungen, nach welchen in Civil und Strafen-Sachen im Gericht Buonas ehemals vorgegangen wurde. Der Leser wird wohl auch gefunden haben, daß in jenen Zeiten ein etwas Speditiveres Verfahren Regel war, als in den gegenwärtigen.

Neben gerichtlichen Rechten und Competenzen hafteten an der Herrschaft dann auch dingliche Rechte und Ehehaften. Sie hatte das Fahr, auf einer gewissen Ausdehnung des Sees; die Fischenzen, sowie die Wirthschaft, sämtlich Lehen des Schloßherren, deren Inhaber zugleich Beamte des Gerichtes waren, welche ihren besondern Eid zu leisten hatten.

Um das Fischenzen Gebiet bestehen Marchbestimmungen, welche durch Spruchbriefe und Verständigungen verschiedener Zeiten näher erörtert und bezeichnet worden, aber immer für die fern stehenden noch unbestimmt genug, um nicht genau den Umfang vorzeichnen zu können. Stadlin<sup>1)</sup> gibt folgende Marchbeschreibung von dem herrschaftlichen Fischenzen Gebiet. „Wo zwischen Zweieren und Buonas der 22ste Stein der Gerichts- oder Herrschafts-Marchung steht, läuft unter einem Winkel von 81° mit dem Schloß (!) eine Linie 3000 frz. Schuh lang in den See; zieht sich dann 1500 Schuh außer dem Schloß Eck herum bis neben den Nabach, in welchem sie unter einem stumpfen Winkel, dessen Schenkel 2400 Schuh lang ist, einseht.“ Diese Beschreibung, wenn auch an topographischer und geometrischer Klarheit ziemlich mangelhaft, läßt doch eine ungefähre Ausdehnung erkennen. Bestimmt ergibt sich daraus, daß die Fischenzen längs dem Ufer mit der Ausdehnung des Gerichtskreises conincidirt.

Im Interesse der Fischenzen oder gemein Nutzens, erließen die Obrigkeiten von Zug und Schwyz (1479) eine Fischerordnung für die Seetheile, die in ihren resp. Hoheitsgebieten liegen (Beilage III).

Anno 1591 1 März verkauft Niklaus von Hertenstein ein Stück See auf der Böschenrother Seite an einen Dswald Gügler zu Oberrysch-Anstoßend an die Gerichtsmarchung, wo Gügler bereits auch einen vom Herrn v. H. abgetretenen Fischenzen besaß. Darob hatte Käufer an eine für die Hertensteine gestiftete Fahr-

<sup>1)</sup> Bb. II. 153. Note. Die Quelle aus welcher Stadlin diese Marchbestimmung geschöpft haben mag, kennen wir nicht. Auf unseren weiten Wanderungen in den Buonastischen Archivalien sind wir derselben nicht begegnet.



zeit dem Pfarrer zu Rysch 14 Balchen zu geben. Der Kauf erging um 95 Gl., wovon 30 Gl. auf das Unterpfund gesetzt, mit Zins v. 1 Gl. 20 für eine ewige Jahrzeit zu halten auf unser l. Frauen Geburtstag mit 4 Priestern, für den Hrn. v. S. und seinen Nachkommen. Bei einem allfälligen Wiederverkauf ist dem Verkäufer der Zug um denselben Preis vorbehalten und zugleich anbedungen, daß diese Fischenzen von dem Oberryscher Hof nicht sollen getrennt werden. Den vom Käufer besonders aufgestellten Verbindlichkeits-Act siegelte Namens desselben H. Beat Zur Lauben alt Ammann von Zug.

In Folge Verordnung des Rathes von Zug 1613, welche die Einstellung des Hürligfanges geboten, wendet sich derselbe auch an den Hr. zu B. mit dem Ansuchen, ein Gleiches auf seinem See zu thun, da es zum Nutzen sämtlicher Fischenzenbesitzer gereiche.

Anno 1689 den 1. Aug. proponirte Schwyz zur Auffrischung und Revision der anno 1479 erlassenen Fischerordnung eine Konferenz auf Donnerstag nach dem 6. August im Wirthshaus zu Buonas. Die Konferenz fand den 11. statt. Landammann Betschart erschien als Abgeordneter von Schwyz. Zug war von Oswald Kolin Sekelmeister, Paul Müller Landvogt und Statthalter Knöpfli, und Buonas von seinem Herrn selbst vertreten. Nach Verlesen der Fischerordnung von 1479 über die Fischerei im Zugersee brachten die Abgeordneten von Schwyz und Zug, sowie der Gerichtsherr Klagen vor über Ordnungswidriges und schädliches Verfahren so im Betrieb der Fischerei hüben und drüben in verschiedener Weise geübt werde. Es wird der Erlaß einer allgemein verbindlichen Fischerordnung für nothwendig gefunden und mit Ratifications Vorbehalt beschloßen: es sei verboten, 1. Das Locken der Fische mit Auswerfen von Blut zu bewerkstelligen. 2. Innert 14 Tagen während der Leichzeit zu fischen. 3. Daß die Fischenzen Inhaber einander in ihre Markung fahren, „überfahren.“ Jeder soll in seinem Gebiet sein Recht ausüben und dieses von den betreffenden Orten geschirmt werden; 4 seien überhaupt die eingeschlichenen Mißbräuche alle abzustellen, und es solle eine allgemeine Fischerverordnung aufgestellt werden.<sup>1)</sup>

Der Fischer Eid lautete: Die Fischer, welche denen von Hertenstein See haben, sollen schwören, ihres Herren Nutzen zu

<sup>1)</sup> Aus gefälligen Mittheilungen v. Hr. Kanzlei Direktor K ä l i n v. Schwyz.

fördern und Schaden mehren und den Gewerb selbst mit angestellten Knechten und seiner Familie zu betreiben, nicht Unterlehen zu machen oder mit und durch andere, ohne des Herrn Einverständniß ausüben zu lassen. Diejenigen, welche unbefugt fischen, haßbar zu machen, zur Bürgschaft Leistung anzuhalten „heißen zu Rechten trosten schweren.“ Würden sie statt Folge Widerstand leisten und der oder die (Herrschafts) Fischer zu schwach sein (zur Verhaftung), dem Herrn oder dem Ammann Anzeige zu machen.

Das Fahr von Buonas wird als ein uraltes der Herrschaft zustehendes Regal bezeichnet, neben welchem diesseits d. h. herwärts den Marchen von Immensee und Cham keines bestehen durfte.<sup>1)</sup>

Der Lehenträger des Fahres, oder Feer mußte schwören, daß er keinen Raumen länger brauchen wolle „dann dry Jahr. So aber derselbige Raumen vor dry Jahren so böß werend, daß er Biderben Lüthen Lych und Gut nit sicher führen möcht, alsdann soll er by sinem Eidt niemandt mehr darin füeren. Und soll Summers Zyt nit länger denn bis vmb die drü nachmittags zu Zug bliben, vnd Winters zit biß vmb die Zwei, vnd die biderben Lüthen by Zyten heimführen. Es wäre dann sach daß ehrhafte ursachen werend, so mag er ein halb stundt vnd mehr ungefährlich, sin heimwegfahren verziehen. Desglichen die Schiff nit überlade gefährlicher Wyß, Inn rhein Wetter noch Wind fahren, daß er biderbs Lüth nit wußte Bß zu bringen, vnd uff den See nit fahren | ohne mit allem nöthige gehörig vnd solid ausgerüstet zu sein. Soll auch alle Dienstag und Samstag wenn die Herrschaft im Schloß ist, zum Schloß fahren und fragen was sie wölend vnd ihr dasselbig usrichten, Und wie die Fehren zu Oberwyl ye ze Zyten sich mit dem Fuhrlohn der kleinen einbäumigen Schiffen halber halten, also soll er die Lüth ouch halten. Und soll er Arm vnd Ryck vnverzüglich füeren die Ime ze Lohnen handt. Doch so ist er Niemand verbundten nachts zu führen, es sy denn sach daß es läufer oder Botten weren die von einer Obrigkeit geschickt werend, die soll er führen vmb gewöhnlichen lohn. So aber

<sup>1)</sup> Die ausschließliche Berechtigung blieb den Buonasern bis in die neueste Zeit, wo solche Ehehaften aufgehoben und die Fahrberechtigung auf den Schweizerseen frei gegeben wurde.

einer etwan witer fahren müßte zu nacht, dann soll er Im ouch lohnen, das er zefriden ist."

Hinsichtlich der Fahrtare wurde anno 1586 auf Bitte des Fehren Uli Bräm und in Berücksichtigung der theuren Zeiten, und daß er und seine Vorfahren das Fahr allzeit gut versehen, dieselbe vom Rath von Zug zu erhöhen beschlossen, in der Hoffnung, sein Lehenherr und auch „forus“ die I. G. Eidgenossen zu Luzern für Luzernerische Gebiets Betheiligung werden solches gnädiglich auch vergünstigen. Actum Samstag nach St. Ulrichs Tag (9. Juli).<sup>1)</sup> Daher schrieb der Rath v. Z. einerseits an den Herrn zu B., anderseits sendete er einen Rathsboten nach Luzern, um beidseits die Zustimmung zu erwirken, die sodann auch erfolgte. Seitens der Letzteren auf Freitag nach St. Heinrichs Tag (15. Juli).<sup>2)</sup>

In Folge dessen wurde nachstehender Tarif aufgestellt:

für einen Menschen (pr. Person)	statt wie bisher 4 Hell.	jetzt 8. Hell.
so auf großen Schiffen auf Wochenmarkt fahren	1 fr.	
für ein Maaß Salz	statt wie bis dahin: 4 Hell.	jetzt 8 Hell. u. 3 Ang.
für eine Zeine Obst	2 " "	4 "
für 3 Stein Anfen (Butterstöck)	2 "	nun für einen: 1 Hell.
für 1 Mütt Kernen		3 Angster.
für 1 Malter Haber		1 Topler.

Im Pacht Vertrag v. 1602 wird dem Pächter vorgeschrieben zu halten: zwei gut Raumen, einen Fassen, zum wenigsten für einen Raumen vorräthiges Material, vier Einbäume wie sie der Herr zu haben wünscht; das Fahr stets in allen Theilen in gutem Zustand zu erhalten; beim Fahren wenigstens selbst Dritten sein, kein Wybervolchnit brauchen (zum Fahren anstellen), auch die Kapuziner um Gotteswillen unverzüglich und ohne Lohn führen, wofür ihn der Herr, ob viel oder wenig gefahren werde, mit Abzug von 1 Gl. am Lehenzins, schadlos halten wird; ferner auf das Fahrinventar keine Schulden zu machen, indem solches beim Abzug von Lehen nicht anerkannt würde. Wenn beim Wechsel der Pächter diese um den Werth des zu übergebenden Fahr Inventars sich nicht verständigen können, so gibt das fünfer Gericht demselben eine Schätzung, an welche der abgebende und der übernehmende gebunden sind.

<sup>1)</sup> Ab Original auf Pergament mit Siegel, und Manual. A. pag. 48.

<sup>2)</sup> Auf Pergament und Manual. A. pag. 49.

Anno 1607 bestimmt der Pachtbrief, durch welchen nebst anderem das Jahr als Schupflehen einem Jost Stübi aufgegeben wird, daß die Fahrzeuge folgende Dimensionen haben sollen.

Die größern Naumen: 62' lang, 10' Breit, bei der Mitte, 4' Hoch.

„ kleinen „ 55' „ 9' „ „ „ 4' „

„ Jassen 33' „ 7' „ „ „ 3' „

Angehend des 17. Jahrhunderts ergab der Jahr Lehenzins 50 Gl.

Auch das Wirths-Recht im Gerichtskreis war ein Monopol der Herrschaft. Es durfte in Nysch kein Wirthshaus sein. Der Inhaber dieses Lehens hatte ebenfalls einen Eid zu leisten, und er mußte schwören: der Herren Nuß und Ehr zu fördern, Schaden zu wenden und zu warnen, ihm zu leiden, was er sieht, hört oder vernimmt und bußwürdig wäre, zu halten was ihm geboten wird. Zu beherbergen Arm und Reich, welche ihn bezahlen und nicht „ungeschickt mit Worten und Werken (wüßte vnd lästernde Reden führen vnd streitsüchtig) sind, oder an ihrem Leib unsauber während“; die Wirthschaft allzeit mit Speise und Trank nach bester Nothwendigkeit zu versehen, um ehrbare Gäste nach Gebühr befriedigen zu können. Jeglichen Wein in seinem Weingehalt zu belassen, wie er ihn gekauft hat, und in solchen keinen Most oder Wasser, oder „Anderes schädlicher Wyl thun“, und auf die Maaß nicht mehr zu schlagen als einen Kreuzer höchstens, es wäre denn, daß der Lehensherr ihm einen Aufschlag gestatte. Schließlich habe er getreulich Anzeige und Rechnung vorzuweisen, wie viel Wein er im Jahr ausgeschenkt habe, und denselben gehörig anzeichnen und anbeilen zu lassen.

Laut Pacht von 1602 und später gab der Herr jährlich 20 Klafter Holz zum Brennen, zum Zäunen und zu Schindlen. Laut solchem von 1732 und 38 durfte kein Wein ausgeschenkt werden, ehe er von den Geschwornen angebeilt und geschätzt war, und nach dieser Schätzung soll er und nicht theurer ausgewirthet werden. Dem Herrn sind von jedem Saum 2 Angster Umgelds zu entrichten, und von jedem Faß, so über 30 Maß haltet, 2 fl. Anbeilgebühr, bei 10 Gl. Buße oder „Ungnad des Herrn“. Item den Meßwein in die St. Germans Kapelle, und den Jahrzeitins für Hertensteinische Vorfahren liefern. Im erst angeführten Jahr betrug der Wirthschaft-Lehenzins 40 Gl. . Hundert und 30 Jahre später 170 Gl. Das Umgeld zwischen 1650 und 1708 im Maximum 36 1/2 Gl., im Minimum 11 1/2 Gl.



Im ersten Dezennium des letzten Jahrhunderts wurde das gegenwärtig in seinen Haupttheilen noch stehende ansehnliche, heimelige Wirthshaus zu B. von dem damaligen Herren neu erbaut. Die Fenster des alten müssen mit gemalten Scheiben geziert gewesen sein, in dem Art. 16 des Pachtvertrages von 1602 wird unter Anderm bestimmt: „was an Fenstern und Wappen möchte verehrt werden, soll beiden zukommen“ (dem Herren und dem Lehentrager). Beim Abzug aus dem Lehen hat Letzterer Alles in gehörigem Zustand zu übergeben.

Ueber den zum Schloß gehörenden Grundbesitz enthalten unsere Excerpten reichliches Material. Da solches aber von untergeordnetem Belange ist, so beschränken wir uns auf Angabe von Wenigem.

Als im Jahr 1511 auf Mahnung der Eidgenossen von Schwyz Zug sein Banner nach Mailand stellen mußte, hatten Buchnas und Gangoltschwil 12 Mann beizugeben. Der Sold und Unterhalt p. Mann wurde auf 6 fl. angeschlagen, und zur Bestreitung dessen eine Steuer angelegt. Als Schatzungs Männer fungirten: Jfr. Jakob von Hertenstein, Schultheiß und Sekelmeister von Luzern; H. Andres Winkler, Kirchherr zu Nysch; (als erbetener Schreiber) Rutschmann Läger des Gerichts Ammann; der alt Gluder; Rudi Sidler; Bartli Kunz; Mfl. Kleinmann. Durch diese wurden die Herrschafts Güter folgender Massen taxirt:

1. Baumgarten mit dazu gehörender Weid im Hinterthal	200 Gl.
2. „ an die Schloßmatten anstoßend, „wo der groß Stein lyt“ sammt zugehörender Weid der Tablaten	200 Gl.
3. Blattenweid (an die Burgmatte und Sigriften Weid anstoßend)	160 Gl.
4. Die Anwelten	140 „
5. Das Fahr	140 „
6. Der See oder Fischenzen <sup>1)</sup>	150 „
7. Die Ober Bischenz vor den Nyscher Höfen	40 „
8. Die 4 Höf zu Oberrysch	260 „
9. Der Wald am Kirchberg und Rüti	500 „
	<hr/> 1790 Gl.

<sup>1)</sup> steht „Bischenzen“ geschrieben.

„Die Schätzung des Zinses, so davon ginge nach dem Hauptgut, thut 94 Gl. 20 f. Ward auf jeden Gulden gleidt:“ 4. f. und traf somit dem H. v. Buonas 9 Gl. 18 f.<sup>1)</sup> In den Augen desjenigen, welcher den Gulden nach heutiger Währung beurtheilt, ohne von den Objecten je etwas gesehen zu haben, dürfte der herrschaftliche Güter Besizthum als ein sehr armseliger vorkommen. Dem ist aber nicht so, abgesehen davon, daß die Schätzer ohne Zweifel sehr schonlich mochten verfahren sein, finden wir nach und nach die gleichen Güter als äquivalent ganz anderer Summen. Kaum 40 Jahr später standen die Oberryscher Höfe allein schon im Werth von 6000 Gl. 1602 hatten Fahr und Fischenzen einen Werth, daß nur der Pachtzins dem 5—6 fachen Kapital Werth der obigen Schätzung entspricht. Im Jahre 1640 erreichte die Wein-Ernde ab wenigen Fucharten Rebland und den Spalieren, in heutigen Wein Werth übersezt, einen solchen von Fr. 3000. Sechzig Jahr später verpachtete der Herr die Schloßmatte, die Seematte das Eichhölzlein, die Buchsermatte, das Reimatttle mit Berg und Tablatten, Wyherhofweid in der Muelten, mit 2 Häusern, um 370—390 Gl. Zins und belastet den Pächter noch mit folgenden Verpflichtungen: Unterhalt der Brunnen; Transport aller Materialien: Transport alles dessen, was die Herrschaft von Luzern nach B. zum Schloß evice versa zu transportiren hatte<sup>2)</sup>; 20 gute Fuder Bau für die Räben, die der Herr sich vorbehält, zur Bearbeitung derselben; genugsam Hafer für die Herrschafts- und Gastpferde. Genügend Obst und Kirschen, wenn derselbe zu B. wohnt; mehrere Bäume edleren Obstes: Jährlich ein Sack voll schöner schwarzer Kirschen, vier Sack Kastanien; die Milch zu 1 f. 3 a.<sup>3)</sup> Die Waldungen, wie wir gesehen, anno 1511 zu 500 Gl. wären in jeziger Zeit wohl auf 30 und 40000 Fr. anzuschlagen. Schließlich noch die Notiz, daß in neuester Zeit ein Theil, wir sagen ein Theil der Güter, welche zur Zeit den herrschaftlichen Complex bildeten, nahezu um  $\frac{1}{3}$  Million an einen neuen Besizer überging, um zu er-messen, daß das Zeug nicht so ganz geringen Umfanges war.

<sup>1)</sup> also 5% Kriegssteuer, wenn die Angabe als Vermögen behandelt wird.

<sup>2)</sup> Nach damaligen Verkehrsmitteln u. Wegen wohl keine Kleinigkeit.

<sup>3)</sup> Solche Pachtbedingungen, für die heutigen Begriffe befremdend, waren nichts besonders in einer Zeit, wo Naturalleistungen in den Verpflichtungen gegen Grundherren die Hauptsache bildeten.

Dieser Besitz von herrschaftlichen und öconomischen Rechten lag selten auf Rosen, wie nachfolgende Mittheilungen erhellen, aus denen auch die angesprochenen Rechte und Verhältnisse um die Buonasische Jurisdiction des Weiteren noch beleuchtet werden.

Nachdem Luzern und Zürich in den Bund der Eidgenossen getreten, hatte das bisher gut österreichisch gewesene Zug um so schlimmeren Stand, als es von seinen Herren selbst vernachlässiget wurde. Von den Eidgenossen namentlich von Schwyz gedrängt, trat es auch (1352) in den Bund. Am Arm der neuen Verbündeten wurde nun ein Ring der Abhängigkeiten von der Herrschaft um den Anderen ausgelöst. Dazu half König Wenzel selbst (1379), indem er Zug und dessen Ammann, der bis anhin im Namen der Herzoge zu Gericht saß, ganz von auswärtigen Gerichten befreite. Um diese Zeit sehen wir die Zuger in Gesellschaft der Eidgenossen handlich werthtätig in verschiedenen Gefechten, beim Brechen von Burgen des umliegenden Adels, wobei auch die Hünenberger nicht verschont worden, sowie bei Streif- und Raubzügen in's Aargau. Ohne Zweifel würde Buonas das Schicksal der Burg Cham erlebt haben,<sup>1)</sup> wenn es nicht bereits im Besitz von, in Luzernerisches Burgrecht eingetretenen Edlen und somit unter Luzernerischem resp. Eidgenössischem Schutz gewesen wäre. Mit Befreiung von Oestreich durch Kaiser Sigmund (1415) und vom König Wenzel mit dem Blutbann bedacht, wurde Zug allmählig mächtiger. Es dehnte seine unmittelbare Oberherrlichkeit in Folge von Käufen und Sprüchen über Cham, Hünenberg, Steinhäusen, Neuheim, Gangoltschwil u. s. w. aus. *L'appetit vient en mangeant* sagt ein Sprüchwort. Es mußte begreiflicher Weise dem wenn auch kleinen doch rührigen Eidgenössischen Orte stets etwas wurmen, als südwestliches Ufer des schönen Sees ein Territorium vor sich zu haben, das zwar zu seinen Gebiets-Landen gehörte, wo es aber nicht ja in den wenigsten Dingen zu gebieten und zu ordnen hatte; wo ein Nicht-Zuger, ein einer anderen Landeshoheit Unterthäniger, den Stab führte. Dieses begreifliche Mißbehagen mußte zur Benützung jedes günstigen Anlasses reizen, um das Mißverhältniß zu lösen, mit Aussicht es ganz zu eliminiren, was auch leicht sich gemacht haben würde, wenn die Rechte von Buonas nicht an Schwyz und Luzern

<sup>1)</sup> Geschichtsfreund Bd. V . . . pag. 32.

stets eine schützende Hand gehabt hätten, bei Ersterem weil es ungern das Vorrecht, den Zugern den Ammann allein zu geben, das ihm die Eidgenossen genommen, verschmerzte und wohl noch aus anderen Motiven; dann beim Anderen, weil der Herr von Buonas allzeit Luzerns Bürger und Mitglied des Rathes war, und mehrere die höchsten Würden des Staates bekleideten. Ob nicht etwa beim Einen oder anderen Stand Gelüste mit weiterem Gebiet an das schöne Zuger Gewässer einst anzustoßen im Hinterhalt lagen? Zahllos sind die Konflikte und Reibereien, welche um verschiedene mehr und minder wichtige Dinge zwischen denen von Zug und denen von Buonas während vierthhalb Jahrhunderten sich entsponnen hatten. Wenn aber Stadlin mit Anspielung auf die Errungenschaften des von Buonas meint es passe zu sagen: „gutta cavat lapidem“, so sind wir mit unserer Actenkenntniß dahin gekommen, zu sagen, daß das Motto geradezu auf die Erfolge Zugs paßte, welche wie die Miteidgenossen, durch Jahrhunderte hindurch mit bewunderungswerther Aufmerksamkeit und Beharrlichkeit, alle Anlässe benutzten um auf diplomatischen oder militärischen oder finanziellen Wegen sich eine festere Stellung, eine Machterweiterung zu verschaffen und alles ihren Grundsätzen Mißbehagliche zu beseitigen. Die hier folgenden Vorkommenheiten, so nur die erheblichen sind, mögen zeigen, wie weit das Schicksal der Herrschaft Buonas per fas et nefas einer und anderseits mit obigem Urtheil verwandt ist.

Schon eingehend des 15. Säculum, also nicht lang seitdem Zug seinen bisherigen Oberherren aufgegeben und ihn selbst geworden, müssen der neue Freistaat und Ulrich von Hertenstein auf Buonas ziemlich hart an einander gerathen sein. Laut einem Antwort Schreiben von Schultheiß und Rath von Luzern, an Ammann und Rath von Zug ergibt sich, daß die von Zug Buonas mit bewaffneter Macht bedrohten, was den v. B. veranlaßte, zu seiner Wehr Besatzung in seiner Besti zu halten Sonntag vor St. Margareth (13. Juli 1421).<sup>1)</sup> Als Anlaß und Verlauf werden „vmb irstösy von dem Gericht Hertenstein von Henseli Holzmanns wegen, mitenand hent bezeichnet.“ Der Handel kam vor die Eidgenossen. Abgeordnete (erbares wise Boten) von Zürich, Uri, Schwyz, und Unterwalden ob und nid dem Wald und des äußeren Amtes Zug,

<sup>1)</sup> Brief auf Pergament in Quartoctav. Staatsarchiv Luzern.



hatten, wenn nochmaliger Versuch zu gütlicher freundlicher Verständigung fruchtlos sein sollte, „alsdann zu schweren, (als Richter aufzutreten) als sy ein eid od ere wit, vnd zwor also, daß wenn die von Zug oder der von Hertenstein bedtheil oder einer, den Ammann und Rath von Schwiz anrufen vnd bitten von mund oder mit briefen, jnen Tag zu geben, vnd die sach uszerichten, dann sollen die von Swiz beiden Partheien den Botten der Eidgenossen Tag anzelegen vnd künden nach 8 oder unter 14 Tagen. Nachdemselben Verkünden soll man die Sach usrichten, in den minen oder zum rechten.“ feria IV. vor Laurenz. (6. August.)

Die Erledigung in Minen scheint nicht erzielt worden zu sein. Die beidseitigen Ansprüche erhärteten sich gegentheils dermaßen, daß ein eidgenössisches Gericht auftreten und den Rechtspruch thun mußte. Die Botten waren: Heinrich Usikon von Zürich; Hrth. Barendingen (Beroldingen) Landammann von Uri; Ulrich Märkli Landammann zu Schwyz; Klaus von Jnnwil Landammann von Unterwalden ob dem Kernwald, Hans Zimmermann Landammann von Unterwalden nid dem Wald, und Ulrich Ambüel Landammann zu Glarus. Sie versammelten sich zu Schwyz 1424. Die von Zug trugen vor, daß sie vermeinen, des Hrn. z. B. Gerichtsbefugniß gehe nicht weiter als was bis auf 3 fl. Buoß zu verurtheilen und zu belegen sei. Der von Buonas behauptet dagegen, daß alle Gerichts Competenz v. B. „syn sinnd vnß an die hohen Gerichte.“ Nach Anhörung, Prüfung von Red und Widerred, Brief und Rundschaften erkennen die genannten eidgnß. Boten als Richter: „uff unser Eynd sprechend vs: daß vnß dunket daß des von Hertenstein Rundschaft die besser sy und daß dieser und seine Nachkommen, alle im Gericht vorkommenden Fälle vor seinen Gerichtsstab zu ziehen und zu erledigen habe, ausgenommen solche in das hohe Gericht gehörende (Hochgericht), so denen von Zug zusteht. In Fällen wo die H. v. B. und ihre Familie und Angehörigen selbst theiligt und interessirte Partheien sind, sollen ebenfalls die von Zug scheiden. Actum 20. August 1424.“<sup>1)</sup>

Anno 1426 beschwert sich Ulrich v. H. bei seiner Obrigkeit in Luzern, daß der Ammann v. Z. in seinem Gericht Fasnachtshühner einziehe. Zug will dieses Vorgehen damit rechtfertigen, daß

<sup>1)</sup> Diesen Spruchbrief v. unserer Copie ab Original, siehe in Beilage I.

solches vom jeweiligen Ammann, der damals von den Eidgenossen gesetzt worden, gehalten worden sei, desgleichen auch als die Tour, ihn zu geben, Luzern hatte, und daß gegenwärtig Niemand Einsprache erhob, als die Wirthin, die sich schimpfend dagegen auflehne. Zug wünscht, daß es beim Alten bleibe. Es scheint hier abweichende Auffassung des Characters und der Competenzen der von den Eidgenossen und der von Zug gesetzten Ammänner gewaltet zu haben.

Ein Anstand anderer Sorte hatte der von Buonas anno 1431 zu bekämpfen. Die von Zwyern wollten ein Fahr einführen. Dagegen erhob der Herr v. B. Einspruch bei denen von Zug als Oberherren von Zweyern. Es wird ein Schiedsgericht angerufen und aufgestellt. Unter Ulrichs Trinkler von Zürich Obmannschaft, der seine Ankunft in Luzern auf Montag nächst Allerheil. anzeigt, wählen der Rath von Zug und der von Hertenstein je zwei Schiedsrichter. Letzterer trägt vor: wie daß am herwärtigen See Gelände, nur die Fahr zu Cham, Buonas und Immensee zu Recht bestehen, und neue ohne offenbare Benachtheiligung dieser nicht aufkommen dürfen. Nun aber soll laut den alten Bundesbriefen, „jeglich Statt, jeglich Land, Dorf und Hof bliben „by sinen fryheiten, rechtsamen und alten Gewohnheiten, als si „in den Bund gekommen sind, vnd einer daran den andern nit „sumen noch firren u. s. w.“ Die von Zug glauben, es dürfe auf diesem See wie auf Anderen z. B. dem von Zürich fahren wer wolle, somit auch die von Zweyern, die nicht unter der Botmäßigkeit von Buonas stehen, sondern unter Zug, mit dem sie in Bund getreten seien. Der Artikel des B. Briefes lasse sich eben auch zu Gunsten v. Zw. verstehen. Die Schiedsmänner sind getheilter Meinung; die von Zug gestellten stimmen für Zweyern; die von Hertenstein berufenen für diese. Der Obmann verlangt beiderseits schriftliche Memoriale und einen Monat Zeit, um die Sache reiflich zu erwägen „und sich mit frommen, erbaren wisen Männern berathen zu können.“ Hierauf erkennt er: „by sinem Gyd den er zu Gott und Heiligen gethan, daß, gemäß sinen erhaltenen Rāthen und eigenem Bedünken“ der von Buonas mit seiner Ansprach in seinem Rechte sei. Dienstag vor St. Nill.: 4. Christm. <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Aus dem Manual A. pag. 4 (findet sich in d. Bibimus Büchern). Von der Hand eines Hertenstein folgt die Bemerkung: daß dieser Spruchbrief bei

Im folgenden Jahrzehnte kam die Gerichtsbarkeit wieder als Streit-Object auf die Bühne, nicht sowohl als solche, sondern deren Gebiets-Ausdehnung, die von denen von Zug beanstandet wurde, und wie es scheint (laut Nedings Brief) schon seit lange. Beide Partheien, sich auf Rödel und Rundschaften berufend, klagen, daß die eine der anderen in ihr Gebiet hinein richterliche Befugnisse ausübe. Schon vor Jahren waltete der Streit vor einem nach geschwornen Bundbriefen gesetzten Schiedsgericht, dessen Obmann der ältere Ital Neding war. Inzwischen dem Spruch der Schiedsrichter, und dem Entscheide des Obmanns, der dazu seine Zeit nahm, starb dieser.<sup>1)</sup> Wie das Landammann-Amt, so kam auch die Obmannschaft über den Buonasischen Gerichtsbarkeits-Marchenstreit dem Sohne zu, ebenfalls Ital heißend, und zwar mit Wissen, Willen und Auftrag seiner l. Herren, der Rätthe zu Schwyz und mit unbedingtem Zutrauen der Partheien. Wegen Kriegsläufen ruheten die Verhandlungen geraume Zeit. In Begleit von einigen Rathsboten von Schwyz wurden die Marchen umritten. Hierauf setzte Neding einen Tag nach Arth, und versuchte, um den Entscheid nicht von sich aus geben zu müssen, noch eine gütliche Vereinigung zu erzielen, was nicht gelang. Nach nochmaligem Lokalitäten Umgang, Prüfung, Rathserholung und Rundschaften, fällte Neding seinen Spruch und bestimmte die Marchlinie, nach welcher die Gerichts-Territorien deren von Zug und von Buonas abgegrenzt sein sollen und also, daß der von Hertenstein, seine Erben und Nachkommen, innert dieser Marchung, Twing und Bann, und um alle Frevel und um all Ding über Lüt und Gut zu richten haben sollen, ohne über das Blut, gemäß eidg. Spruch v. 1424.<sup>2)</sup> Noch waren nicht zwei Jahre ab-

einer Brunst (zu Buonas od. Luzern?) so beschädiget worden sei, daß die von Hertenstein sich veranlaßt sahen, v. d. G. H. v. Zug einen erneuerten Brief vidimiren und bestätigen zu lassen. Das Datum lautet auf St. Thomas 20. Dez. 1523. Als Anwalt der H. v. B. fungirte Schultheiß Peter Dammann v. Luzern. (Manual B. pag. 12.)

<sup>1)</sup> Den 6. Febr. 1447 (sein Sohn d. 13. Aug. 1467) Gschfrd. Bd. XXXII. 117 und 120.

<sup>2)</sup> Dieser schöne Nedingische Brief 17 $\frac{1}{2}$ " breit und 13" hoch ist in Original vorhanden. Ungeachtet seiner Weitschichtigkeit, glauben wir ihn der Abhandlung doch nicht vorenthalten zu dürfen, und geben ihn daher in extenso in den Beilagen. Desgleichen das originelle Siegel Nedings, beide v. den Originalen entnommen.

gelaufen, mußte Reding in der Sache noch einmal sprechen. Es scheint der Spruch sei hinsichtlich der Gerichtsbarkeit über den Seetheil nicht verständlich genug gewesen zu sein.

Nochmals und um Erläuterung angerufen, beschied derselbe die Partheien mit folgender Erklärung . . . „so tun vnd gäbe Sie „(die Erläuterung) mit diesem minem spruch vstragenlich mit „disen worten, dem ist also: was die von Hertenstein Gerechtigkeit „im Sew gehept vnd harbracht hand vnz an minen vorgeanten „spruch, das sy vnd ir nachkommen ouch hinfür menklich dabz „pliben vnd darzu alles das was inwendig desselben Sew halb „vnd ouch den zilen vnd freysen glegen ist, Sol denen von H. „iren erben vnd Nachkommen genzlich vnd jenem ewentlich volgen „vnd pliben, von den obgenanten von Zug vnd allen iren Nach- „kommenden vnversucht vnd vnbesümbert, vnd vfferthalben die „obgenannten Zylen Marchen vnd fragsen sol es dem benempten „von Zug vnd iren Nachkommen wie das eine spruchbrieff jene „haltend wysend vnd sagend, volgen vnd pliben von denen v. H. „zc. genzlich vnbesümbert. Dat: auf Dienstag nach St. Ulrichstag (6. Juli) 1451 und auch mit dem Ital Redingischen Sigel versehen.“<sup>1)</sup>

Auf diesen Spruch sich berufend, gibt das kleine Marchbüchlein, de anno 1598<sup>2)</sup> folgende (eben auch nicht sehr klärende) Erklärung über die Gerichtsmarchung im See: „faht an by dem „allerlehten Marchstein (oder Lägerfluh), der laut dem Marchbrief „v. 1509 bei Zweieren bim Bach stat nit wit vom See, da sich „die Marchen des Gerichts v. H. uf dem Landt erwinden vnd nun „also von dem ermelten lehten Stein, so gatt auch die Zwings „oder Gerichts-Gerechtigkeit von dannen hinus Inn den See vnz „Inn den vffersten triechter (oder Mitte des Sees) vnd also von „der burg vffen, dem See oder triechter nachhinus vnz hin disent „der Ma by Böschenrot, da der allererst gemelt M. stein, lut des „Marchbriefs nütwit vom See im Haagzil stett, da gadt die March „wieder uffs Land u. s. w.“ — Man darf sich nicht wundern, wenn vor solchen Marchbeschreibungen, (in heut zu Tag noch gültigen Briefen noch vielfach vorkommend) die Ansprecher hüben und drüben sich nicht verständigen können.

<sup>1)</sup> Aus dem Original, auch in den Manualen vorhanden.

<sup>2)</sup> Marchbüchlein No. 3. Blatt 6.



Im Jahr 1472 kamen Ammann und Rath von Zug in die Lage, in einem Conflict der Fischenzen wegen, zwischen dem Kloster Muri und dem H. v. B. zu richten. Das Kloster hatte auch Fischenzen im Zuger-See, welche im f. g. Kapf und im Rörlein, mit den Buonasen Zügen im Winkel bei Zweieren, zusammenstießen, da wo der Bach in den See mündet und deren von Zug und Buonas Gerichte auch zusammenstoßen. Nach altem Brauch durfte zu Maien jeder Besitzer im Revier des anderen die Netze ziehen. Dieser Brauch scheint zu Mißbräuchen, dann zu Streitigkeiten zwischen den Pächtern geführt zu haben, welche schließlich ihre Herren ausfechten mußten. Abt (Hermann) einer- und Kaspar v. Hertenstein anderseits ersuchten Ammann und Rath von Zug den Anstand zu schlichten, zum voraus zur Annahme ihres Entscheides sich bereit erklärend. Des Ammann und Rathes Entscheid ging dahin, daß fürderhin das Fischen des einen im Revier des Anderen aufhören und abgeschafft sein soll. Muri soll künftig seine Züge ausschließlich im Rörli und der von Hertenstein die seinen im Kapf thun. Ebenso soll auch Peter Ründig zu Zwyeren, gegenwärtig Besitzer von etwas Land und See, so vor Zeit dem Gottshaus Engelberg gehört, von der bisherigen Übung, in den Fischenzen Revieren des H. v. B. Garne zu ziehen, abstehen.

Später kam diese Muri Fischenzen an die von Zweieren. So weit die Hausmatte des Hofes „im Feldt“ genannt, an See stößt, gehört die Fischenzen diesem Hof (einst dem Kloster Kappel zuständig), von da weiter bis hinauf an die Gerichtsmarch bei Böschenroth an der Bühleisch „enthalt“ der Na —: dem H. v. B.<sup>1)</sup>

Mit Schluß des achten Dezenniums des 15. Jahrhunderts nach Ableben des Caspar von Hertenstein (1486), fanden sich dessen Söhne hinsichtlich ihrer Rechtsame zu B. in einer Stimmung, die für die Abrundung des Kantons Zug südwestwärts merkbare Folgen hätte herbeiführen können. Mit einem von Jakob aufgesetzten Memorandum wird Schultheiß und Rätthe von Luzern und dem Ammann und Rätthen von Schwyz eröffnet, daß er und sein Bruder Balthasar, überdrüssig der steten Anfechtungen, mit denen ihr Urgroßvater, ihr Großvater und Vater von denen von Zug behelliget wurden und werden, trotz aller Verträge, Bundesbriefe

<sup>1)</sup> Manual B. 32.

und Sprüche zc., und überdrüssig der Kränkungen und Koften, die aus den immer wiederkehrenden Zusammenkünften, Prozessen, und Vermittlungen u. s. w. ihnen und ihren Vorfahren verursacht werden, ungeachtet der treuen und guten Dienste, mit denen die v. H. allzeit zum Vaterland gestanden, willens seien, wenn ferner von Seite Zug so vorgegangen werde, ihre Gerichtsherrlichkeit sammt Siegel und Brief mit Tving und Bänn gegen anständige Bedingungen abzutreten.<sup>1)</sup> Sie erhalten aber durch die Boten der Tagsatzung sowohl von Schwyz als von Luzern höchst abmahnenden Bescheid. Insbesondere forderte der Landammann von Schwyz die von Hertenstein auf, bei ihrer Sache und ihren Rechten zu beharren, unter Versicherung, daß seine Regierung derjenigen von Luzern kräftig zur Hand sein werde, „mit weiterem was die v. H. wohl verstanden haben.“ Sie ermahnten gemeinsam die HH. v. B., sich von denen von Zug nicht aus der Herrschaft verdrängen zu lassen, ohne ihre Rechtsamen an Luzern und Schwyz zu übergeben, welche dann denen von Zug die Bundesbriefe schon verständlich machen werden (sic) laut welchen „ein jettlich Statt, ein jettlich landt, Ein jettlich dorf, ein jettlich Hof so jemandt gehört, der In dieser Bundnuß ist, by ihren Gericht, freyheit, by Ihren Bestinen, by Ihren Rechten vnd guten gewonheit blyben sollen zc.“ Zudem wurde ihnen von ihren guten Freunden und Rätthen von Luzern und Schwyz gerathen, in dieser Zeit die Sache ruhen zu lassen, unter Zusicherung steter Bereitschaft zu Rath und That, hoffend die von Zug werden sich eidgenössisch und nachbarlich zu verhalten nicht weigern. Diese hier in Kürze gefaßte Notation ohne anderes Datum als 1490 schließt mit den Worten: „dazu wolle Gott syn Gnadt geben Amen.“<sup>2)</sup>

Schwyz, das offenbar irgend einen Zahn auf Zug oder einen Blähungstrieb auf dessen Gebietskosten haben mochte, und Luzern, schienen die Sache ernst zu nehmen.

Im gleichen Jahr auf St. Andreas Tag ward Letzteres veranlaßt, in einer Weise mit Zug zu sprechen, die solches bestätigt. Die beiden Hertenstein brachten folgende Klagen vor:

<sup>1)</sup> An wen, ist in dem Memorandum nicht gesagt. Nicht unwahrscheinlich an Zug selbst.

<sup>2)</sup> Manual A. pag. 38 u. B. 65.

1. Die von Zug bevogten Leute, welche im Gericht B. sitzen; sie lassen diesen durch ihre Amtsmänner den Verkehr verbieten und Dawiderhandelnde bestrafen.

2. Ferner lassen sie durch ihren Weibel von Jedermann, gleichviel ob sie im Gericht ansässig seien oder nicht, Trostung nehmen.

3. Hätten sie einen der ihrigen: Häni Sybler, abgehalten gegen Buonas Angehörige, zu trösten unter Zusicherung von Beschirmung.

4. Ließen sie durch ihren Weibel Einem im Gericht B. nachstellen, und in seinem Haus und Heim auffuchen, um ergreifenden Falls ihn zu nöthigen einen Eid zu schwören. Solche Recht und Ansehen verletzende Verfügungen seien von denen von Zug in Abwesenheit der Hrn. Jakob getroffen worden, was Alles schroff den Bestimmungen der Bundbriefe entgegen stehe. Schultheiß und Rath von Luzern an diese Eingriffs Beschwerden, noch andere anreihend: wie die von Zug sich unterstanden neben dem Buonasischen Gerichts-Ammann einen Vogt zu setzen, welcher in die Verrichtungen „Befugniß“ des Ersteren eingreife; wie sie den Gerichtsherrn zu hindern suchen, um Frieden zu richten; wie sie diejenigen, welche vom Gericht B. vorzuladen und zu verurtheilen wären, zur Widersegllichkeit und Auflehnung ermunterten und in Schutz nehmen; wie sie ferner, nicht berücksichtigend, die von Ulrich v. H., mit den Genossen (Gerichts-Angehörigen) nicht aus Schuldigkeit, sondern aus „Gnade“ vereinbarte Gerichtsverfassung, und den von Kaspar v. H. aus Frieden, Liebe und Freundschaft gewährten Antheil an den Kirchweihbußen, nun noch mehr und immer weitere Ansprüche erheben; wie sie sich herausnehmen, mit ihren Weibern allein die Kirchweih zu verbieten; wie endlich sie auch zugeben ja helfen, daß dem Fahrrecht v. B. durch neue Fahr und willkürliches Fahren Eintrag und Schaden erwachse, — stellen dem Ammann und Rath ernstlich vor, wie das Alles den Bünden: Verträgen und Rechtsprüchen zuwiderlaufe, und bitten und ermahnen kraft der Pflicht, die sie: Schultheiß und Räte von Luzern gegenüber ihrem Mitbürger haben, ihre Verwendung für dieselben besser, als bisher geschehen, beachten, und die Herren von Buonas in ihren Rechten und alten Herkommen unbehelliget und in Ruhe zu lassen, „das Ermanen wir ouch so hoch wir ouch ze

manen habent vnd vermögent," gegeben und besigelt uff Frytag nach St. Andreas Apostel Tag (6. Dez.) 1490."<sup>1)</sup>

Ammann und Rath von Zug geben der ernstlichen Mahnung Gehör und dahin Bescheid, daß sie bereit seien sich mit den H. v. B. zu verständigen, und ersuchen Rath und Hundert v. L. Abgesandte nach Zug zu verordnen. Laut Verhandlungs-Akt und Erkenntniß auf St. Luzien und Ottilien Tag (13. Dez.) 1490 gingen die Boten von Zug nach Luzern, um die Klage wiederum zu prüfen und zu gütlichem Austrag der Sache das Mögliche zu thun. Nun werden vor dem Ausschuß als Klagpunkte verhandelt.

1. Der von Buonas klagt, daß nachdem die Angehörigen von diesem Gerichte bisher einem Ammann von Zug (zu Handen der Landhoheit) geschworen, werde nun von ihnen ein Vogt gesetzt, dem sie schweren sollten, was nicht gebräuchlich und eine Neuerung sei. Die von Zug antworten: „es sei das im Besten und dem von Hertenstein nid zu Wiederdruß beschehen.“ Wann zu schwören sei. so werden des Gerichtsherrn Gerechtigkeiten in allweg vorbehalten

Wird erkannt: Die Angehörigen des Gerichts B. haben jährlich dem Ammann von Zug zu Handen der Bürger zu schwören . . Wäre der Ammann zur Zeit kein eingeseffener Bürger, so sollen die l. Eidgenossen ihnen den Eid durch einen Altamman, der Bürger wäre, abnehmen lassen. Wäre kein solcher vorhanden, so sollen sie einen beliebigen Bürger beauftragen, der aber nicht der Zeit Vogt zu Gangoltschwil sein darf.

2. In Betreff der Gerichts-Competenz gegen Friedbruch, so behauptet der G. H. v. B. diese und die zu fallenden Bußen stehen ihm zu, sowohl bei Friedbruch mit Worten als mit Werken. Die von Zug im Namen ihrer H. und L. antworten: man mache keinen Anspruch auf den Gerichtsstab über Friedbruch mit Worten, wohl aber auf solchen über Friedbruch mit Werken, als in die Befugniß der hohen Gerichte gehörend. Wird erkannt und abge-  
redt: Urtheil und Bußen über Friedbruch mit Worten stehe ganz dem G. Hrn. v. B. zu. Diejenigen, nemlich Bußen über Friedbruch mit Werken, fallen zu  $\frac{1}{3}$  den lieben Eidgenossen von Zug die andern  $\frac{2}{3}$  dem H. v. B. und seinen Erben und Nachkommen zu.

<sup>1)</sup> Ab einer Abschrift des Original-Aktes.



3. Gegen die Klage, daß die von Zug solchen, welchen, von Buonas wegen Frevel zu Trostung und Bußen verfällt werden, drohen und die Leistung ihnen wehren, antworten sie, daß diese Klage sie befremde, da ihnen ganz unbekannt, daß solches Wehren und Drohen stattgefunden habe. . . Wird abgeredt und zugegeben, daß die H. v. B. unbehindert über Frevel zu richten und zu büßen haben, und daß sie diejenigen, die sich nicht fügen und Genugthuung leisten, ergreifen und in Gefangenschaft setzen können.

4. In Betreff der Berechtigung an den an der Kirchweih fallenden Bußen, wird auf die Klage: daß die von Zug die Hälfte beansprachen, was ihnen nicht zustehe, erwiedert: daß ihnen das gehöre, kraft eines Zugeständnisses und Bewilligung des Herrn Kaspar v. H. fl. Ritters, mit Rücksicht daß die Rätthe und Bürger von Zug der Kirchweih Landshoheitlichen Schutz geben. Erkenntniß: Zug hat sich mit  $\frac{1}{3}$  zu begnügen, das Uebrige gehört dem H. v. B.

5. Die Klage wegen Beeinträchtigung des Fahrs betreffend, entgegnen die Abgeordneten von Zug, daß diese Klage ihnen etwas unbescheiden vorkomme, da der Buonasferkehr das ganze Jahr hin und her führe, so namentlich auch die von Root, wenn sie mit Kreuz gehen; dieses und jenes von Zug abführen, wozu ihre Sustmeister berechtigt wären, und ihm dem Fehr Bräm viel mehr Nutzen eintrage, als die beklagten Beeinträchtigungen ihm schaden. Beschlossen: daß jede Parthei von ihrer Fahreinrichtung den bisher üblichen Betrieb haben und führen können, was ihre Dienste ansprüche und daß sie sich gütlich und nachbürlich vertragen, nicht zu nachsüchig sein sollen, jedweden Theil an seiner Gerechtigkeit ohne Schaden, und vorbehaltlich fernerer Untersuchung „und ouch vnß an ein wiederrufen.“

6. Daß die von Zug durch ihren Weibel zu Nysch die Kilbi verbieten,<sup>1)</sup> was lediglich Sache der Weibel des H. von Buonas

<sup>1)</sup> Dieses „Kilbi verbiethen“ ist nicht etwa so zu verstehen, als wäre eine Abhaltung der Kirchweih zu verbieten gewesen, sondern es wurden nur in der Kirche gewisse Verbote gewisser Anlässe zu Streit und Schlägereien mit den sie stützenden Strafandrohungen verkündet. Dieses polizeiliche Auftreten hieß man „Kilbi verbiethen.“ Es kamen in früheren Zeiten an den Kirchweihen und Märkten auf dem Land häufig blutige Schlägereien vor. In dieser Beziehung war besonders der s. g. Schlegel Markt (3. Augst.) zu Buonas

sei. Wird zugegeben, daß das geschehen und zwar mit Zug, da auch viele Angehörige von Zug die Kirchweih begehen, ja viel mehr als Buonas Angehörige. Zudem habe Caspar v. H. ehemals zum öfternmal für die von Zug gebeten, die Kirchweih durch ihren Weibel ausrufen zu lassen, was auch geschehen, doch unter Vorbehalt der Gerechtigkeit des H. v. B. Wird dahin vermittelt, daß künftig die beiden Weibel bei der Ausrufung neben einander stehen und abwechselnd in einem Jahr der eine, und im anderen der Andere den Ruf zu thun habe, und zwar im Namen beiderseitiger Instanzen. Alles ebenfalls unter (dem leeren) Vorhalt unbeschadet den Rechten des von Buonas. Schluß, mit beidseitigem Einverständnis, Erklärung und Gelöbniß zum Nachlassen und Halten. Dieser Vermittlungsbrief wurde doppelt ausgefertigt und von beiden Ständen besiegelt, der Luzernerische wurde auch im Namen und auf Ansuchen des von Hertenstein beigelegt.<sup>1)</sup>

Eine neue Zumuthung aus näherer Nachbarschaft veranlaßte anno 1502, einen Zusammentritt von Rathsausschüssen v. Luzern und Zug. Die Angehörigen der Vogtei Gangoltschwil wollten den H. v. B. anhalten, dahin sein Schloß und Güter zu versteuern, „gleich jeder andere, der in der stür und hinter jren Herren von Zug daselbs geseßen wäre.“ Zur Schlichtung dieses Spans treten zu Zug von Luzern Abgesandte: Ludwig Rüng und Heinrich Rosenschilt Bürger und des Raths vor Ammann und Rath: Auf vorgebrachte Ansprache der Gangoltschwiler, und hierauf erfolgter Protestation Seitens der H. v. B. unter Darlegung der Gründe, wurden die Partheien ermahnt zu Vermeidung von weiterem Rechtsgang und vielen Unkosten, die Entscheidung den Rätthen als freundliche Schidlit zu überlassen und sich denselben zu unterziehen. Sie entschieden hierauf: Der Steuer um des Schlosses wegen und was darin ist, soll man den H. desselben in Ruh lassen. Auch vom Kilchen Satz vom Gericht, Twing und Bänn

---

berüchtigt. An der Grenze von 3 Kantonen mag da der Kantons-Corps-Geist der Marktbefuchenden jungen Leute, oft der Stimulus zum Handlichwerden gewesen sein.

<sup>1)</sup> Dieser Brief, weil beim Brand stark beschädigt, wurde anno 1593 auf Ansuchen des Niklaus v. H. erneuert und mit Vidimus bekräftigt. Obiges ist ab dem Buonasischen Original, so wir ganz copiert, gezogen. Findet sich in den Manualen. In derjenigen B. pag. 7 nicht ganz getreu.

soll nicht gesteuert werden. Im Uebrigen hat er und seine Nachkommen, welche Schloß-, Herrschafts- und Güterinhaber sind, wie ein anderer in der Vogtei oder Steuer Gangoltschwil, „Gnoß oder Einsaß was man legatt vff ein Guldin gälz, pfund gälz oder andere Gült,“ davon Stür zu geben. Von Höfen und Gütern, die er zu Erblehen verliehen, so soll er nicht mehr geben, als ihm die Zins gelten. Zieht er oder seine Nachkommen sie wieder an sich, so soll er sie versteuern wie ein anderer, Gnoß oder Einsaß die seinen. Derselbe soll indessen berechtigt sein, wenn es ihm gefällt, bei den Steuermeieren zu sitzen und die „stür helfen anlegen.“ Wollten sie ihn höher besteuern als er vermeint recht zu sein, so mag er an Ammann und Rath von Zug gelangen, und den Entscheid, an den er sich dann zu halten hat, gewärtigen. Es soll auch ein jeder der auf dem Schloß sich aufhält und da Haus haltet, „je zun Bitten so das die Nothdurft erfordratt geloben und schweren der Burgeren der Statt Zug nuß vnd ere ze fürderen vnd iren schaden ze wenden vnd warnen, Und dazu thuende mit reisen vnd mit anderem,“ wie das für alle Hinderfäse gebrüchlich ist. Diese Urkund<sup>1)</sup> doppelt ausgefertigt datiert uff mendag vor St. Andreas 28. Oct. 1502, ist versehen mit den Sigillen des L. Rüng, des Hrch. Rosenschilt und der Ammann und Raths der Bürger von Zug.

Die Verpflichtung des schwerens und Reisens (Kriegsdienst) für die von B., gleich den Zugerischen Angehörigen, erscheint neu und wurde in der Folge in Frage gestellt. Bezeichnend ist immerhin, daß sie nicht dem Herrn von Buonas, sondern denen welche das Schloß bewohnen oder Haus halten, auferlegt werden.

Mit Eingang des 16. Jahrhunderts walteten bereits wieder Beanstandungen wegen den Marchungen, welche die Gerichte von Zug und B. scheiden. Ein von Ammann und Rath einer, und von Jfb. von Hertenstein anderseits besiegelter Marchbrief vom Jahr 1509 Donnerstag nach St. Gallen Tag 18. Oct.<sup>2)</sup> beurfundet, daß

<sup>1)</sup> Davon haben wir wörtliche Copie vom Original. Findet sich aber auch in den verschiedenen Manualen.

<sup>2)</sup> Wir haben unsere Copie in extenso ebenfalls vom Original. Im Original vidimus Buch zu Zug pag. 38 ist nachträglich die Warnung beigelegt, daß man sich dieser Marchung halber wohl zu achten habe, um sie nicht mit den sie kreuzenden Zehnten-Marken zwischen Meherzkappel u. Rysch zu verwechseln.

ein neuer March-Untergang und Revision stattgefunden, wobei Zugerischer Seits der Ammann: Werner Steiner, Barthlime Stöcker beide des Raths, Hans Stadli von Oberwil, rudy spielmann, Barthlime köly Stadtschreiber und Luzernerischer Seits: Petermann Berr (Feer) altschultheiß, Ludw. kündig, Heinrich Rosenschilt Spitalmeister, und Hans gössy alle des Raths, (und selbst verständlich) die von Hertenstein: Jakob und Balthasar, (letzterer in Baldegg sesshaft,) austraten. Es wurden hiemit die Marchungen nach Ital Redings Spruchbrief wieder constatirt und confirmirt.

Wie bei Handänderungen rechtmäßiger Erbfall vorbehalten war, so hatten auch die von H. das Zugrecht. Gegen diese Rechte versuchten 1519 einige Buonasen oder Gangoltschwiler eine Auflehnung mit Hinweisung auf den Vertrag von 1502 behauptend, die H. von B. hätten in diesen Dingen nicht mehr Recht als andere Gnossen und Unterthanen, welche in den Gerichten wohnen und erkoren sind, und in einer Stür sitzen. Zudem habe der von Hertenstein (1514) ihnen eine Erläuterung des Rodels oder Statuten gegeben, laut welchen er sich wie andere Gnossen zu verhalten habe. v. H. beruft sich auf seine herrschaftlichen Befugnisse, bisherige Verhältnisse und seine Dokumente, gemäß welchen der H. v. B. eben der Herr und sie die Unterthanen seien, was schwerlich geleugnet werden könne, sowie auf den Handänderungsact von 1376, laut welchem sie d. v. H. die Herrschaft sammt Land, Leut und Gut theils erbs-, theils kaufweise erhalten haben. Gemäß diesen Dokumenten seien die Ansichten der Gangoltschwiler des Gänzlichen unrichtig. Der Vertrag von 1502 betreffe nur das Steuerverhältniß und weiters nichts. Gerichts-Sachen und Gerechtigkeiten, Bräuche mit denen von Gangoltschwil berühre es nicht. Wenn er Jakob v. H. seiner Zeit etwas Erläuterung und Vergünstigung gewährt habe, so sei das ein Akt der Gnade, bei welchem seine Rechte unbeschädigt zu verbleiben haben. Die Requirenten nicht im Fall auf dieses mit rechtskräftigen Gründen und Titeln weiter etwas anzuheben, versprachen die Sache ferner unangefochten zu lassen. Actum Montag nach Pfingsten (13. Juni.)<sup>1)</sup>

In Bezug auf die Competenzen in Fällen des Friedbruches mit Werken, war man ungeachtet der Vermittlungs-Urkunde von

<sup>1)</sup> Manual B. pag. 72. 73.



1490, noch nicht im Reinen. Neue Klagen von Seite des H. von Buonas: Jf. v. H. veranlaßten 1525 abermals die Herbeirufung eines unpartheiischen Untersuchers. Luzern sandte hiezu seinen Schultheißen Hans Hug, mit Auftrag den Anstand beizulegen. Dieser entschied folgende Erläuterungen und Bestimmungen: Bei Friedbruch mit Worten fällt Alles in die Befugniß der Gerichtsherrn v. B. Bei Fällen, wo Zweifel walten, ob der Frieden mit Worten oder Werken gebrochen werden und die Thäter für letzteres nicht kanntlich wären, nimmt der Herr der niederen G. die Voruntersuchung vor, mit Kenntnißgabe nach Zug. Ergibt sich aus ersterer, daß der Friedbruch mit Worten stattgehabt, so bleibt Alles in Händen und Kosten des Gerichtsstabes v. B. Ergibt sich aus Kundschaft und Urtheil, daß Friedbruch mit Werken stattgefunden, so sind die Thäter zu verhaften und dem hohen Gerichte nach Zug zu überantworten, denen die Bestrafung dann aber auch die Prozeßkosten zustehen. Werden der oder die Friedbrüchigen am Leben bestraft, so ist darum dem H. der Niederen Gerichte nichts zu leisten noch Red zu geben. Würde Gnade walten, und die Thäter nur am Gut gestraft werden, so soll, was dann die Straf ist, denen von Zug  $\frac{2}{3}$  und dem v. B., der vom Urtheil in Kenntniß zu setzen ist, an Kosten und Schaden der dritte Theil gehören.

Zum dritten soll jeder in dem Gericht B. angeessener verpflichtet sein, so oft Friedbruch mit Werken stattfindet, und zwar in der Weise, daß es nicht kann geleugnet werden, die Thäter zu verhaften und in's Gefängniß zu setzen, und falls er genugsam Bürgschaft zu leisten im Fall ist, nach Zug zu überantworten. Auf das sollen die von Zug auch am Schwörtag Bedacht nehmen, und die Buchenasser hiezu verbinden. Was der Herr v. B. auch zuzulassen bewilliget hat.

Zum letzten solle es im Uebrigen in allen Punkten beim alten Vertragsbrief sein Verbleiben haben, und von beiden Theilen getreulich gehalten werden. Das geloben Ammann und Rath von Zug und Jfb. von Hertenstein mit doppelt zu gebendem und beidseitig im Namen des Letzteren von Schultheiß und Rath von Luzern zu besiegelndem Brief, der geben ist auf Montag vor St. Sebastians Tag (1525 16. Jan.<sup>1)</sup>)

<sup>1)</sup> Vom Original, an welchem die Siegel noch hängen.

Auch Gerichtsangehörige ermangelten nicht, am Grab der Rechtssame des Gerichtsherrn zu schaufeln, in der Hoffnung, bei ähnlichen Dispositionen anderwärts Hilfe zu finden. Wegen einer Erbschaft gerieth ein Peter Bräm mit seinen Miterben in Streit, das zur Appellation unter die Linden an den Gerichtsherrn angerufene Urtheil war ihm auch da nicht günstig. Er glaubte die Sache nach Zug ziehen zu können, wurde aber dort abgewiesen, mit Bescheid, daß in solchen Dingen der Gerichtsherr den letzten Entscheid habe. 1539.

Weniger glimpflich und zu empfindlichem Nachtheil für d. G. H. waren die Folgen der Widerspänstigkeit eines anderen Gerichts-Unterthanen, die sich aber jener durch unüberlegtes Handeln selbst zuzog.

Im Jahre 1543 hatte ein Hans Läger zu Oberrisch mit einem Ansaßen des Gerichts einen Streit und beging einen bußwürdigen Frevel, worauf er vor Gericht kam und zur Strafe verurtheilt wurde, welcher er sich aber nicht unterziehen wollte. Der G. H. befahl es bei neuer Strafe v. IV *W*, oder Ausweisung aus dem Gericht. Läger widersezte sich dem einen und dem andern, so daß ihn der G. H. nun füglich in's Gefängniß hätte setzen können. Er zog aber vorher noch eine wohlwollende Weise vor, er ließ ihn nochmals vor die Schranken des Gerichtes rufen, um ihm Vorstellungen und Mahnungen gegen sein Eidbrüchiges, ungehorsames Benehmen vernehmen, und dann auf sein Eingeständniß ihn auf seine Ehr und Gut verurtheilen zu lassen, worauf die Richter und auch Läger baten, seiner in Gnaden zu gedenken und an der Ehr seiner zu schonen. Der G. H. entsprach in so weit, daß er zur Bedingniß machte, Läger habe sich zu stellen, sein Gewehr abzulegen (bekanntlich trugen die Männer zur Zeit ihre Seitenwehr), sich freiwillig in die Gefangenschaft (Untersuchungs-Verhaft) zu begeben und da die weitere Verfügung in Gnad' oder Ungnad zu gewärtigen, worauf der G. H. seiner Ehre halb schonend verfahren werde. Darob entgürtete sich der Angeklagte seines Gewehres, legte es auf den Tisch und fragte den Junker: „und was soll ich denn thun“? worauf dieser erwiederte; „Hans, du weißt was du gelobet hast, nemlich in den Thurm zu gehen, widrigenfalls der Ammann dich dahin bringen lassen würde.“ Statt weiterer Antwort versetzte Läger dem Herrn mit der Faust einen Schlag an den Kopf, so daß der an-

wesende Ammann und andere herbeisprangen und Frieden boten, worauf der Junker erklärte, er sei diesem Menschen keinen Frieden schuldig, der sei sein Gefangener und die Anwesenden bei Eid verpflichtet, ihn fest zu nehmen und in's Gewölb zu tragen über die Falle, durch die er an einem Seil in's Verließ hinunter gelassen werden sollte.<sup>1)</sup> Läger wehrte sich schimpfend und dreinschlagend, um nicht auf den Seilknebel sitzen zu müssen, gegen den Herrn, der ihn in einer Ecke hielt und gegen das Loch hinziehen wollte, mit den Füßen schlagend, worauf dieser den Seilknebel ergriff und nothwehrend dem tobenden an den Kopf schlug, daß er blutete.

Dem Wüthenden wurden nun Fußseisen angelegt und er über Nacht im Gewölb eingeschlossen.<sup>2)</sup> Wie unten angedeutet, wurde der Handel nach Zug eingeklagt und dem wenig diplomatischen Auftritt folgten nun diplomatische langwierige und kostspielige Verhandlungen. Die Klage ging: der Junker zu B. habe über den Frieden Einen blutrünst gemacht, was die Obrigkeit an Leib und Gut zu bestrafen habe. Jener vermeinend, er habe in gewesener Lage nach Befugniß gehandelt, wendete sich an seine Regierung zu Luzern, um Schutz und Hilfe bittend, welche seine Ansicht theilte, allein vergeblich. Auf St. Antoni (17. Jän. 1522) wurde zu Zug erkannt, Hertenstein habe aus den hohen und niederen Gerichten des Landes sich zu entfernen (also Verbannung), sollte er darin ergriffen werden, so erfolge der Prozeß und Strafe über ihn wie über jeden anderen Friedbrüchigen. Die Gesandten von Luzern: Hrch. v. Fleckenstein Schultheiß, Cloos Statthalter, Wendel v. Sonnenberg Bannermeister wollten diesen Spruch in Schrift erhalten, mußten aber in jeder Beziehung unverrichteter Sache von Zug abziehen. Die Sache schien ernst zu werden. Kaum waren die Gesandten zu Hause, so kehrten andere nach Zug zurück mit dem Begehren: „daß die von Zug noch hütt by Tag den „Gesandten eine Antwort ertheilen sollen, wo nicht, so

<sup>1)</sup> Nikl. v. H. bemerkt am Rand dieser ganz objectiv gehaltenen Darstellung, daß diese Falle später verschlossen und im unteren Boden eine Oeffnung ausgebrochen und eine Thüre angebracht worden sei.

<sup>2)</sup> Derselbe Niklaus notirt mit uns wohlbekannter Hand, daß hierauf der Läger wieder frei gelassen worden sei, (ohne Zweifel auf Gelobungen dieser oder jener Weise hin) und er zum Dank dann nach Zug gelaufen sei, und dort gegen den G. Herrn Klage eingelegt habe.

„werde man nütt auch für eine Antwort halten.“ Zug fand für gut zu entsprechen, und Luzern, mit der schriftlichen Antwort auch den G. Herrn mitzunehmen, der nun bis Austrag der Sache von seiner Familie fern bleiben mußte. Selbstverständlich konnte Luzern nun weder als Richter noch als Vermittler eingreifen. Das Geschäft wurde in die Hände der g. l. Eidgenossen von Uri, Schwyz und Unterwalden gelegt. Letzteres, an welches die Einladung und Acten gelangten, lud die Gesandten auf St. Pauli 25. Jän. nach Beggenried, ermahnte Luzern gegen Zug sich ruhig zu verhalten, und in Liebe und Freundschaft guter Eidgenossen den vermittelnden Entscheid der drei Orte zu erwarten. Diesen schien es nicht zu pressiren, die Nuß aus harter Schale zu lösen. Sie wurden gemahnt, und sie hinwieder baten und mahnten zur Geduld. (Das Schreiben hat einen merkwürdigen unterthänigen bittlichen Styl), Hertenstein ritt in Begleit des Stadtschreibers mit Documenten ausgerüstet in die Orte und bat um gerechten Entscheid. Ein Missive vom 21. März, von Baden datirt, beruhiget Luzern, daß ungeachtet der Begehrlichkeiten von Zug, die Sache sich besser machen werde. Man ersuche aber um Unterlassung bössartiger Reden und Aussagen, deren sich namentlich v. H. und seine Familie schuldig machen. Den 24. Mai thun die Orte von Brunnen aus unter Landes Sigill von Schwyz kund, daß der Vermittlungs-Versuch gescheitert sei, und daß sie, namentlich von Zug nicht freundlichen Bescheid erhalten hätten. Diese verlangen, daß der Handel in's Recht gelegt werde. Dem zufolge wurde ein Rechtstag in die Abtei Einsiedeln vorgeschlagen. Ehe man es auf solche eidg. Rechts-Tage kommen ließ, wollten jedoch unsere Vorfahren in der Regel nichts unversucht lassen, ohne solche Mißhelligkeiten zu schlichten, man scheute das eidgenössische Recht wie ein uneidgenössisches Ultimatum an. Es folgte nun langer Briefwechsel zwischen Luzern und Zug. Am Montag nach Palmtag wendeten sich Schultheiß, Rätth und Hundert von Luzern mit gütlichen und rechtlichen Vorstellungen und Versicherung freundeidgenössischer Gesinnung an Zug. Dieses, seine Hohheitsrechte wahrend, gab ablehnenden Bescheid, sich darauf berufend, daß der H. zu B. ja selbst vor die hohe Gerichtsbarkeit getreten und den Räger des Friedbruchs wegen eingeklagt habe. Auf solches Andringen habe sie als von den Klagenden selbst anerkannte Obrigkeit den Handel



der Untersuchung unterstellen und nach Befund Urtheil fällen müssen, und biete daher, wenn es nicht anderst gehe, das Recht dar. Sie die von Zug hätten gemeint, da der Handel in ihrer Obrigkeit Bann aufgelaufen, und da er nur ein persönlicher sei, dieses Recht hätte auch innert dieser Bann angerufen werden dürfen, wolle ihnen aber Luzern ein Anderes zeigen, so seien sie dessen gewärtig. Alle gute Freundschaft soll deshalb und wegen einer Person und auch mehrer wegen nicht Schaden leiden und s. w. Gott dem Allmächtigen wohl befohlen.

Nachdem nun der von Buonas bei den Gesandten der Urstände neuerdings um Hilf und Rath gebeten, wurde eine Zusammenkunft auf den 21. Mai nach Einsiedeln verabredet. Von Luzern erschienen: Schultheiß von Fleckenstein, Ulrich Dulliker; und von Zug: Ulrich Eberhardt und Conrad Nußbaumer. Die Verhandlungen begannen wieder mit Versuchen zu gütlicher Beilegung, die aber nicht erzielt, und daher das Geschäft nun von Rechtswegen behandelt wurde. Die Abgeordneten von Luzern zogen sich zurück, was von denen von Zug mit Anerkennung, daß dieser Ort nicht Influenz üben wolle, vermerkt wird. Hertenstein mit seinem Anwalt: Mauriz v. Mettenwil und Hans Wüflin als Sprecher für die G. H. von Zug hielten nun ihre Vorträge, die einiges Interesse bieten, aber diese Abhandlung allzusehr ausdehnen würden. Folgenden Tags sollte etwas entschieden werden, aber nur über Vorfragen und Formelles, Zulässigkeit oder Nichtzulässigkeit von Rundschaften. Zug machte viele Einwendungen. Rundschafts-Beibringung wird dem Hertenstein gewährt, dieselben müssen aber schriftlich vorliegen, und bis zur Behandlung der Hauptfragen hinter den Abt von Einsiedeln gelegt werden; da die vier Herrn Zugesezten getheilte Meinung waren, so wurde ein Obmann bestimmt und in der Person des Herrn Jakob Ampro oder Apro des Rathes von Uri und Landvogt zu Baden gewählt. Die Regierung von Uri, um Gewährung und um Beeinflussung, daß Ampro die Wahl annehme, gebeten, antwortet (Mittwoch nach Pfingsten) an Luzern, daß sie nicht entsprechen könne, indem Ampro als Landvogt von Baden gegenwärtig den acht Orten dienstbar sei und nicht von Uri allein abhänge, sie habe indessen nicht ermangelt, an denselben empfehlend zu schreiben. Die Antwort, die beigelegt wird, lautet abschlägig, 1. weil er sich nicht tauglich erachte,

2. weil er als Landvogt keine Zeit erübrigen könne, und 3. weil es sich nicht gezieme, daß der Diener über den Herrn Urtheil fälle, (ein Landvogt über seine regierenden Orte). Bittet seine Regierung um Erwirkung einer anderen Wahl und Entlassung von dieser Beschweriß, mit Anerbieten seiner Dienste zu gütlichen Vergleich. Nun wurde Landammann Lussy von Unterwalden angesprochen. Der wollte es wieder mit gütlichen Schritten bei den vier Gemeinden von Zug versuchen. Noch wurde viel hin und her geritten und geschrieben, auch Ampro wirkte mit, bis die Sache mit Verzichtung auf ein Gericht den drei Orten übergeben unbeschadet den Rechten, Freiheiten und Ehren, und von diesen die Partheien nach Schwyz beschieden und ihnen endlich folgender Spruch eröffnet wurde: (er lautet kurz gegeben). „Wir Ama-  
 „deus v. Niederhofen Landammann und Hans Brugger alt  
 „Ammann von Ury; Joseph Amberg Landammann und Gilg  
 „Richmuth alt Ammann z. Schwyz; Heinrich zum Wyssenbach  
 „alt Ammann ob dem Wald und Conrad Sulz Landammann  
 „nid dem Wald, thun kundt in Sachen eines Spanns so der von  
 „S. gegen einen Unterthan gehabt“ und deshalb auch zwischen Zug  
 und Luzern entstanden, welcher bis zur Aufstellung eines Bund-  
 gerichtes und Obmanns vorgeschritten, so nur noch ein rechtlich Ur-  
 theil hätte fällen sollen, woraus aber, wie besagt wurde, große  
 „Bianschaft“ hätte erwachsen können. Weshalb sie von ihren H. H.  
 und Oberen als gütliche Schidlütte bezeichnet und beauftragt  
 sind, und hiemit im Namen der hochhl. Dreifaltigkeit erkennen,  
 das dieser Spann und Handel, er sei im Rechten oder sonst er-  
 loschen, aufgehoben und todt, und von keiner Parthei in arger und  
 feindseliger Absicht je mehr zu berühren sein solle. Dabei sollen  
 alle Rechte, Briefe und Freiheiten jeder Parthei gewahrt und un-  
 beschädigt bleiben. In Betreff der Kosten solle jede Parthei die  
 gehabt an sich tragen und keine bei den anderen etwas nach-  
 suchen. Sie sollen einander verzeihen, und fürderhin gute Freunde  
 und Nachbarn und getreue Eidgenossen sein und heißen. Gegeben  
 besiegelt zu Schwiz den 24. Jänner 1543. <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Als wir diesen Spruchbrief vom Original in extenso kopirten, hingen die Siegel der sechs Landammänner noch wohl erhalten. Wir haben sie am Schluß unserer Copie beigetirt.

Wenn mit diesem Artstreich, womit weder dem Recht noch der demokratischen Sympathie zu nahe getreten wurde, der Herr von Buonas auch um etwas besser daraus kam als die von Zug, so hatte er doch schwer Geld geopfert. Der Handel soll ihn zu 4000 Gl. gekostet haben, eine enorme Summe nach damaligem Geldwerth. Mit der Verzeihung und der Nachbarschaftsliebe wollte es aber nicht Eile haben. Nicht lange nachher bildete sich unter den Räthen und Bürgern zu Zug eine Verschwörung, welche den Plan machten, den Herrn zu B. und die Seinen zu überfallen und zu treiben, was sich denken läßt. Als es nahe daran war, daß der Streich ausgeführt werden sollte, erhielt er von seinem Freund und Gönner Letter, der für seine Stadt und Obrigkeit die Folgen ermessen mochte, Kenntniß. Hierauf ritt Leodegar v. H. noch in der Nacht nach Luzern und veranlaßte die sofortige Besammlung von Rath, und Hundert, die ungesäumt ein ernstes Warnungsschreiben nach Zug sandten mit Erklärung, daß nicht achtendensfalls sie ihren Bürger keineswegs verlassen, sondern gehörig schützen würden, eidgenössisch mahnend, sich eines besseren zu besinnen.<sup>1)</sup> Was dann auch geschah. Der Anschlag unterblieb.

Eine Kindesaussetzung hielt der H. v. B. für einen Fall der vor die hoh. Gerichte gehöre. Als ihm 1564 ein solcher Fall von seinem Ammann als im Gerichts-Bann in einer Scheune vorkommend hinterbracht wurde, schickte er das Kind mit Verbal Prozeß an die Hh. von Zug, welche es aber nicht annehmen wollten, es sei denn, daß sie auch den Fall von einem im Gericht absterbenden unehlichen Kind oder dergleichen eidige Fäll hätten; von Hertenstein versorgte das Kind, indem er es „verdingte“. Daß noch nach der Mitte des 16. Seculum der Erbfall bestund, ergibt sich aus einem Loskauf, den eine Cordula Sidler mit dem H. v. B. 1571 auf St. Pelagi Tag empfing. Mit der daherigen Aufgabe, seiner Ansprache auf ihre Verlassenschaft, nimmt der Herr der Sidlerin das Gelöbniß ab, daß sie im Fall der Verarmung dem Gericht nie zur Last fallen wolle. Johannes Lätter Ammann von Zug bekräftiget mit seinem Sigill die Uebereinkunft.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Manual pag. 89.

<sup>2)</sup> Auf einem an diesem Act angehefteten Zettel ist geschrieben: man solle diesen Brief aufbewahren, um ihn erforderlichen Falls den Hh. von Zug vorweisen zu können.

Am Schluß des 16. Jahrhunderts (1598) bekamen die Gangoltschwiler wieder Gelüste zu Anfechtungen gegen die Rechte des Herrn von Buonas. Nach denselben, durch eine Satzung v. 1575 erneuert und bekräftigt, konnte niemand in dessen Gerichtsbann weder auf Eigen noch Lehen sich niederlassen ohne des Gerichtsherrn Bewilligung und Entrichtens einer gewissen Einzugs-Gebühr. Bei allmäliger Zunahme solcher Niederlassungen von Gangoltschwilern wollten sie, die Vorgesetzten und Untervögte diese Competenzen dem G. H. beanstanden und streitig machen, sich auf die Abmachungen betreff Steuerpflicht, so vor fast 100 Jahren stattgefunden, berufend. Des G. Herrn Versuch sie zu belehren und sie vor kostspieligen nutzlosen Rechtsschritten zu warnen, blieb fruchtlos. Der G. H. wandte sich an Schultheiß und Rath von Luzern, mit Gesuch die HH. von Zug zu bewegen, die Gangoltschwiler zur Erkenntniß ihrer falschen Zumuthungen zu bringen. Jene antworteten im Sinne und zum Schutz ihrer Landesangehörigen. Hierauf kam eine Gesandtschaft von fünf der angesehensten Häupter des Rathes von Luzern nach Zug. In wohl gehaltenem mit sieben Gründen belegtem Vortrag setzten die Luzerner das Unstatthafte der Gangoltschwiler-Behauptungen auseinander in der Weise, daß Ammann und Rath dieselben vorzitierten sie zur Ruhe verwiesen und nach Luzern schrieben: „es haben dieselben in ihrem geringen Verstande ihrem Stürbruch eine leze Explication gegeben, und darneben keine andere Beweistitel aufzuweisen. Man anerkenne des G. Herrn Behauptungen als richtig und hoffe er werde mit Maaß und Billigkeit davon Gebrauch machen“ den 16. März 1599. Luzern verdankt die gerechte Einsicht der HH. von Zug. Zu deutlicher Verabredung fand dann noch d. 9. Mai eine Zusammenkunft im Schloß Buonas statt, wobei zwei des Rathes von Luzern, drei von Zug und fünf Abgeordnete von Gangoltschwil erschienen, und im Wesentlichen die Niederlassungs-Bedingung im Sinn der Gerichtsherrlichen Ansprüche bestätigt und geregelt worden.<sup>1)</sup> — Berichte, daß von Bürgern in Zug drohende Reden gegen den H. v. B., Niklaus v. H., ausgestoßen worden, veranlassen die Reg. von Luzern an die von Zug zu schreiben und Information über den Sachverhalt zu verlangen. Die Antwort geht dahin, daß unge-

<sup>1)</sup> Manual A. pag. 48.



achtet aller Nachforschung man nichts habe erfahren können. Es sei indessen auffallend, daß der von Hertenstein solche Klage und Information gleich dem Rath von Luzern vorbringe, ohne ein Wort dem Gesandten von Zug, der mit ihm unlängst in Luzern sich unterhielt, zu sagen. Sonntag Lätare, (10. März 1605).

Im Jahre 1617 wurde von Ammann und Rath von Zug ein Obervogt in Gangoltschwil gesetzt, und dem Jfr. z. B. angezeigt, daß die Unterthanen den 18. Jänner in Eid und Pflicht genommen werden, und daß er denselben Tag zu Zug zu erscheinen habe, damit sie, was sie mit einander zu thun haben, genugthun können. Das Schreiben war indessen bloß vom Landschreiber besiegelt. Der Herr v. B. für seine Person sich nicht zur Huldigung verpflichtet erachtend, erschien nicht.

Diese Huldigungs-Ansinnen waren mehr als einmal Anlaß zu Controversen zwischen Zug und dem v. B. und seiner Regierung von Luzern. Ein Entwurf oder Copie eines Schreiben der Letzteren an die von Zug legt die Unstatthaftigkeit dieses Ansinnens einer unbedingten Huldigung mit folgenden Gründen dar. Vorab sei der Stürbrief oder Stürverkommniß von anno 1502 gar kein Dokument, das hierauf bezogen werden könne. Die H. v. B. seien unter Botmäßigkeit von Luzern, müssen als dasige Unterthanen alle halb Jahr in der St. Peterskapelle schwören, wie jeder andere Bürger, und wie die Gangoltschwiler ihrer Obrigkeit in Zug. Die Güter der H. zu B., seien seit bald 40 Jahren immer verpachtet gewesen; diese seien zu Luzern niedergelassen und dort haushablich und nur vorübergehend in B. wohnhaft. Stets seien sie mit Luzern zu Feld gezogen, und es verbieten die Bürger-satzungen von da einem Luzerner, anderen Obrigkeiten zu huldigen. Anders wäre es, wenn sie ständig in Buonas wohnhaft wären, da würde Luzern nichts dagegen haben. Seit Jakob v. Hertenstein sei dieses nicht mehr der Fall gewesen. Es sei allerdings dem Leodegar v. H. einmal das Zuger-Bürgerrecht geschenkt worden, derselbe habe es aber, auf Anrathen von Freunden und Amtsleuten, wieder aufgegeben. Man ersuche, ihnen nicht ungebührliche Dependenz zuzumuthen. Was die Steuern anbelange, so werden sie ihre in der Vogtei G. liegenden Güter nach Gebühr versteuern. Die Huldigungs-Frage wird unsere Abhandlung nochmals zu berühren haben, schon im J. 1643 kam sie wieder zur Behandlung.

Dem besten Recht der Schwachen kann „Schach“ gesagt werden. Einem Dsward Gügler, der vom Gericht B. zu einer Strafe verurtheilt wurde, gefällt es nach Zug zu gehen und zu erwirken, daß die Vollziehung verschoben und vom Stadtschreiber Gebhard am Bach an den Jfr. geschrieben und eine Conferenz auf B. vorgeschlagen wird, 14. Oct. 1637. Der weitere Verlauf, der übrigens sich vermuthen läßt, fand sich in den Acten nicht.

Eine im Wirthshaus zu B. stattgehabte und dem Landvogt von Habsburg hinterbrachte Schmähung und Schimpferei, daß die G. H. von Luzern und von Zug nur Schelmen und Diebe als Landvögte und Vögte von Habsburg und Gangoltschwil setzen, veranlaßte jenen mit Schreiben vom 28. Oct. 1640 den H. v. B. um Nachforschung über Verhalt und Personen anzuordnen und sofort Bericht zu geben. Man versuchte die Sache unter Kläger, Beflagte und Zeugen zu vertuschen. Kam aber doch zum (für den Angeklagten sehr köstlichen) Schluß. (4. Nov. 1641). In demselben Jahr fällt es den G. H. von Zug ein, den H. v. B. vor Rath zu bescheiden, um sich über seine Rechtsame auszuweisen. Derselbe ließ auf dieses auffallende Ansinnen Schultheiß und Rath von Luzern Antwort geben, welche ihren l. Miteidgenossen verwundernd bemerken, daß diese Rechtsame ihnen: denen von Zug ja genugsam bekannt seien, da sie solche theils selbst ausgestellt, theils vidimirt und bei verschiedenen Anlässen anerkannt haben und in ihren Archiven genugsam vorhanden sein müssen, und daß es nicht angehe, den G. H. v. B. so vor Rath zu citiren. Wenn sie Zweifel haben, so mögen sie eine zu Luzern oder zu B. zu haltende Conferenz beschicken. Statt Antwort zu geben, citirt Zug den v. B. auf folgenden Tag darauf den 4. Oct. vor Rath zu erscheinen. An seiner Stelle aber erscheinen zwei Abgeordnete von Luzern: Leodigar Pfyffer, Niklaus Schwyzer mit dem Auftrag zu vernehmen, was die G. H. von Zug eigentlich tendiren. — Wegen Uneinigkeit in Betreff der „Zügig“ (Zugrecht), das der Jfr. bei einer Handänderung der Juwelen Weid geltend machen wollte, glaubte sein Gegner Andres Rutiger denselben einfach vor Gericht nach Zug laden zu können, der aber keine Folge leistete. Als selbst theiligt konnte der Gerichtsherr nicht den Handel vor sein Gericht ziehen, und da derselbe in die Competenzen der niederen Gerichtsbarkeit gehörte, so konnte der Gerichtsherr v. B. ander-

seits auch nicht vor ein anderes Gericht, dessen Unterthan er nicht war, geladen werden. Zum Entscheid erforderte es die Mitwirkung einer Autorität welcher der v. B. unterthänig war. Nun meinte Zug in der Stellung zu sein, in das Ansinnen von Lutiger eingehen und den Handel mit seinem Gerichtsstab entscheiden, ja wenn Hertenstein auf den 12. Juni nicht erscheine, in Contumaciam aburtheilen zu können. Statt dem Citirten kam aber ein Schreiben von Schultheiß und Rath von Luzern, welches den l. g. Eidgenossen den Standpunkt klar machte. Die Behandlung verzog sich bis Mitte August, wo dann eine Conferenz von den Häuptern der Stadt Zug und drei Rath's-Mitgliedern von Luzern zusammentrat und ein Vermittlung zu Stande kam, dahin entscheidend, daß Hertenstein auf die Zügig freiwillig verzichte, daß aber Lutiger ihm eine Entschädigung zahlen, und als Unterthan seinen Herrn um Verzeihung und Gnad' für angethanen Schaden und Ungemach bitten mußte. (12. August 1641. <sup>1)</sup>)

Auffallend mehrten sich um diese Zeit die Refurse nach Zug und die Interventionen von da in die Verfügungen des H. zu B. Die Ursachen lagen meistens in dem Zwist, in welchem die Brüder Heinrich Ludwig und Hans von Hertenstein zu einander standen, die sich über den Loskauf nicht einigen konnten, in welchem Zwist die mit den Verfügungen des Gerichts und des G. Richtsherrn Hrch. Ludwig unzufriedenen Partheien (nicht ohne Anstiften des Hansen) gern das Sprichwort: inter duos litigantes tertius gaudet, zur Bewahrheitung kommen ließen, indem sie mittelst Verschleppen der Händel nach Zug ein günstigeres Verhältniß zu erzielen hofften. In Zug sah man wohl in das Spiel, das bezeugt unter anderem ein Billet, das von hoher Stelle an den Junker Hrch. Ludwig kam, worin diesem das Bedauern über ein etwas unpassendes Benehmen ausgesprochen und in Ermanglung eines besseren der Rath ertheilt wird, er möge sich mit Unkenntniß der Sagen entschuldigen und um Nachsicht anhalten, mit Beifügung des Wunsches, daß Hans seinerseits einmal eine andere Aufführung anstreben möchte. Der veranlassende Handel betraf eine Vermögenstheilung zwischen drei

---

<sup>1)</sup> Aus N. v. H. eigenhändig geschriebenem (wegen Schrift und Satz ziemlich schwer zu lesenden) Memorial.

Gebrüder Gügler, von denen die zwei Älteren, nachdem die Sache bereits verständiget und erlediget war, den Jüngeren noch über-  
vorthellen wollten, worauf dieser das Verabredete seinerseits wie-  
der zu stürzen suchte. Verhängte Urtheile und Strafen veranlaßten  
aufrührerische Auftritte seitens der Gügler und hitziges, thätliches  
Benehmen Seitens des Junkers. Die Fehde wurde durch einen  
Spruch von Ammann und Rath, jedoch nicht ohne Mitvermittlung  
Seitens Luzerns in Minne erlediget, zwar nicht ganz nach Wunsch  
des Gerichtsherrn, aber noch weit weniger nach den Wünschen der  
störriichen Gerichtsangehörigen, die ihrem Bruder fetten Ersatz lei-  
sten mußten. 15. Jänner 1642. Der Güglerische Erbtheilungs-  
Handel spuckte bis Ende 1655 in dem Gericht zu B. und veran-  
laßte noch manche Verhandlung, Verfügung, Urtheil und Instanzen-  
Conflikte, nicht ohne Zuthun und Anstiften von Hans v. S.

Um diese Zeit erlaubte sich nur Mezger Junge: Felix Holz-  
halb von Zürich, mit Hunden während der Predigt in der Kirche  
zu Risch störenden Unfug zu treiben, so daß ihm fühlbare Be-  
strafung bevorstand. Der Rath von Zürich verwendete sich beim  
Gerichtsherrn und ersuchte, wenn Nachlaß der Strafe nicht zulässig,  
doch um eine milde, „daß er daran seine (des Rathes) Fürbitte  
verspüren möchte; da es nicht so böß gemeint war.“ Auf dem  
Umschlag des Züricherischen Briefes notirte der G. S. „Habe ihn,  
„zu Ehren seiner H. Obern in Zürich nur um 9 Gl. gestraft . .  
„Aber auch die Bürger von Zug haben ihn um 6 Gl. gestraft,  
„wozu sie nicht befugt waren.“

Einmal fiel es auch den geistlichen Herren ein, sich in Com-  
petenzen des Gerichtsherrn hinein zu mischen. Auf Ansuchen eines  
Hansen Wiß bezeugen und besiegeln der Pfarrer von Risch und  
der Kaplan Rudolf Pfyffer ein von diesem Wiß zu Gunsten  
seiner Frau errichtetes Testament. Der Gerichtsherr kassirte (20.  
April 1656) den Act und bemerkte auf demselben, „es steht den  
Pfaffen nicht zu.“

Allmählig, wir befinden uns bereits in der Periode, wo die  
Herrschaft an eine andere Familie übergeht, (siehe folgender Ab-  
schnitt), werden Conflikte und Reibungen mit den H. und D. v.  
Zug, seltener und mit milderer Gereiztheit behandelt, was nicht  
nur dem freundschaftlichen Verhältniß zwischen den Häuptern von  
Zug und dem neuen Herrn v. B., sondern insbesondere der Klug-  
heit und dem Takt des Letzteren zuzuschreiben ist.



Mit Zuschrift v. 20. Oct. 1657 wird von der Rathskanzlei von Zug d. H. zu B. angezeigt, daß er einen Knecht als Soldat zu bestellen und zu bezahlen habe, und daß er eigentlich mehr zu leisten hätte. Der Jfr. bezweifelt diese Pflicht, da er mit Contribution oder Vermögenssteuer das Seinige geleistet. Wie es scheint, wollten die von Zug ihn zu Kriegsdiensten ansprechen, was aber unter Intervention von Luzern abgelehnt wurde. Den Soldaten, laut Weisung von da, mußte er stellen.

Um diese Zeit trug sich zu, daß der Ammann Kost von Honau im Wirthshaus zu Buonas in etwas weinseligem Stadium sich äußerte: die Luzerner seien Soldaten! das hätten sie bei Vilmergen gezeigt, die Zuger und Schwyzer aber seien wie die Zürcher, er meinte nemlich, sie seien gleichen Glaubens. Kost wurde verklagt. Als derselbe wieder nüchtern geworden, stellte er sich freiwillig vor dem Gerichtsherrn, erklärte Bereuung seiner Worte und bat um Gnade. Der G. H. entließ ihn und bestimmte einen Tag zu förmlicher Vorladung. An demselben mußte er vor Gericht erscheinen, zu welchem auch der Landvogt von Habsburg beigezogen war. Das Gericht verurtheilte den Kost zur Einsperrung und zu 100 Gl. Buße. Erstere wurde ihm auf Anhalten des Landvogts nachgelassen, und für die Zahlung der Buße 2 Termine gewährt. Gegen diese Buonasische Gerichts-Verfügung erhoben nun nicht nur die HH. von Zug, sondern auch die von Schwyz Beschwerde, und anläßlich zusammentreffend mit dem H. von B. auf der Tagsagung, gab's Competenz Zänkereien. Gegen die Ausweise des Letzteren, daß da kein Malefizfall vorliege, konnten die Zuger und Schwyzer nichts einwenden, nur glaubten sie, man hätte sie als Beschimpfte auch zu Gericht ziehen sollen. Die Regierung von Luzern veranlaßte den Gerichtsherrn die Verurtheilung zurückzunehmen, einen andern Tag anzusetzen und den beiden löb. Ständen davon Kenntniß zu geben, was auch geschah. Allein auf erhaltene Anzeige des bestimmten Tages, ließen die Ehrengesandten durch einen Diener (Läufer) dem Gerichtsherrn in sein Haus in Luzern melden, daß ihnen der angesetzte Tag nicht diene, sie werden ihm wissen lassen, wann sie kommen können. Mit diesem Etiquetten-Spiel erhielt die Sache ihr Bewenden, und die Verurtheilung blieb in Kraft, denn dem G. H. wurde keine Tagfahrt mehr vorgeschlagen. —

Im Jahre 1659 kamen wiederholte Einladungen nach Zug zur Huldigung. Mit der Anerkennung dieses Ansinnens hatte es seine Weile. Aus einer Antwort der Obrigkeit von Luzern an diejenige von Zug scheint letztere dahin gekommen zu sein, den H. v. B. als Unterthan zu Zug anzusehen, weil er dem Steuerbrief der Vogtei Gangoltschwil einverleibt sei. Luzern protestirt gegen diese Anschauung. Wohl möge der Jkr. eine Steuerpflicht anerkennen, weiter aber nichts. Mit weiterem was schon in früherem ähnlichen Fall gesagt worden ist (pag. 187).<sup>1)</sup>

Zug beruft sich auf den Handel von 1502. Luzern auf den Vertrag von 1490 und auf die seit 115 Jahren von Jkob. von Hertenstein beobachtete Übung.<sup>2)</sup> Zur Verhütung von Konflikten in Betreff des Marktes zu B. wendet sich der G. H. an den Rath und Bürger der Meyen-Gemeinde, um Erneuerung und Befräftigung der anno 1490 festgesetzten Ordnung. Die Land-Gemeinde entspricht mit folgenden Dispositiven:

1. Daß der Markt unabänderlich vor St. Verena abzuhalten sei.
2. Daß die Ausrufung von Marktverordnungen und Verboten in Gegenwart der Weibel von Zug und derjenigen des Gerichtsherrn, in dem einen Jahr von dem einen und im anderen Jahr vom anderen, vorzunehmen sei.
3. Daß für die aufzufahrende Lebwaare kein Zoll gefordert werde, ausgenommen von den Juden.
4. Daß bei vorkommenden Polizeifällen ein Rathsmitglied von Zug in dem Gericht, so Bußen erkennt, beizusitzen habe, und daß die Bußen, wie bereits schon angeführt zur Hälfte getheilt werden. Unter Zusicherung, dem Markt allzeit Landobrigkeitlichen Schutz angedeihen zu lassen.

Aus einer Erkenntniß in Vormundschafts Angelegenheit (1679) ergibt sich, daß der Sohn des Gerichtsherrn im Gericht Beisitzer war, ob als Richter oder um zuzuhören zu seiner Bildung, ist nicht erwähnt.

Auf eine Beschwerde des G. H., daß man einen Gerichtsangehörigen zu Zug eingesteckt habe, entschuldiget sich der Rath von Zug, daß es auf falschen Bericht geschehen und der Arrestant be-

<sup>1)</sup> Ueber den Verlauf dieser Huldigungsangelegenheit siehe den späteren Abschnitt; Gerichtsherr Jo. M. Schwyzer bemerkt in seinem Memorandenbuch: „Es solle keiner der Nachkommen einmahl einen Eid prästiren, denn es wider alle alten Rechten were.“

<sup>2)</sup> Spann Büchlein. Veranlassung des Marktes wegen.

reits wieder frei, und daß man bereit sei, zu Buonas die Sache zu prüfen und darüber zu verhandeln, (1683 im Aug). Der G. H. verdankt die Antwort als einen Beweis guter Freund- und Nachbarschaft.

Ein in die Länge gesponnener Kompetenz=Conflikt wurde durch eine Verfügung des Untervogtes von Gangoltschwil, Hs. Sidler hervorgerufen. Dieser Zugerische Beamte ließ den 8. Sept. 1690 in der Kirche zu Nisch bekannt machen: wer Lust und Liebe habe in Fürstbischöflich Baselschen Diensten Handgeld zu nehmen, der möge sich bei ihm melden. Einige Tage später erscheint dieser Untervogt und befiehlt spezifisch dem Michael Schlumpf, einem Gerichtsangehörigen, daß er auf obrigkeitlichen Befehl nach Bruntrut mit Ober- und Unter-Gewehr zu gehen, sich bereit halten müsse. Auf diese als unbefugt angesehene in den Gerichts-Bann hineingeworfene Verfügung entstand Lärm und Geschimpf im Wirthshaus zu Buonas, zwischen dem Untervogt und Anhängern und Buchnasischen Gerichts-Untertanen, Ersterer Berechtigung zu seiner Handlung, Letztere das Gegentheil behauptend. Dabei that der persönlich Betroffene, der junge Sigrift Schlumpf, sich besonders hervor, indem er sich äußerte: er nehme weder vom Untervogt noch vom Stadtschreiber, in dessen Auftrag er handle, Befehle an, so lange es ihm nicht vom „Großätti“ (auf das Schloß hindeutend) befohlen werde, es treffe an was er wolle. Ueber diese Auftritte rapportirt der Untervogt mit leidenschaftlicher Ausstattung nach Zug, worüber Rath und Bürgerschaft ziemlich aufgebracht, die Sache ansehend, als wolle man ihnen das Mannschafts-Recht in dem Buonasischen Gericht streitig machen, beschlossen, daß Schlumpf nächstens den 28. vor Rath zu erscheinen habe, um sich zu verantworten. Den Befehl dazu brachte ihm der gleiche Untervogt unter Zeugen dem Angeflagten in's Haus (von chargirten Briefen wußte man noch nichts). Schlumpf begab sich sofort zum G. Herrn. Dieser befahl ihm, der Citation nicht Folge zu leisten. Hierauf Brieflicher Verkehr zwischen dem Herrn Stabsführer Brandenburg von Zug und dem G. H. v. B. in höflichsten Formen. Auf eine Einladung, nach Zug zu kommen, und die Sache vor Rath zu verhandeln, proponirt Letzterer, daß solches vor einem Ausschuß desselben, als hiezu besser geeignet als ein ganzer Rath, geschehen möchte, und er bereit sei, wenn gefällig, den 28. Oct. zu erscheinen, was zusagend beschieden wurde. Der Ausschuß bestand aus den HH. Hs. Jf. Brandenburg,

Statthalter; Sefelmeister Colin; Landvogt Paul Müller und Landes Hauptm. Beat Zurlauben . . Hr. Colin holte den Gerichtsherrn ab und führte ihn auf's Rathhaus. In einem gutgefaßten Vortrag beweist dieser, wie unrichtig und Siegel und Brief zumider die Ansicht des W. W. Rathes sei, daß Verhör und Bestrafung des Sigristen ihm zustehe; daß des Intervogts von Gangoltschwil Benehmen eine Anmaßung sei, welche allem alten Herkommen entgegen gehe, weder beim Aufgebot im Vilmergerkrieg 1656, noch bei Wiffledingischen Auflauf 64, und anderen ähnlichen Vorkommenheiten habe ein Intervogt so etwas sich unterstanden, sondern alle Bott im Gericht B. seien durch dessen Ammann verrichtet worden. Auf Acten v. 1486 und einen Vertrag v. 1490 sich berufend zeigt er, daß die Unterthanen des Gerichts v. B. in keiner Dependenz weder vom Intervogt noch viel weniger von einem Intervogt stehen, sondern daß die Gebote der Landeshoheit Mannschafft halber den Weg zu nehmen haben, den der Eid, der dem Ammann zu Handen der löbl. Bürgerschaft abzugeben ist, weist u. s. w. Hierauf erwiederte der H. Statthalter mit der Anfrage: Ob des Gerichtsherrn Ansicht dahin gehe, daß er auch ein Bott, wenn es von den Weiblen von Zug in das Gericht B. geschehe, nicht anzunehmen hätte? Hierauf antwortet der Junker, daß kein Bott auch von der h. Obrigkeit anders als durch den Buonasischen Ammann geschehen könne. Ferner fragte der Statthalter, ob eine hohe Obrigkeit auch in Malefiz Sachen ihre Weibel nicht schicken, bieten und fangen lassen könne? Worauf der G. H. wieder mit Nein antwortete, sondern er, sein Ammann und Gericht seien schuldig, was als malefiz erkannt sei, einer h. Obrigkeit anzuzeigen, und die Maleficanten „mit Gericht und staab einzuliefern.“ Schließlich wurde er noch angefragt: ob er dann die Präcognition habe, was der G. H. sofort mit Ja beschied, hinweisend auf den Eidgenössischen Entscheid v. 1424, wie auch auf den Vertrag v. 1490 und sich, wenn der W. W. Ausschuß selbe nicht alsbald zur Hand bringen könne, er im Fall sei zu Diensten zu stehen, da er das Copiebuch oder Manual bei sich habe; worauf der Ausschuß erklärte, daß er mit Gelegenheit um die Originalia ansuchen werde, unterdessen werde der H. Stadtschreiber alles Allgirte notirt haben. Nach einigem hin und her Discutiren, gegenseitigen Versicherungen, daß es auf keine Rechtsver-



legungen abgesehen sei, und unter Complimenten wurde die Sitzung aufgehoben, und der G. H. zu einem Frühdiner eingeladen, „derby man sich lustig gemacht.“<sup>1)</sup> Einige Tage später begaben sich H. Sefelmeister Colin und Landvogt Müller mit dem Dekan und Kapuzinern nach Buonas, und berichten da mündlich die Entschliebung der Rätthe auf die stattgehabte Conferenz mit erneuerten schon erwähnten Versicherungen, daß aber Schlumpf, weil er sich schwer gegen die Landesobrigkeit vergangen, doch zu sühnen habe. Man verständiget sich, daß der Gerichtsherr dem Schlumpf befehlen solle, sich vor Rath zu Zug zu stellen, Abbitte zu leisten und eine Strafe zu gewärtigen habe. Dieses wird den 18. Nov. vollzogen. Schlumpf geht mit einem Schreiben des G. H., worin er einem gnädigen Urtheil empfohlen wird nach Zug. Den 20. berichtet H. Statthalter Colin dem G. H. den Verlauf, wie er, Colin selbst von Schlumpf als Fürsprecher erbeten, und dieser vom Rath auf seine Fürsprache und aus besonderer Rücksicht für den Jf. G. H. ledig gesprochen worden wäre. Weil aber von der nächststatthabenden Gemeinde dem Rath Vorwürfe erwachsen könnten, so sei man rätthig geworden den Beklagten „pro figura“ (sic) mit 24  $\text{R}$  oder 4 Thaler zu belegen. Am Schluß bittet H. Statthalter den G. H. vermuthlich als Salzamts-Direktor von Luzern auf's Allerhöchste, ihm schleunigst einige Faß Salz zu gestatten, da von Zürich keines komme und in Zug jetzt großer Mangel sei.<sup>2)</sup>

Zur Abwechslung kommen wir wieder auf's Wasser.

Im März 1657 kamen die Fischer der Stadt Zug bis vor Buonas und gewirbeten da wie auf ihrem See, behauptend dazu so gut berechtigt zu sein, als der Junfer. Den Verweisen und Mahnungen, die ihnen dieser kund thun ließ, erwiederten sie mit trogenden Scheltworten. Auf dieses ließ er den Frevlern durch seinen Fischer mit Hilfe der Lehenleute ohne Umstände ihren ganzen Fang abfassen. Folgenden Tags erschien ein doppeltes Korps von Fischern, begleitet von Bürgern und Insassen und zwar auf Geheiß des Ammann Sidler. Der rechtmäßige Besitzer der Buonasener Fischenzen wollte keine Schlacht zur See annehmen, sondern er rief

1) Verzeichniß der unterschiedlichen Streitigkeiten zc.

2) Ab dem Original und aus dem Streitverzeichniß. In letzterem steht eine Bemerkung, laut welcher der Stadtschreiber, ein „feindt der Herrschaft B.“ der Hauptagitator in diesem Handel gewesen wäre.

S. G. H. von Luzern um Hilfe an. Da gleichzeitig von gleicher Seite in die See-Berechtigungen der Böschentrother vorgegangen wurde und auch diese klagten, so vereinbarten die Orte Luzern und Zug eine Konferenz, welche sich den 5. April im Schloß B. versammelte. Nach Abhörung der Partheien wurde erkannt und vom Rath von Zug angenommen: die Seerechte des G. Herrn zu B. sowie der Müller von Böschentroth, seien gemäß ihren Urkunden und Titeln anerkannt und fernerhin zu schützen und zu sichern. Die Strafverfügung, welche Ammann und Rath zu Zug für die, welche gegen den H. v. B. sich verfehlt, getroffen hatten, soll ihr Verbleiben haben. In Betreff Böschentroth, da die Zuger sich auch über diese beklagten, so sei die Bestrafung der seiner Botmäßigkeit Angehörigen jedem Stande überlassen. Zu mehrerer Freundschaft anerbote der Ffr. den Zugern das Fischen in seinem See, wenn sie ihn dafür ersuchen und kein Recht daraus machen wollen.<sup>1)</sup>

Ein Briefentwurf des H. v. B. gibt uns Kenntniß, daß in der Kirche zu Nisch das Verbot des Balchenfanges gerufen wurde, worüber der G. H. quoad rem et formam sehr verwundert anzeigt, daß er auf seinem See den Balchenfang bewilliget, ja sogar befohlen habe, weil sein See nicht gemeint sein könne, und überhaupt ein solches Verbot keinen Sinn habe, wenn nicht ein Vertrag mit denen zu Immensee, Arth und Böschentroth bestehe, und nicht eine allgemeine Fischer Ordnung aufgestellt werde. Im Ballenleich sei allzeit gefischt und in der ganzen Eidgenossenschaft auf keinem See verboten worden und am wenigsten solchen zuzumuthen, welche ab diesem Eigenthum an Kirchen und Gotteshäuser Abgaben zu leisten haben . . . Er sehe übrigens wohl ein, auf was es abgesehen sei. Diese und andere Collisionen des Fischens halber auf dem ganzen See bewirkten die im August 1689 stattgehabte Konferenz, wovon bereits (S. 160) die Rede war. Um dieselbe Zeit 1691 führten Zuger Schiffleute ab Buonasischen und umliegenden Geländen Holz ab. Der Lehenherr und Inhaber des Jahrs beschwert sich nach Zug über diese Eingriffe in seine Rechtsame. H. Statthalter Oswald Colin antwortet (25. Nov.) entschuldigend, er habe die Sache verhindern wollen, sei aber nicht mehr möglich gewesen. Am Samstag habe

<sup>1)</sup> Aus dem Verzeichniß der unterschiedlichen Streitsachen.

derselbe Baumeister Spefher wieder Holz führen wollen, wogegen er Verbot eingelegt, bis der Rath besammelt wäre, wo dann die Meinung gefallen sei, „daß das was Burger und Stadt enet dem See in ihrem Gebiet besitzen, sie mit ihren Schifflüten, wohl holen dürfen; die Buonasen führen auch viel Sachen von Z. nach B., aus Rücksicht und nachbarlicher Freundschaft drücke man ein Auge zu.“ Der Gerichtsherr erwiedert: was ein Feer dem anderen nachsehe, solle kein Recht noch Brauch nach sich ziehen, dagegen müsse er möglichst sich und sein Jahr vor Schaden wahren.

Auf ein zweites Vorstellungs-Schreiben wurde beschlossen: es beim alten Brauch und Recht zu belassen, der Ammann von B. einerseits darauf verwiesen und den Schiffleuten von Zug anderseits Befehl ertheilt, daß sie von ihren Präensionen abstecken sollen. Der Jfr. fügt im Span-Verzeichnißbüchlein bei: „darum ist guot daß man sich by Zeiten melde vndt die sachen nicht versizen lasse, vndt trachte daß man alzeit civil an die sache gange, dan mit einem lobl. Ort so Landtherr dieser Herrschaft, ist nit guot ein rechtshandel anzufangen, sonder allzit guott mit fründschaft, die sachen vertragen, guotte nachbarschaft soll man was möglich pflanzen, damit man desto Ehenter in ruhe sein, dan ich hab allem Uffbotten, daß ich in freundschaft leben könne, wie bisanher Gott sei gedankhet, ich wohl hab fortkommen können.“ In der That ergibt sich aus den Schriften, daß Hr. G. Hr. J. M. Schwyger mit den höchstgestellten Herrn von Zug auf gutem Fuß lebte, welches Verhältniß diesen und dem Rath vielleicht manche unliebsame Bemerkung und Rüge von Seite der Bürger mag zugezogen haben. Im Jahr 1737 erhob sich, dieser Abfuhrberechtigung halber wieder eine Collision. Der damalige Gerichtsherr schien nicht ganz in den Klugheits-Fußstapfen seines Vaters zu stehen.

Im J. 1692 in Folge wiederholten Ansinnen und Aufforderungen von Seite Zugs an einen Lehnmann zu B.: an die Kapuziner Holzsteuer zu leisten, sah sich der Herr veranlaßt, sich zu beschweren. Darauf antwortet der Rath mit einem belehrenden Beschluß: es sei dies gleich einer von der Obrigkeit beschlossenen Landessteuer anzusehen. Der Stadtschreiber schließt die Intimation mit der Bitte, der Jfr. möchte ihm sie nicht für ungut nehmen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Schreiben v. 10. Juni.

Letzterer erklärt dem Stadtschreiber, daß er gern bereit sei, den Kapuzinern qua Almosen Holz zu verabfolgen, an die Herrschaft aber lasse er ein solches Unsinnen von Obrigkeit wegen nicht kommen.

Unsere Collectaneen, nun in's 18. Seculum hinüber tretend, entrollen uns das Bild einer schönen Schlägerei, welche 1710 im Herbst an der Kirchweih stattgefunden. Mehrere Herren und Bürger von Zug kamen begleitet von Frauenzimmern an diese Kirchweih, unter anderen: Obervogt Rathsherr Stadlin, Obervogt Landwing und Rathsherr Heß. Sie geriethen mit den Bauern in Wortwechsel, und hierauf gab's Schläge. Ein Krämer beschimpfte des Heßen Töchter; Landwing, von demselben noch gröber beschimpft, haute diesen mit dem Stock. Hierauf großer Auflauf. Der junge Binzmüller mit etwa 70 Bauern drang auf die Zuger los. Auch Chamer und Hünenberger sollen an dieser Rauferei mitgewirkt haben. Als Metzger Stöckli und Ochsenwirth Merz Frieden bieten wollten, wurden sie von „Meidtlernen“ angefallen, und besonders seien die „Landschwiler Meitschi“ sehr handlich gewesen, so daß eines dem Carl Stöckli mit einem Knebel ein großes Loch in den Kopf schlug. Es wurde deponirt, daß über 400 Bauern alle gegen den Obervogt, auf den es abgesehen war, aufgestanden seien. Der Gerichtsherr und der Stadtschreiber, jener mit seinen Angehörigen, dieser mit den Zugern, nahmen die Verhöre auf und es wurden folgende Strafen verhängt:

Melch. Schwerzmann, weil er den P. Wiß gegen den Obervogt aufgehekt, zu 10 Gl. und Abbitte.

Hans Schwerzmann wegen Aufreizen der Bauern gegen denselben, zu 25 Gl. dem Gerichtsstab und Gnadbittte beim Obervogt.

Der Binzmüller Gnadbittte beim Obervogt, 2 Stund Thürmung und 20 Gl.

Osi Gügler 4 Gl.

Dem Obervogt ein Verweis, daß er den Stock zuerst gebraucht und dadurch den Anfang zum Spectakel gegeben. Der Gerichtsherr, der ihm den Rüffel spendete, will es dormalen dabei bewenden lassen, hoffend, er werde künftig seinem Amte und seinen HH. Vettern in Zug mehr Ehre machen. Es mag auffallen, daß dieser großartige Auftritt so kurz und allein vor dem Gericht B. erlediget wurde, besonders da blutrunf vorkam. Es hat den Anschein, als sei es



den H. von Zug lieber gewesen, daß er nicht auf das Feld der Wichtigkeit und langer Verhandlungen geführt werde.

Wegen einer Citation von Buonasera-Angehörigen vor den Großen Rath nach Zug, berichtet Burlaube an „Monsieur et très honoré Patron“ zu B., daß er dem Schultheiß (?) Muos und seinem Bruder Ammann den Mißgriff verdeutet und sie darauf aufmerksam gemacht habe, wie mit solchen Eingriffen man sich das Einschreiten Luzerns auf den Hals lade. Einer der H. Muos schreibt nun selbst an den H. v. B. und entschuldigt sich unter Versicherung, daß es keineswegs auf seine Rechte abgesehen sei, daß aber in gewissen Sachen sich Verfehlende, gemäß dem Groß Rath zustehende uralte Privilegia unumgänglich vor diese Instanz gehören. Das Nähere solle bei einer Besprechung zu B. zur Verständigung geführt werden. Inzwischen bitte er den G. H., den Citirten befehlen zu wollen, auf bestimmte Zeit vor dem Großen Rath in L. zu erscheinen.

1724. In Auftrag der h. Obrigkeit von Schwyz ersucht die Kanzlei von Rüßnacht den H. zu B. (nicht die Obrigkeit v. Z.) einer Frau Gügler zu befehlen, daß sie sich vor einer Gesandtschaft von Schwyz zu Rüßnacht stelle.

Folgenden Jahres den 11. August bittet der Ammann von Rüßnacht den H. v. B., einen Bagabunden, der eine junge Tochter von Rüßnacht entführt und sich im Gericht B. aufhaltend als der Trutmannischen Familie angehörend ausgabe, arretiren zu lassen.

Der Ueberbringer des Briefes an den G. H., der gerade in Luzern war, hatte dem Individuum nachgespürt, ihn entdeckt und erfahren, daß er ein nichtsnutziger Gauner sei, mit dem man keinen Prozeß anheben könne. Der G. H. wird gebeten, mit dem extra abgeordneten Schiff über Rüßnacht zu kommen und da eine Besprechung zu gewähren. Den 13. berichtet der Gerichtsherr an den Ammann von Rüßnacht, daß das Individuum arretirt und verhört sei, und daß sich herausstelle, daß der Bursch Bigamie treibe, weshalb er ihn der Landeshoheit von Zug überwiesen. Indessen war Ammann Sidler bereits in Zug, um die Auslieferung an Schwyz zu verlangen. Die Beglückende hieß Anna Suter von R. 30 Jahre alt, und der Cavalier: Conrad Gering von Comburg aus dem bischöfl. Würzburgischen, 35 Jahre alt. Die Arrestationskosten betrugen 21 Gl. 27 f.

Im April 1727 mußten an der Lörze-Brücke wichtige Wehrbauten erstellt werden, wozu von der Obrigkeit ein allgemeines Frohnaufgebot erlassen wurde. Buonas, laut einer durch den Landschreiber erlassenen Aufforderung, sollte 40 Mann stellen. Als die Folgeleistung zögerte, und Zug beim Jfr. sich beschwerte, so entschuldigte dieser unter Grundes Angabe und Anzeige, daß nun sofort entsprochen werde. Sein Ammann, den er deshalb nach Zug beordert, war beauftragt zu verdeuten, daß man im Gericht Buonas sonst nur Aufforderungen Folge zu leisten habe, die vom Landammann erlassen werden, der Bürger sei, und dem die zu Buonas als solchem geschworen laut Verkommniß von 1490. Einige Buonaser unter Leitung des Ammanns Sohnes weigerten sich dieses Frohndienstes und führten schimpfliche Reden auf Zugerische Botmäßigkeit. Unter Versicherung gleicher Gegenrechthaltung und Bereitwilligkeit wird der G. H. ersucht, die Fehlbaren nach Zug vor Rath zu beordern. Ueber diese Anführer wurde wirklich vom Rath eine Strafe verhängt, aber eine milde aus Rücksicht für ihren Herrn, laut Anzeige des Rathes an diesen v. 6. Jän. 1731. Zwei Jahre später zu einer gleichen Leistung aufgefordert lehnten sie die Buonaser wieder ab. Es kam dahin, daß die bereits eingeschifften Frohner von Aufhebern wieder zum Rückzug veranlaßt wurden. Der Gerichtsherr schaffte Ruhe und mißbilligte das Benehmen seiner Genossame, was vom Rath belobt und verdankt wurde.

Im Herbst 1732 will der Rath im Zugerischen Gebiet eine Maaß- und Gewichts-Revision vornehmen. Auf den Bericht des Sekelmeisters Amadee Muos, daß der Gerichtsherr zu B. sich weigere, diese Verordnung für seine Herrschaft anzuerkennen, schreibt der Rath an Letzteren, daß er darauf beharre und nicht nur das, sondern auch darauf dringe, daß die Buonaser sich nicht ferner dem Schützenstand entziehen. Wenn übrigens der G. Herr für das eine und andere exemptirende Dokumente aufzuweisen im Fall sei, so sei der Rath zu „nachbarlichem“ Vernehmen bereit.

Gegen ersteres verwahrt sich der G. H. mit Berufung auf die Urkunde von 1490; betreffend die Schützenpflicht, so hofft derselbe, man werde ihn nicht beschuldigen, seine Angehörigen von Erfüllung dieser Landespflicht abzuhalten, glaube aber, wenn mehr verlangt werde, als die Betheiligung an den ordentlichen Schießtagen zu Buchnas und Holzhüsern, dann für Kosten und Ver-

säumniß Vergütung zu leisten sei. Hinsichtlich des Letzteren hatte der Rath keine Entgegnung; hinsichtlich Maaß und Gewicht beharrte er auf seiner Ansicht. Wie der Anstand Erledigung fand, darüber fehlen Angaben. Sicher ist, daß dadurch, wie wir bald vernehmen werden, das Verhältniß zwischen Zug und Buonas wieder merkbar getrübt wurde.

Einmal wollten die Gangoltschwiler einen bequemeren Leichenweg haben und durch die Güter von Paul Meyer fahren. Die Sache kam vor Gericht, dieses gab den Gangoltschwilern Unrecht. Diese appellirten an den Gerichtsherrn. Da mischten sich die H. von Zug (natürlich durch die Verurtheilten dazu veranlaßt) auch drein, die Gangoltschwiler für ein gerechtes Urtheil empfehlend. Der G. H. bedauert, daß die G. H. Oberrn sich um die Sache bemühen, antwortet, daß er nicht ermangeln werde nach „Justitia“ zu urtheilen, und das geschah im versammelten Gericht Nov. 1746, vor dessen Schranken die Fürsprecher und die Vertreter der vier Nachbarschaften, Holzhüseren, Berchtwil, Rütli und Waltertim, in dem der G. H. erkannte, daß, da die Todten nicht mehr Recht haben sollen als die Lebendigen, habe Meier für Winterzeit den Durchgang durch sein Land zu gestatten. Von Mitte März bis Martini aber sollen die Kläger der Landstraße nach gehen. Wäre diese mit Holz oder Steinen 2c. gesperrt, so möge man dem Anstößer, welcher solches nicht beseitiget, durch sein Land gehen. Schließlich haben die Kläger dem Beklagten 10 Gl. zu bezahlen.

Nach einem Wortwechsel und Schimpfereien zwischen Landjägern von Zug und Bauern von B. im Schloß allda (1754), läßt der Gerichtsherr die ersteren durch die Behörde von Zug vor seine Gerichtsschranken laden. Der Stabführer Bofard erklärt dem Gerichtsherrn seine Bereitschaft zu entsprechen, obwohl er einigermaßen bezweifelt, daß ein solches Ansinnen in der Zug der Gerichtsherrn sei, da die Hatzchiere in obrigkeitlichem „Officio militari“ gestanden.

Der Ende Jahr 1763 verstorbene Pfarrer zu Risch hatte Schulden hinterlassen, bei denen ein Ansprecher Stöcklin mit Verlust und Schaden bedroht war. Der Rath von Zug, an den sich Stöcklin wendete, eröffnet dem Gerichtsherrn, daß, wenn Stöcklin nicht zu seiner Ansprache komme, er der Rath auf die Einkünfte des Collators

Sequester legen würde, oder aber daß des Schuldners Verlassenschaft in Statu ab ante gestellt werde. 12. Jänner 1764.

Der G. H. antwortete: er habe dieses Schulden-Geschäfts halber keine Weisung noch Kenntniß weder vom Commissario noch vom Jf. Collator und könne somit in der Sache weiter nichts machen. Der Stabführer bemerkt ihm aber, (12. Hor.) mit, was nach landesrechtlichen Formen und Gesetzen Ordnung sei, wenn ein Confurs ausgeschrieben werde, um zu vernehmen, wer Ansprüche und Vorzugs-Forderungen habe, wodurch verdeutet wird, daß der G. H. nicht ganz correct verfahren sei.

M. G. H. D. von Zug, im Gefühl landherrlicher Obergewalt, setzen sich Buonas gegenüber immer höher zu Pferd und lassen es namentlich nicht verkennen, seit des letzten Gerichtsherrn Sohn als neuer Gerichtsherr die Herrschaft angetreten. Nachdem der Huldigung wegen bereits etwas Spannung eingetreten, ergibt sich, daß von Zug aus in allen Dingen ein Einmischungs-Recht in die Buonas'schen Gerichte geltend gemacht werden will. Mit Anfang der 70er Jahre sah sich der G. H. veranlaßt, wegen Verordnungen, welche Zug mit Umgehung des Gerichtsstabes von B. wiederholtermalßen bekannt machen ließ, sich höchlichst zu beschweren, als entschieden seinen gut verbrieften und von Zug so oft (nolens volens) anerkannten Rechten zuwider laufend. Eine vom 11. Mai 1771 datirte Antwort auf diese Beschwerde ist in einem bisher noch nicht vorgekommenen Tenor gehalten. Entrüstung und allerhöchstes Mißfallen sind die Einleitung zur kategorischen Behauptung dessen, was in sieben Punkten als der Landeshoheit ausschließlichs zustehend, erklärt wird. Im fünften Punkt wird der bis 1750 im schriftlichen Verkehr fast beständig gegen d. H. v. B. gebrauchte Titel: „Nachbar“ in dem Sinn wie ihn der Jfr. versteht, (und auch von Zug aus so verstanden wurde), anzunehmen abgelehnt und das Befremden beigefügt, wie dieser Titel von demselben und seinen Vorfahren habe gebraucht werden können! (ist aber von den G. H. von Zug eben auch und eben so oft gebraucht worden), indem „Nachbar“ einen außer dem betreffenden Gebiet und Territorium sitzenden Herrn und Ort bezeichne. Buonas aber gehöre in und unter Zugerische Landeshoheit und mache einen Theil dieses Staates aus, so daß der Gerichtsherr daselbst kein Fremder, sondern ein „Zhriger“ sei. (Ob nicht schon das Wort „Untertban“ in der Feder steckte?)



Die schon angeführte Revision von Maaß und Gewicht, welche Zug ohne weitere Umstände auch zu B. auskünden ließ und in Vollziehung setzen wollte, fand neuerdings Widerstand zu B. Die rücksichtslose Verfügung in seiner Herrschaft reizte den Herrn so, daß er alle Maaße und Gewichte in das Schloß bringen und der Controlle derer von Zug entziehen ließ. Hierauf scharfer Verweis (3. Juni 1771) von Seite des Stabführers und des Rathes gegen dieses „ungehorsame“ der Landesherrlichkeit Ansehen verletzende Vorgehen gegen eine Obrigkeitliche Verordnung, der sich wie sämtliche so auch die buonasischen Unterthanen zu fügen haben, und Befehl, sofort Maaße und Gewichte nach Zug abzuliefern, widrigenfalls man mit Gewalt einschreiten werde. Das hatte wieder eine fernhafte Correspondenz zwischen den Obrigkeiten Luzern und Zug zur Folge. Erstere verwies den H. von Zug ihr stetes und immer weiter gehendes Verfahren gegen ihren Mitrath und Gerichtsherrn z. B., und zeigt an der Hand der Dokumente, wie ungebührlich und den Rechten zuwider dieses Verfahren sei, laut welchen Dokumenten dem Gerichtsherrn allein zustehe, obrigkeitliche Verordnungen außerhalb der Kirche zu verkünden, welche die Herrschafts-Angehörigen, wenn sie nicht vom G. anerkannt werden, auch nicht verbunden seien anzunehmen. Dieses sei nicht nur ein auf Urkunden beruhendes Recht, sondern auch von eheworigen Zugerischen Obrigkeiten (wie aus ihren requisitorial Schreiben wohl ersichtlich), anerkannt worden. Diesen Rechten gegenüber, hätten die jüngsten obrigkeitlichen Verordnungen, die nicht malefizischer Natur seien, auf „beispiellose“ Weise verletzt. Ferner seien, wie den H. von Zug wohlbekannt, die Landesobrigkeitlichen Gewalten, durch Bedingungen und Vorrechte, die älter sind, als diese Landesherrlichkeit, beschränkt, indem sie nur unter dieser Bedingung an das hoheitliche Territorium seien annexirt worden. Mit Mißachtung dessen würden ja alle von Souverainen in älteren und neuern Zeiten ertheilten Freiheiten und Rechtsamen aufhören. Es sei ein unrechtes Verfahren, wenn die Buonasische G. Herrlichkeit mit anderen gemeinen G. Herrlichkeiten auf gleiche Linie gestellt werden wolle, da laut den ältesten Urkunden und Verträgen dem Herrn v. B. zustehe, zu richten um All Frevel, und um all Ding über Lüt und Gut bis an's Blut und

ihn somit weit über die Qualität eines gemeinen Gerichtsherrn stelle. Eine Stellung und Kompetenz, die von Zug laut gewissen Rogatorial-Schreiben auch anerkannt und in Straffällen beachtet worden sei. Dieses Verhältniß werde auch die in Gott ruhenden Vorfahren der w. w. Regenten von Zug veranlaßt haben, dem H. zu B. den Titel „Nachbar“ zu geben. Ohne sich in willkürlich einseitig abgeändertes Ceremoniell einzulassen, bitten Schultheiß und Rath unter Versicherung bester brüderlich eidg. Gesinnung und Grüße, d. I. G. Eidgenossen von Zug möchten die Herrschaft B. in ihren althergebrachten Rechten nicht trüben, sondern achten, ehren und schützen. Zug blieb in seiner Antwort 22. Juni an kategorischem Tenor nichts schuldig, beharrend auf seinen Grundsätzen Landesoberherrlichen Rechte Vott und Verbot betreffend, beruft es sich auf die Instrumente (ohne speziell darauf bezügliches daraus anzuführen), vermeinend daß in einem demokratischen Staat die oberste vom Volk ausgehende Gewalt nicht beschränkt werden dürfe, was mit den Gerichtsherrlichen Präensionen der Fall wäre. Die Vorsorge wegen den Lebensmitteln sei eine dem allgemeinen Wohl entsprechende, um deren willen bei der Theurung auch Maaß und Gewicht geordnet sein müssen. Zur Aufzeichnung dieser seien fünf Raths-Glieder in's Land hinausgeschickt worden. Diejenigen für B. seien angewiesen gewesen, nicht aus Schuldigkeit, sondern aus (vielleicht allzugroßer) Rücksicht, sich dem Jfr. vorzustellen und nur in seiner Gegenwart die Aufzeichnung vorzunehmen was, da er nicht auf dem Schloß war, mit Bezug des Ammanns geschehe. Daß aber der G. H. sich unterstanden, die mit Landes-Zeichen und Ehren Wappen angezeichneten Maaße in Verwahr zu nehmen und dem Untersuch und der Fichtung zu entziehen, könne nicht ungeahndet gelassen werden. Die Absicht, urkundliche Rechte zu schwächen, bestehe keineswegs. Aber im ganzen Schweizerland stehe es keinem G. H. zu, eine Landsperr zu verordnen oder über Schilde und Wappen seines Landesherrn, Untersuchungen vorzunehmen. Die Verhältnisse von Merenschwand zu Luzern mit denen von Hünenberg und B. gleichhaltend (?) zweifelt Zug sehr, daß Luzern sich ähnliches von dort gefallen oder seine Verordnungen zuerst der dortigen Guttheißung unterstellen würde. Wie unrichtig die Behauptung: als dürfe die Obrigkeit, Malefiz ausgenommen, im

Buonasischen Gericht Niemanden vorladen oder bestrafen ohne des G. H. Zustimmung, ergäbe sich genugsam aus dem Verfahren früherer G. H., wo zu Märkten und Kirchweihen die Obrigkeitlichen Bewilligungen eingeholt worden seien, wie Sefelmeister F. A. Schwyger bei einem Fall sich entschuldiget, sein Ammann zu Zug habe erklären müssen, daß man alle obrigkeitlichen Befehle gemäß aufhabendem Eide zu befolgen verbunden sei, jedoch daß sie nicht durch den Vogt, der auch von Gangoltschwil sei, sondern durch den Ammann v. J. zugestellt werde. Ähnlich habe sich der letzte verstorbene G. H. verhalten, (hier waltet ein wenig Illustration, wie friedliebende Nachgiebigkeit später zum Fuß werden kann) der jetzige G. H. scheine die Sache anders anfangen und sich neben, wenn nicht über die Obrigkeit, stellen zu wollen, während doch die angeführte Urkunde sich ausdrücke, wie in allen Dingen der Gerichtsherr sich allen Landes Bedürfnissen und Nöthen zu unterziehen und mitzuleisten habe, und wie die Landeshoheit denen zu Zug sei und dieselben Urtheil zu fällen haben. Was alles den von B. eher unter als über andere niedere G. Herren, wie die Instrumente sie nennen, stellen.

Des Titels Nachbar, dessen sich ihre Vorfahren nicht aus Schuldigkeit, sondern aus Gutmüthigkeit und Freundschaft bedient, den sie nicht hätten brauchen sollen, wollen sie sich eben wegen der Widersetzlichkeit des neuen G. H. nicht mehr bedienen. Schluß: Erwarten, der hohe Stand Luzern werde das Alles einsehend, des Landesherrn Gewalt nicht schwächen, und unnütze Umstände vermeiden wollen.

Schultheiß und Rath (1. Juli 1771) bekennen sich noch keineswegs belehrt, finden aber, die Verhandlung lasse sich nicht auf dem Weg der Correspondenz fortsetzen, schlagen eine Zusammenkunft vor.

Mit Antwort vom 20. entgegnet Zug in weitläufigem Schreiben, daß es eine mündliche Besprechung für unnütz erachte. Es beharre auf seinen hoheitlichen Rechten über Buonas wie über andere Vogteien. Diejenige des Gerichtsherrn anzutasten liege nicht in seiner Absicht, aber das anmaßende, unbescheidene Vorgehen des gegenwärtigen G. H. könne man nicht ertragen. — Der Anspruch Buonas wie andere Vogteien zu behandeln — stund eben im Widerspruch mit den Versicherungen, der Herrschaft Rechte nicht kränken zu wollen, und darin eben auch die Ursache des etwas barschen Auftretens des G. H. — Den Handel für wichtig an-

sehend, will Luzern es nicht bewenden lassen, verlangt (7. August) reifliche Untersuchung und Erdaurung. Weit entfernt, Zug in seinen Souverainen Rechten verkürzen zu wollen, kann es aber auch nicht dulden, daß mit diesen Rechten in diejenigen eines Luzerner-Angehörigen und geliebten Mitraths hineingedrungen werde. Zug scheint keine Antwort mehr gegeben zu haben, so daß Luzern den 11. Oct., nachdem da alle Dokumente und Briefe neuerdings eine einlässige Prüfung passirt hatten, abermals den Vorschlag zu einer Conferenz vorbrachte und bereits auf Anrufung des eidgenössischen Rechtes suchte, hoffend übrigens man werde auf den vorgeschlagenen freundlichen Weg den Prozeß abkürzen und vermeiden helfen.

In etwas gereiztem Ton antwortete Stabführer und Rath von Zug den 9. Nov., daß sie ungeachtet der freundlichen Ausdrücke, Luzerns Auftreten doch Zugs Landeshoheit zu nahe trete, und sie nun einmal von ihrem Entschluß nicht abgehen, bloß weil: 1. der dermalige Besitzer der Herrschaft ein Luzerner Bürger sei, und 2. die Luzerner vormals aus gutmüthiger Zulassung oder aus anderen Gründen (!?) von Zug zu Mitschiedsrichtern sind gewählt. und so die Meinung zur Einmischungs Competenz gepflanzt worden. Um indessen einen Beweis der brüderlichen Gesinnung zu geben, seien sie bereit, die Beschwerden und Beanstandungen der G. H. v. B. von einer bereits früher bestandenen Commission untersuchen zu lassen. Das Geschäft verzog sich bis Ende des Jahres 1772. Den 5. Dez. machen Stabführer und Rath von Zug folgende Erledigungs-Vorschläge:

1. Zug als Landesherr beansprucht das Recht: allgemeine Landes-Berordnungen, Bott und Verbote zu erlassen, und Dawiderhandelnde zur Verantwortung und Strafe zu ziehen, immerhin bereit durch den Untervogt dem Gerichtsherrn oder in dessen Abwesenheit dem Ammann, Kenntniß zu geben, auf daß er bei der Kundmachung gegenwärtig sein könne.

2. Wer solchen Hoheits Mandaten ungehorsam ist, den wird der Rath direct vorladen, in Ansehen daß es sich nicht ziemt, daß die Landes Obrigkeit solche Widerspenstige vom G. H. sich ausbitte. Man werde indessen nicht unterlassen, (auf Verlangen) dem Gerichtsherrn oder dessen Ammann, unter Angabe der Ursachen Anzeige zu geben.

3. Die Einziehung von Maasß und Gewicht und deren Revi-



sion behalte sich Zug vor. „Gestatten“ indessen, daß der Gerichtsherr in Beisein der Obrigkeitlichen Sinner in seinem Gericht sie auch untersuchen, und die zu verhängenden Bußen abzüglich Löhnung des Sinners, behalten könne.

Mit diesen (eigentlich nichts concedirenden) Concessionen, meinte der Rath von Zug darzuthun, wie er, unter Wahrung seiner Landesherrlichen Rechte, nicht gesinnt sei, diejenigen der Gerichtsherrlichkeit v. B. zu schmälern.

Auf diese Erklärung, die von Luzern vielleicht eher als eine Ironie statt einer gebührenden Anerkennung des G. H. Rechte mochte angesehen worden sein, gab's einen Waffenstillstand. Der Gerichtsherr wurde Landvogt von Willisau, was ihn veranlaßte, um Verschiebung der Verhandlungen anzufuchen, in was die von Zug gern zustimmten. Erst im folgenden Jahr regte der Handel sich wieder. In einem Schreiben von Stabführer und Rath an .?. werden die gleichen Resolutionen wiederholt, welche im Schreiben vom 5. Nov. ausgesprochen waren. Was hierauf von der anderen Seite weiter geschah, darüber liegen uns keine Angaben mehr vor. Archiv, Protokolle, Manuale brechen ab, und somit auch unsere Regesten. Es läßt sich ziemlich wahrscheinlich das Eintreten in einen modus vivendi vermuthen, wobei dem Gerichtsherren formell seine Rechte anerkannt, faktisch aber doch wieder um ein Stück gestugt wurden. Derselbe wohl sehend, welche Zeiten und Verhältnisse im Anzug waren, und bereits mit Veräußerungs Gedanken umgehend, mochte sich nicht weiter ereifern und sein Verhältniß mit den H. H. von Zug, wo er persönlich bei vielen wohl befreundet war, nicht weiter auf gespannten Fuß stellen. Nachdem er noch 9 Jahre die Herrschaft innegehabt und geführt hatte, ging sie an eine Familie von Zug über, welche Handänderung dieses mit einem bedeutenden Vorschuß unterstützte und ermöglichte, mit der unverkennbaren Tendenz, den Bestand einer Separat Herrschaft innert den Landesgrenzen, in Händen eines nicht Zegers zu Ende zu führen. Wohl mögen noch einige jurisdictionale Rechtsame fortgeübt worden sein, gab es aber Anstände mit der Oberhoheit, so werden sie, da der neue G. H. selbst im Rathe saß, meistens mündlich præsente Domino, und gewiß selten mit Nachgiebigkeit des Rathes verhandelt und erlediget worden sein. Unter solchen Umständen mußte das allmälige Ableben der Gerichtsherrlichen Prärogativen

beschleuniget werden. Zum Faktischen kam noch die gesetzliche Form durch das Dekret des helvetischen Senats vom 4. Mai 1798, welches alle Personal-Feodal-Rechte aufhob.

Dieses Kapitel circa Jura Jurisdictionum hiemit abschließend, können wir nicht umhin noch einen resumirenden Rückblick zu nehmen. Aus den durch Jahrhunderte hindurch gesponnenen Konflikten zwischen Zug und Buonas ergibt sich, daß Ersteres immer von der Ansicht ausging und besonders in späteren Zeiten immer schärfer profilirt vortrug, Buonas in die Kategorie seiner Vogteien stellen und die Herrschaft in gleicherweise behandeln zu können, was sicher auf einem Mißverständniß oder einem Nichtverstehenwollen, beruhte. Wir haben an seinem Ort angedeutet, wie die Vogteien an Zug kamen: Walchwil ehemals denen von Hüneberg gehörend, schon 1379 durch Kauf. Durch die Betheiligung an den gemeinsamen Vogteien, welche die Eidgenossen dem Herzog Friedrich unter kaiserlicher Vergünstigung abnahmen, kam Zug in Besitz von Cham. Um dieselbe Zeit (1416) durch den Kauf in solchen von Hüneberg. Im Verlauf vom dritten bis neunten Dezennium erwarb es durch Kauf und Verträge Steinhäusen mit umliegenden Höfen 1510—13 vom Kloster Kappel; Niedermil, Bliedenstorf, Deniken, Menzingen. Den Hof Gangoltschwil zum Theil 1401 von den Edlen von Meyern und 1486 vom Kloster Muri vollends. Desgleichen Neuheim zwar erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts vom Stift Einsiedeln u. s. f. Bei diesen Handänderungen traten die bisherigen Herren dieser Höfe und Gerichtsbarkeiten, sei es Schulden, sei es besserer Convenienz oder Schutzlosigkeit wegen, ihren Besitz mit den Rechten an Zug ab. Das Alles ist bei Buonas nicht der Fall.

Das Territorium dieses Gerichtes stand mit und wie Zug nach Uebergang von Lenzburg und Habsburg unter der Herrschaft Oesterreich. Unter den dem Amt (Offizium) Zug im Habsburg östreichischen Urbarbuch zugeschriebenen Hofstätten und Orten aber kommt Buonas nicht vor. Auch nicht unter denjenigen des Offiziums „Mure“ und Meienberg, während als zu Lektorem gehörend das anstoßende „Gangolzwil und Zwieren“ angeführt sind. Dagegen erscheint im Offizium „castri Habsburg extra Lacus“ nebst Kappellen (Meierskappel), Wiler, Huisern (Holzhüßern?) auch „Buchen- nas“. Der Herausgeber des Urbarbuches versteht damit Buona

Schloß zc. <sup>1)</sup>. Es dürfte aber eher das im Habsburger-Amt zum Kanton Luzern gehörende „Oberbuonas“ zu verstehen sein.

Mit Uebergang der Hoheits-Rechte von der Herrschaft an Zug blieben (wie bei anderen Höfen, spätern Vogteien) die niederen Rechte und Gerichte auf den Territorien. Diese an Zug übergehend, brachten auch Lektore mit. Buonas aber ging nicht an Zug über, es behielt seine Herren und Besitzer, während 500 Jahren in Geschlechtern nur zweimal wechselnd, von Luzern und auch zur Zeit von den Eidgenossen geschützt und gestützt. Für die hohen Rechte über Blut und Malefiz konnte es selbstverständlich nicht exemptirt sein, sondern mußte dem Gebiet zugetheilt bleiben, über welche die Herrschaft sie ausgeübt und an welches sie solche hinterlassen hatte. Hoheits-Rechte blieben dem Ganzen (universitati). Die Niederen den Höfen und Ortschaften. — Wir haben gesehen, wie ein von dem neuen Landesherrn gegen die Gerichts-Competenz v. B. angehobener Streit zu Gunsten der Lektoren entschieden wurde; wir haben ferner gesehen, wie ein später angerufenes eidg. Schiedsgericht jenen Spruch erneuernd auch die Gerichtskreis-Marchen bestätigte. Ferner wie eine Anfechtung anno 1490 Rätb und Hundert von Luzern veranlaßte, Zug neuerdings mit dem eidg. Recht zu bedrohen, worauf dieses sich zu einer abermaligen Anerkennung der Buonas'schen Gerichtsbarkeit herbeiließ. Aehnliches wiederholte sich 1502, 1525, 1590 und später. Unter solchen stets wiederkehrenden Konflikten und den allmählig sich ändernden Anschauungen der feudalen Verhältnisse kam, wie es bei solchen Kämpfen und gütlichem Beilegen fast immer der Fall ist, der Schwächere jedesmal um einige Federn,<sup>2)</sup> und so ging's fort bis in die letzten Dezennien des letzten Jahrhunderts, wo ein durch staatliche und sociale Zustände und durch eine bekannte Literatur längst angefachtes Flämmchen immer heller zündete und schließlich zu einer Flamme wurde, welche Feudales und Aristokratisches für Staats- und Gemeinde Institutionen verzehrte, welcher diejenigen der kleinen buonas'schen Herrschaft auch nicht entgehen konnten.

<sup>1)</sup> Literarische Vereinschrift Stuttgart. 1850 Franz Pfiffer Habsburg östreich. Urbarbuch pag. 89, 90 und 193.

<sup>2)</sup> Nach Urtheil des Zugerischen Geschichtschreibers pag 121 hätte „nach Adelsbrauch“ der Ffr. v. B. immer mehr Boden und Rechte zum Nachtheil

## Die Besitzer und Inhaber von Buonas.

Ueber die Gründer und ersten Besitzer von Buchnaß fehlt es auch da, wie an tausend andern Orten, zu einer Benennung an Spuren und Anhalt. Nach dem Einfall und dem allmäligen Festsetzen der Alamanen dürfte eine Niederlassung zu B. begonnen haben, und in dieser Zeit so eine Namens Veranlassung wie „Bucko“ zu suchen sein (?). Wir haben im Eingang angeführt, wie aus dem Dienstgesolge mächtiger Herren Belehnungen und Burgen entstanden, und zwar im Zeit-Abschnitt des 10.—12. Jahrhunderts. Da mag ein Dienstmann oder ein Miles, der seinem Herrn für einen Mächtigeren, (König oder Kaiser) für irgend einen Zweck auf Zügen folgte, das Buonas zu Lehen und Niederlassung erhalten haben. Bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts müssen wir es bei solchen Annahmen und Muthmaßungen bewenden lassen. Erst um diese Zeit fängt es an über die Inhaberschaft v. B. zu dämmern. Die Archive von Muri (jetzt Marau), Münster, Zürich, die Urkunden-Sammlungen v. Herrgott, Kopp geben Ausweis von päpstlichen und kaiserlichen Schutzbriefen für die Besitzungen der Gotteshäuser (Muri, Münster, Zürich) an den westlichen Geländen des Zugersees als Vergabungen der Lenzburger. Es sind das die ersten positiven Rundschaften von Ansiedlungen in jener Gegend, über welche, wie über Zug und Umgebung, die Grafen von Lenzburg, dann ihre Vettern von Habsburg und die Herzoge von Oestreich als Oberherren verfügten. Durch ihre Vergünstigung gelangte ein dienendes Edelfnechten- oder Rittergeschlecht mit dem Besitze des Gutes in denjenigen der Rechte und Privilegien, die oben angezeigt sind.

Aus dieser Zeit auch haben wir die ersten Namens-Angaben von Besitzern, nämlich die Edlen von Buchenas, welche „am Zugersee dasselbige Schloß und Burg, genannt die Beste v. B. besaßen“ wie Gysat (zwar nicht immer der zuverlässigste Reporter) sich ausdrückt.<sup>1)</sup> Außer ihrem Dasein wird uns von ihnen An-

---

der Stadt Zug usurpirt; der unbefangene Leser des Vorgehenden auf Acten Beruhenden mag urtheilen, in wie weit dieses oder ein gegentheiliges Urtheil richtig ist.

<sup>1)</sup> Verzeichniß der Herrschaften und Adels so das Land besaßen, so jetzt die Eidgenossenschaft bilden. 1570. Mscrpt.



deres nicht bekannt, als daß sie Vergabungen machten, und als Zeugen bei solchen und anderen Handlungen fungirten. In der Aufzählung der Güter, welche Muri am Zuger See besaß, ist ersichtlich, daß ein Immo oder Jmino<sup>1)</sup> einen Gutstheil für seine Tochter Hazecha (zum Eintritt in's Kloster „partem quam huc dedit pro filia sua H“) aushingab. Die Frauen von Hermetzschwil waren damals noch zu Muri und wurden erst zu Anfang des XIII. Jahrhunderts an jenen Ort an der Reuß versetzt.<sup>2)</sup> Benannter Immo und sein Sohn Walfried von „Bochunna“ erschienen im Stiftungsact vom Kloster Fahr, den die Regensberger Lüttholf und Judith 1130 22. Jänner ausstellen, als Zeugen.<sup>3)</sup> In einem Vermittlungs-Instrument, das Bischof Conrad über einen Streit zwischen Probst (Dietrich) und Stift-Münster mit den Kyburgern, ausstellt 1223 25. Mai, wird unter zehn Ministerialen Peter de Buchenase genannt,<sup>4)</sup> erscheint auch im Jahrzeitbuch der Comthur von Hohenrein als benefactor. Ein Ulrichus de Buchenasse steht als Zeuge bei einer Schenkung von Gütern zu Büron durch den Vogt von Brienz für das Kl. Engelberg<sup>5)</sup> 1252, und bei einer Vergabung, welche von einem von Eschenbach zu Hunwil und Hofe macht 1257 indictione Octava XV. Idus Mai.<sup>6)</sup> In einer Gelöbniß-Urkunde v. 1367 v. St. Luzien Tag erscheint ein Jakob v. B. als Zeuge neben Peter v. Gundelbigen Schultheiß als Siegler.<sup>7)</sup>

Es wären wohl noch andere Individuen dieses Geschlechtes aus den Rathsprotokollen und anderen Quellen zu finden und anzuführen.<sup>8)</sup> Das Angeführte aber genügt, um den einstigen Bestand einer Familie von Buchnas zu erhärten. Zur Zeit, als Luzern Bundesglied wurde, waren von Buchenas bereits Bürger in da.

<sup>1)</sup> Vindiciae autorum Murensium (Pars autorum foundationis pag. 76) „partem Jminonis.“ Immo wird in der Note für unrichtig erklärt. . perperam hic notatur vulgata.“

<sup>2)</sup> Helvetia Sacra. von Müllinen.

<sup>3)</sup> Herrgott Genealg. Diplm. II. 153, und Tschudy Chronicon I. 63.

<sup>4)</sup> Neugart Cod. Dipl. II. 147, 150, und Episc. Const. II. 424.

<sup>5)</sup> Girand nobiliaire Suisse II. 130.

<sup>6)</sup> Cysat Manuscript. Staats-Arch. Luzern.

<sup>7)</sup> Schloßarchiv Oberhofen.

<sup>8)</sup> Befabungsbuch fol. 285. 287 Staats-Archiv L. Regimen.

Noch anno 1396 erscheint ein Johannes als Mitglied des Großen Rathes.<sup>1)</sup> Ob nun diese von Buchenas jener Familie in legitimer oder illegitimer Abstammung angehört oder ihr gar nicht angehört und nur den Namen des Ortes, woher sie kamen erhalten haben, darüber können wir keinen Ausweis bringen. Nach Folgendem sollte man Letzteres für richtiger halten. Sicher ist, daß diese Bürger im 14. Jahrhundert nicht Besitzer von Burgstall und Gerichtsbarkeit von Buonas waren. Als Letzte im Besitz derselben und des gleichen Namens erscheinen und verschwinden Hermann und ein Henan,<sup>2)</sup> und Adelheid.<sup>3)</sup> Eine Adelheid stiftet (laut Jahrbuch von Risch), in die dasige Kirche mit einer Vergabung v. 31 Käsen eine Jahrzeit. Nach Stadlin wäre sie die Tochter des „Henanns“,<sup>4)</sup> der letzte Sprosse der Edlen v. B. und Gattin des Hartmann ab See, von Hertenstein genannt. Dieser Uebergang von Buchnas in die Hand deren von Hertenstein kann in unseren Tagen nicht mehr aus diplomatischen Acten erwiesen werden. Wenn man aber nur glauben kann und darf, was gerettete und auf uns gekommene Schriftstücke, mit Siegel und Autentif ausgerüstet, uns beweisen, so hätten wir über diesen Uebergang gar nichts und über die Hertenstein bis Ende des 14. Jahrhunderts nur einige zusammenhanglose Individuen zu nennen und

1) Regiments-Verzeichniß mit den Wappen in Händen von H. G. Mayr Schwyzer.

2) Ersterer im nachfolgenden Nymen, der andere bei Stadlin pag. 150, er bezeichnet ihn als „Urkundlich“. Es ist zu bedauern, daß er diese Urkunde nicht näher bezeichnet.

3) Stadlin erwähnt auch einer Mechtilb v. B., sich auf das Todtenbuch v. Dänikon berufend, wo sie den Schleier trug. Im Geschichtsb. Bd. II., das Nekrologium enthaltend, finden wir sie nicht. Dieser Verfasser der Geschichte des Kantons Zug macht in diesem Abschnitt überhaupt befremdende Sprünge. Pag. 146 sagt er: „Auf ihm (dem Schloße) hauste im X. (?) Jahrhundert Immo v. B., (1130 Zeuge in Angelegenheiten des Klosters Einsiedeln)“ (?) Wie kann einer, der anno 1130 als Zeuge handelt, im 10. Jahrhundert schon auf dem Schloß B. gehaust haben?

„So mag auch das, was Muri schon 1036 zu B. besessen, die Hazecha in's Kloster gebracht haben (in gleicher Note). Nun haben wir aber bereits gelesen, daß Stadlin den Vater der H: Immo anno 1130 als Zeuge erscheinen läßt. Wie kann dessen Tochter dem Kloster schenken, was es circa 100 Jahr zuvor schon gehabt haben soll?

4) Vielleicht eine Verschreibung, statt Hermann.

von ihnen nichts zu sagen, als daß sie mit anderen Edlen Rittern und Dienstmannen (cum pluribus aliis), anwesend waren. Ueber ihr Verhältniß zur Herrschaft hat man gar nichts an ihnen, und wir müßten mit der Anführung v. Buchenasischen Besitzern um 1 $\frac{1}{2}$  Jahrhundert später beginnen. Dagegen glauben wir, die vielfältigen Schriften, Auszüge, Copiabücher, die vor drei Jahrhunderten schon gefertigt worden, und zu denen gesagt wird, daß sie aus Dokumenten entnommen seien, denen auch mündliche Traditionen-Sagen zur Seite gingen, wenn auch in einzelnen Punkten nicht immer, doch in Vielem übereinstimmend, — seien der Beachtung nicht unwürdig.

Das Verhältniß des genannten Hermanns und der Adelheid zu den Hertenstein, gibt uns ein Reim (Denkvers), der sich in einem Kirchenurbar befand,<sup>1)</sup> und ein solcher nebst einer bildlichen Darstellung in dem „Verzeichniß und Gedächtniß von dem uralten Geschlecht derer von Hertenstein“<sup>2)</sup> Stoff, zu (allerdings nicht diplomatischen) Annahmen. Die Verse des Erstern lauten:

„Hermann des Stammes von Buchenas,  
 „Zu Risch der erste Anfang wars,  
 „Allda buwet eine Kapelle klein,  
 „Dem waren Gott Allein.  
 „Die also blieb eine Zyt fast lang,  
 „Bis Hartmann von Hertenstein kam,  
 „Da wart ergrößert selbig Ort,  
 „Ze Uffnung Gottes Dienst und Wort.“ u. s. w.

Das Bild im angeführten Verzeichniß stellt links vom Beschauer, ein Weibliches Scelett und rechts stehend einen geharnischten

<sup>1)</sup> Nach Abschrift von der Hand des Niklaus v. H. mit dem Titel: „bis nachfolgend Rymen soll im Reilenurbar vornen da die knieend stifter gemalt, in der Et spazig unten ingeselt und yngeschryben werden.“

<sup>2)</sup> „Der mehrtheil colligiert und usgezogen von Henw. Gysat uss allerhand authentischen Instrumenten, Briefen, Monumenten, Jahrzeitbüchern, Croniken, wie auch Fensteren und Gemälden, so viel bis vff das Jahr 1613 zu finden gewessen laut seines hinterlassenen Conceptes.“ Dem Bild und Rymen folgen, ebenfalls auf Pergament, sehr schön gemalte Wappen derer von Hertenstein und ihrer Alliancen. Letztere stimmen mit jenen im Vidimus Buch in Zug überein. Dieses Bilder-Büchlein befindet sich im Besiz von H., Jost Meyer Am Rhyn . .

Ritter dar. Die Rechte des Ersteren legt sich in die Rechte des Letzteren. Die Linke schiebt dem Ritter eine Schlinge an den rechten Arm, welche Schlinge von dem Wappen-Schilde v. Buchenaß ausgeht. Vor sich, auch zu den Füßen hält der Ritter mit der linken Hand den Schild mit dem Hertenstein Wappen. Etwas rückwärts steht der Helm mit der Helmzierde dieser Edlen, während hinter dem Scelett der Helm der Edlen v. B. umgeworfen auf der Erde liegt. Zur Rahmung des Bildes steht diesseits ein dürrer abgestandener Baum, auf der anderen, des Ritters Seite, hingegen ein solcher in voller Kraft und Grüne. Das wäre also die Illustration des Ueberganges des Edelfixen B. von der Familie dieses Geschlechtes in jene der von Hertenstein. Ueber dem bemelten Bilde steht folgender Hymen:

Vor Ziten als man zellet ongefar,  
 Einthuseud Ein und zwenzig Jhar,  
 Ein edler stammen grunen was,  
 Der Buwet die Burg Buchennaß,  
 Da dannen auch gnon den Namen,  
 Biß Hermann der Letzt von stammen,  
 Abstarb, Vnd all sin gut mit bscheid,  
 Verfallen an sin Thochter Adelheid,  
 Da ward verthruwet diese Tochter Rein,  
 Hartman o ab See von Hertenstein.  
 Sy erzüigten Zwen Schün mit Namen:  
 (Fraw Adelheid die lezt vom stamen,  
 Starb ab vnd den Schünen verlassen,  
 Die Burg vnd alles Recht inmaßen),  
 Niklausen ab See von Hertenstein  
 Samt Blrichen synem Brudergemein,  
 Vor Christi geburt do man Zellt die Jahr:  
 Zwölf Hundert nünzig vnd zwen fürwar,  
 Do ward verendert der Burg Namm  
 Vnd genamsset nach des besizersstamm,  
 Als Hertenstein vnd sidhar behalten,  
 Wies also harbracht vom Alten,  
 Unnd ist also durch Gottes Gnad,  
 Bisher verbliben in Ein Grad.  
 Mit Allen Rechten vnd Fryheiten,  
 Also well sy Gott fürers bleyten.



Ob diesem Hartmann mit seiner Adelheid eine und welche Stelle im Hertensteinischen Stammbaum angewiesen ist, läßt sich mit diplomatischem Apparat nicht feststellen. Daß er eine erfundene Persönlichkeit sei, wird kaum angenommen werden können. In Büchern, Schriften, Stematologischen Tafeln wird des Hartmanns erwähnt. Bucelin, die libri notationum mit ihren Wappen Rodlen, Rusconi verzeigen ihn, nur an ungleichen Plätzen. Alle beginnen mit dem Peter ab See, vermählt mit Luise v. Froburg und hiedurch verschwägert mit den Habsburgern. Bei den einen wird der Hartmann als Bruder, bei den andern als Sohn und auch als Klein Sohn des Peter eingereiht. Ein Niklaus stiftet 1336 für Eschenbach. Er hatte einen Bruder Ulrich mit Namen, und ihr Vater hieß Peter. Das wäre diplomatisch festgestellt. Damit klappt auch (doch nur in der Bruderschaft) Rusconis Viridarium Nobilitatis. Als Vater dieser zwei Brüder verzeigt dieses den Hartmann, was mit obigem Reim stimmt. Im Hofrodel auf dem hinteren Einbanddeckel sind sämtliche Hertensteine von Buchnas von einer Hertensteinischen Hand bis Mitte des 16. Jahrhunderts aufgeschrieben. Das Verzeichniß beginnt mit Hartmann 1297, auch als Vater seines Nachfolgers auf B. Dagegen zeigt der Geschichtsfrb. Bd. XXVIII. diplomatisch gewappnet, in seiner Stammordnung einen Ulrich als Vater von mehreren Kindern, darunter auch einen Niklaus und einen Ulrich. Einen Hartmann in dieser Zeit verzeigt diese Stammordnung nicht. Es muß offenbar mehrere Gleichnamige v. H. in dem 14. Jahrh. gegeben haben, (inde confusio). Wir können nicht umhin zur leichteren Auffassung und Vergleichung, so wie auch dem Leser zur Einsicht: wie verwirrend und schwierig mit dem vorhandenen Material die Feststellung der Reihenfolge der Hertensteine ist. Unsere Abhandlung hätte indessen das Alles nicht nöthig, da es nicht darum zu thun ist, eine Geschichte dieses Geschlechtes zu geben, sondern den Ersten derselben, an den B. gekommen, zu ermitteln, als welchen nun einmal die Sagen, und das bekannte Material (wenn auch nicht diplomatisch) den Hartmann hinstellen.

Ropp<sup>1)</sup> sagt von einem Peter, daß er am Bierwalbstätter und Zuger See für sich und sein Geschlecht Güter erwarb, und gibt sich der

<sup>1)</sup> Geschicht. der eidg. B. II. 430.

Bucelin.

Peter

primitus Petrus ab see. floruit 1190—1200 <sup>1)</sup>  
uxor: Lucia de Frohburg

Hartmannus <sup>2)</sup>

uxor: Adelheid de Buchenas.

quod castrum deinceps Neuherstein dictum ad differentiam nimirum Veteris Castri Hertenstein ad lacum Lucernatum.

Nicolaus de See. 1252  
uxor: Agnes de Cham.

Uldaricus de See.  
cœlebs. obiit 1260.

Hermannus fundator de Rysch.  
benefactor monasterii de Eschenbach.  
1295—1336

Wernher  
uxor: Elisabetha de Liebegg  
claruit 1380.

Nicolaus  
claruit 1340.

Johannes <sup>3)</sup>  
sine liberis extinctus.

Verena  
Heinrici de Herblingen.

Udalricus claruit 1402.  
uxor: Anna Müllerin.  
Tigur.

Johannes 1400  
Elisabetha de Steinegg.

Udalricus III. 1424—1451.  
Clara de Efringen.

Hartmannus  
Eques B. M. V. Teutonicorum  
Comendr.

Caspar Prætor etc.

<sup>1)</sup> In einer Urkunde v. 1199, in der es sich um Abtretung eines Gutes zu Gungwil au Münstert handelt, nennt Graf Albert von Sabsburg diesen Peter: „miles de Lacu dilectus ministerialis noster.“ Schöpflin Alsat. Diplom. P. I. 308.  
<sup>2)</sup> Schöpflin macht diesen Hartmann zum Bruder des Peter. Note am a. D.  
<sup>3)</sup> Dieser Johannes, Vater, und nicht Bruder der Verena, wohl aber des Ulrich, ist hier offenbar am unrechten Platz. Siehe folgende Tafel.

Nach den Original-Exibitus und Appenbüchern.

**Peter**  
 verm. mit Lucia v. Froburg.  
 —  
**Nicolaus**  
 verm. mit Agnes von Eham  
 primus possessor Sacelli v. Buchnass.  
 —  
**Hartmann**  
 verm. mit Abelsheid v. Seibegg.

**Johannes**  
 verm. mit Catharina v. Sberg  
 —  
**Ulricus**  
 verm. 1 mit Anna von Mos  
 " 2 Anna Millerin  
 " 3 Anna v. Güneberg  
 —  
**Nicolaus**  
 Geronica de Abelschwil

**Verena** filia unica  
 con. Hnrc. de Herblingen<sup>1)</sup> ex 2. thoro verm. eques Hierosolm.  
 quæ partem castri d. B. ex mit Clara von uxor: Maria de  
 hereditate paterna posside- Eßlingen. Hüneberg.  
 bat, anno 1376 vero patruo equ. Comenda. Adelwil.  
 suo Udalrico venundavit.  
 —  
**Caspar** Prætor  
 verm. mit Sofia v. Eßftron.  
 u. f. f.

**Wernher**  
 eques, uxor Elisab. de Scheidegg  
 Diese Witte stirbt aus  
 zu Anfang des 18. Jahrhunderts.  
 —  
**Johannes**  
 uxor Elisabeth de Steinegg  
 Dieser Zweig  
 stirbt ohne fernere  
 Abstammung aus.

<sup>1)</sup> Urfundlich: Etadlin schreibt: Garbdingen, und macht den Heinrich zum Sohn der Berena. Dieser Sohn hieß aber Johannes.

Nach Rusconi.

N. de Hertenstein  
1177.

Petrus ab See  
Lucia de Frohburg 1190.

Hartmann ab See  
Abelheid von B. 1223  
Tochter des Hermann v. B. des Letzten  
des Stammes.

Nicolaus  
Agnes von Cham 1282.

Anna v. H.  
verm. mit Heinrich v. Gumbeltingen  
und Heinrich v. Mos.

Hartmann  
Abelheid v. Seibegg 1295.

Johannes  
Catharina v. Berg. Veronica v. Abtschwil.

Ulricus civis Lucern.  
Anna v. Mos  
Anna Müllerin  
Anna Stenberg

Veronica  
1 Hermann de Rüsch  
2 Fridolin Schäfte Tigur.  
3 Heinrich de Gerbtingen.

Ulrich Prætor 1438  
ex 2. thoro Clara v. Efringen.

Hartmann  
Eques Comendr.  
de Brixen.

Ulrich  
ex 2. thoro  
Canon. Lucern.

Johannes  
eques Hierosolm.  
mit Maria de Hüneberg.

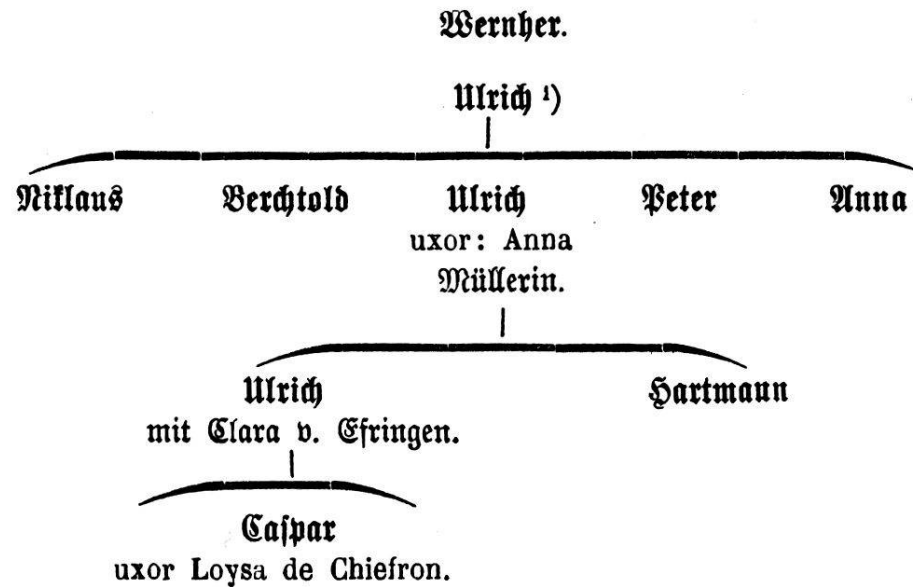
Nicolaus  
Catharina v.  
Adelwil  
ex thoro 2.

Werner  
Parochus de  
Risch 1414  
ex thoro 3.

Caspar.



Geschichtsfreund Bd. XXVIII 1 bringt eine Abstammungs-Folge mit folgender Einleitung: „Wir wollen mit Wernher unsere sicherer beglaubigte Stammordnung beginnen,“ und diese ist dann folgendermaßen gestaltet:



<sup>1)</sup> Daß dieser Ulrich der Sohn des Wernher gewesen, können wir in den, zu Stütze dessen angeführten Quellen: Geschichtsfreund. I. 305; VIII. 15; IX. 207 nicht finden. Auf Vollständigkeit dieser Tafel als Abstammung der Hertensteine, wird der Geschichtsfreund wohl selbst nicht Anspruch machen, so wie in demselben über die ersten Besitzer von Buonas in den angeführten Individuen auch kein Anhalt besteht.

Vermuthung hin, daß es ein Ulrich war, welcher die letzte des Geschlechts v. B. heimführte. Unter diesen Gütern ist aber B. nicht genannt. Die H. besaßen noch andere zwischen der Reuß und dem Zuger See.<sup>1)</sup> Wir müssen es bei den angeführten Angaben hinsichtlich des Hartmann bewenden lassen und können als die ersten urkundlich bekannten erst mit Johannes und Ulrich die Reihenfolge der Buonasischen Herrschafts-Inhaber beginnen. Diese waren Brüder mit Antheil an B. Der erstere hatte eine einzige Tochter Berena mit Namen, verheirathet mit Heinrich v. Herblingen.<sup>2)</sup> Diese Frau Berena erklärt dann mit ihrem Sohn Johannes vor Eberhard Müller, Ritter und Schultheiß zu Zürich, daß sie ihren Antheil an B. ihrem Oheim Ulrich v. H. mit 30 fl. Pfennig jährlichen Guts zu Egeri für ein recht Pfand von Oestreich, die darüber geben und versiegelt sind, um 300 Gl. zu kaufen gegeben, und daß die Zahlung geleistet sei, mit Ansuchen um Bestätigung und Fertigung. Johannes bestätigt und bekräftigt für sich und seine Mutter den Handel mittelst Beisetzung seines Sigills an dem Fertigungsakt, gegeben am Dienstag vor St. Johann B. 1376.<sup>3)</sup> Zeugen: (benannter) Eberhardt Müller, Hr. Hans Arzat Kirchherr zu Eich; Conrad Holzach, Joh. Fürsthoft; Jakob am Stett v. Schaffhausen und viele Andere.<sup>4)</sup>

Ueber die Niederlassung der Hertenstein zu B. enthält des liber notationum folgende Erzählung.<sup>5)</sup> „Vor Anfang der Eidgenossenschaft, beschach den Besitzern der Burgfesten und den Edelleuten

<sup>1)</sup> Urbar im Staatsarchiv Luzern, worin über Hartmann und seine Pfundstiftung noch Mehreres vorkommt.

<sup>2)</sup> Wird auch „Hermelingen“ Herblingen (Truchsesen von Schaffhausen) geschrieben. Stadlin schreibt „Harblingen,“ macht Heinrich zum Sohn der Berena und setzt den Kauf als über ganz Buonas mit Burg und Gerichtsbarkeit ergangen, zwar auch in's Jahr 1376, sagt aber in Nota 40: Ulrich habe sein Schloß 1370 als Preis für das Burgrecht der Stadt Luzern, als offenes Haus erklärt. (!) Die Wappen derer v. Herblingen und der Müller v. Zürich, den Sigillen aus den Urkunden angeführten Datums entnommen, geben wir auf vornen vorhandener Sigilltafel. pag. 170.

<sup>3)</sup> Original Vidimus Buch in Zug pag. 17.

<sup>4)</sup> Dieser Akt (von uns ab dem Original entnommen), findet sich auch im Geschichtsfrb. Bd. XVII. 262.

<sup>5)</sup> Schloß-Archiv B. Auf dem pergam. Einband, stehen Niklausen v. H. bekannten Namens Initialen: N.V.H.

mancherlei Verdruß und Ungemach besonders von den dry Ländern, gegen etliche wohl verdienstermaßen wegen Ungebühr und Unbescheidenheit gegen einander, wegen Freyheiten, Gerechtigkeiten und schönen Gefällen, die sie in den Ländern hatten, wie z. B. ein Ulrich v. H., der das Amt Weggis, dazu seine Burg alt Hertenstein genannt, von Fürsten und Herren erhaltene Lehen besaß. Da solche Angriffe und Verfolgungen sich immer mehrten, und nicht allein bemelter Ulrich, sondern auch sein Vater Hartmann schon besorgend, ließ Ulrich sich in der Stadt Luzern 1364 (?) als Bürger annehmen und benannter Hartmann, dem vor Jahren durch Erbschaft die Herrschaft B. zufiel,<sup>1)</sup> diese Zustände erwägend, und um sein zeitlichen Güter sich und seinen Nachkommen zu schützen und zugleich Gott gefällig zu sein, stiftete er an dem Ort Rüschi oder Risch aus seinem Vermögen mit seiner Mutter Anna (hier also nicht Agnes) Unterstützung und gewissen Bedingungen die Pfrund Risch, was geschah 1298.“ — Zu dieser Zeit stund bekanntlich Zug, wie das Territorium v. B., noch unter der Hoheit von Oestreich. 1380 Freitag vor St. Jakob 20. Juli verkauft Ulrich v. H. die Besizungen, die er zu Weggis, Witznau, Wil und Hufen hatte, mit Leuten, Gerichten und Rechten an Luzern, wo er bereits seit 10 Jahren das Burgrecht genoß, um 400 Gl. Drei Jahre früher hatte er den von seiner Nichte (des Jahres zuvor) erkauften Antheil an B.: die Güter das Dorf halber der Wiesen, Holz, Wald u. s. w. seiner Frau Anna des Ritters Jf. Müller von Zürich, eheliche Tochter vor offenem Gericht recht und redlich in ihr Hande gesetzt und gegeben um anderthalb hundert Gulden, die sie ihm geliehen hatte und zu seinem Nutzen gekommen sind, mit Zugrechts-Vorbehalt (von der Burg oder Vesti wird da auch nicht Erwähnung gethan). Diese Verschreibung geschah Dienstag vor St. Hilari (12. Jän. 1377) vor Johannes von Hospenthal, der als Richter und Ammann an der Hochgeborenen Fürsten seines gnädigen Herrn Herzog von Oestreich statt zu Gericht saß.<sup>2)</sup> Vor den Schranken dieses gleichen Oestreich. Ammanns verkauft den 9. Wintermonat 1380 Frau Elisabeth von Hertst. Fritschis (Fridli) Schäfliis eheliche Wirthin dem Ulrich, zu

<sup>1)</sup> Sollte vielleicht „Heirath“ heißen.

<sup>2)</sup> Manual B. 23.

Handen seiner Frau,<sup>1)</sup> der obengenannten Anna Müllerin, alle ihre Rechte, so sie hatte am großen Moos Aumelten innerhalb den Hegen und der Hofmatten, eines  $\frac{1}{4}$  Theiles um 20  $\text{S}$  Pfening und 6  $\text{S}$  Pfening Zürich Münz.<sup>2)</sup>

Ulrich, Inhaber von ganz Buonas stirbt 1404. Wie mehrere Frauen, so hatte er auch mehrere Kinder von den zwei letzten. Von der ersten: Anna von Moos hatte er, so viel bekannt, keine Nachkommen. Die dritte war Anna von Kienberg. Im Besitz von Buonas folgte der Sohn gleichen Namens, von der zweiten Frau, wie seine Brüder Johannes und Hartmann. Er verehelichte sich mit Clara von Efringen und bekleidete die Schultheißen-Würde, Bruder Hartmann, der Commandor zu Brigen, verkauft ihm seinen Antheil an B. mit Rückkaufs-Berechtigung um 70 Gl. Der Handel geschah zu Luzern am St. Afren Tag (4. Aug.) 1404 vor den Zeugen: Peter von Moos Schultheiß, Peter v. Hunwil, Gebrüder Heinzmann Bogt, Burger, und andere mehr.

Mit seinen zwei anderen Brüdern Bernher Kirchherr zu Risch, und Johannes verkauft Ulrich vier Jahre später die niederen Gerichte von sechs Hoffstetten wovon fünf zu Meierskappel, und eine im oberen Dorf Buonas (Oberbuonas) an Schultheiß, Rath und Bürger von Luzern um 6  $\text{S}$  Pfening, geschehen am St. Verena Tag 1. Sept. 1408.<sup>3)</sup> Was Luzern hier that, strebte Zug immer merkbarer an, nämlich innert den Marken seiner Landeshoheit keine Gerichte zu haben, die nicht gänzlich von ihm abhingen. Dieses Streben veranlaßte unter Ulrich eine Revision der Buonasischen Gerichtsherrlichkeit durch ein eidgenössisches Schiedsgericht, wie wir auf Seite 168 gesehen haben.

Nach Ulrich Ableben 1454 setzte sich sein Sohn Kaspar auf den Gerichtsherrn Stuhl von Buonas, wohl der hervorragendste der

<sup>1)</sup> Rusconis Viridarium verzeigt als zweite Gattin einer Hertensteinin, die er Veronika nennt, wirklich einen Fridli Schäfliß und als dritten den Heinrich Herblingen! Allein die erstere (des Schäfliß Frau) hieß Elisabetha, und die Herblingerin: Verena. Hat das Gut, so die Elisabetha die Gattin Schäfliß veräußert, vielleicht etwas gemein mit d. Malsstätte: „Schäflißmatt oder Schäflißen Hofstatt, von der oben die Rede war? S. 144.

<sup>2)</sup> Manual A. (bei unseren Collectaneen in Ertenso) 23. u. Manual B. 127.

<sup>3)</sup> Staats-Archiv Luzern.



Hertensteine, ebenfalls Schultheiß, Ritter, einer der Höchstkommmandierenden zu Murten, öfter Gesandte an verschiedenen Höfen, namentlich bei Ludwig XI. von Frankreich. Unter ihm hatte die General-Mark-Vereinigung durch Ital Reding statt, und andere Buonas betreffende wichtige Begebenheiten, dabei auch der Schloßbrand.<sup>1)</sup>

Mit Loyſa v. Chiefron vermählt, erzeugte er den Sohn Jakob, welcher nach des Vaters Ableben 1486 Herr zu Buonas und dann auch Schultheiß wurde. Besitzer von Schloß und Güter von B. war er nicht allein, da Kaspar noch andere Söhne hatte, nämlich Peter, den er schon bei der Geburt der Kirche verheißen und noch bei Lebzeiten mit der Pfrund Risch belehnt hatte 1485, Dienstag den 2. Oct.,<sup>2)</sup> dann Domherr an den beiden Hochstiften Conſtanz und Baſel und Chorherr zu Münster und Balthasar, welche mit Jakob Buonas mit allem Zubehörs, miterbten. Wir haben pag. 172 angeführt, wie auch diese Hertenstein mit Zug Mißhelligkeiten hatten, so daß 1409 sie Neigung äußerten ihren Besitz aufzugeben. Wohl mag das auch von Einfluß gewesen sein, daß letztere ihren Antheil an Jakob abtraten. Es geschah dies am Montag nach Laurenzen Tag (12. August 1499), um 1600 Gl. In diesem Kaufbrief<sup>3)</sup> heißt es: „unſern zwenten teyl des Schloſſes Hertenstein mit ſamt ſiner zugehört wie das jezt nun gebuwen im vergan-

1) Nach einer Mittheilung v. Hr. Prof. Staub: anno 1480. In einer Rundschaft vom Jahr 1478 (Staats-Archiv Luzern gegen Peter Amſtalden). mitgetheilt von Hr. Archv. v. Liebenau, heißt es: „Item dz Heini Wilhelm hocheret mengerlei.“ wir müſſen vom Burgrecht (Bürgerrecht der Städte vom 23. Mai 1477) „vnd er welt dz alle die dem Rüng (v. Frankreich gegen den Kaiſer) zuzügen, erſtochen würden; ouch daby geret: do mim Hr. Schultheiß v. Hertenſtein ſin Schloß verbrunnen, das ſich etlich clagt hant vnd jnen leid geſin, do hab heini Wilhelm Geret es ſig jm als leid dz er welt er wer im ſchloß verbrunnen.“ Dieſer Rundschaft nach hätte der Brand ſchon vor 1480, wahrſcheinlich 1478 ſtattgefunden.

2) Aus dem Manual B. pag. 28. Eine andere Handschrift notirt daneben: dieſer Belehnungs Brief ſei mit anderen ſchönen Urkunden in dem Brand des Hauſes an der Kappelgaß, dem Balthaſar gehörend, 1495 zu Grunde gegangen. Betrifft dasjenige (jezt Zur Gilgiſche) hinter der Kapelle. Dasjenige an der Kappelgaß (wo jezt das Knöriſche ſteht) gehörte dem Jakob.

3) Aus der Copie vom Original. Die Siegel noch vorhanden, auf dem ſeinen nennt ſich Peter: Decanus.

genen Jahr.“ Der Bau, begonnen im Jahr 1494, kostete Gl. 3000. Peter<sup>1)</sup> soll nach geschעהener Abrechnung sein Antheil-Guthaben seinen zwei Brüdern geschenkt haben. Es ist auffallend, daß der Wiederaufbau, da der Brand 1478 od. 80 stattgehabt, 16 resp. 14 Jahre auf sich warten ließ. Es läßt sich dieses kaum anders erklären, als durch die Uneinigkeit der Besitzer über den Bau und die Kosten-Vertheilung einerseits, und anderseits in dem Vorhaben, sich des ganzen Besitzes zu entschlagen. Ein auffallendes Verhängniß waltete um diese Zeit auf den Hertensteinischen Häusern.

Im Hornung 1527 schied Jakob aus dieser Welt und hinterließ sein Zeitliches einer Tochter und zwei Söhnen, nämlich dem Leodegar aus zweiter Ehe mit der Mangoldin, und dem Benedikt aus vierter Ehe mit Anna von Hallwil,<sup>2)</sup> Leodegar verehlicht mit Apollonia von Hunwil bekam Buonas, Benedikt das Haus in der Stadt Luzern. Im Jahre 1529 verkauft Leodegar seine vier Höfe zu Oberrisch mit Zug Rechts-Vorbehalt an seine Erblehen-Leute: Hans Gügler, Rudi und Klaus Läger. Sollte der Junfer oder seine Erben den Zug nicht thun, so steht das Recht darauf den Genannten zu. Eine Note v. Nisl. v. H. bemerkt, daß bemelte Höfe wirklich zum Schloß gehört haben; daß Leodegar zwei davon um 1000 Gl. wieder an sich gebracht und 1545 einen Hof daraus gemacht habe, und daß dieser 1583 um 3000 Gl. Münz sammt 885 Gl. Hauptgut der Kaplanei Rysch verkauft wurde. Es sind das wohl die gleichen Güter, welche 1442 Ulrich einem Erni Gügler für 33 Gulden als Erblehen verliehen, sich jedoch die Gerichtsbarkeit und den See vorbehaltend. Wegen diesen Gütern entstand ein Conflict zwischen Leodegar und dem noch minorennen Benedikt, vertreten durch seine Mutter und seinen Vogt Christoph Sonnenberg. Bei der Theilung der väterlichen Verlassenschaft wurde vereinbart daß, wenn Leodegar das Schloß (beziehungsweise Zubehörde), verkaufen und mehr als 3000 Gl. lösen würde, der Ueberschuß zu theilen sei. Nun verkaufte Leodegar etliche zum Schloß gehörende Höfe um 8000 Gl., d. h. um mehr als bei der Theilung sie angeschlagen wurden. Daher verlangte die Par-

<sup>1)</sup> Sein Portrait befindet sich auf der Bürgerbibliothek zu Luzern.

<sup>2)</sup> Nicht von ersterer, wie Geschtsfrd. Bd. XXVII. 5. angibt. Leodegar und Benedikt waren Stiefbrüder.

thei Benedikt entweder die Aufhebung des Verkaufs, oder die Theilung des Mehrerlöses. Leodegar bestreitet hiezu verbunden zu sein, um so mehr als dem Schloß dadurch kein Eintrag erwachsen. Von beiden Partheien erbetene Schiedsleute aus der Verwandtschaft vermitteln, und erwirken folgende Richtung: Benedikt werden verschiedene Antheile an Schulden abgenommen, die er theils an Leodegar, theils gemeinsam mit diesem an Verwandte zu tragen hatte. Leodegar hatte überdies noch Zahlungen zu leisten. Damit wurde Benedikt für seinen Antheil an B. gelöst und hatte keine weiteren Ansprüche darauf, außer das Zugrecht, wenn Leodegar verkaufen würde, doch immer um den Preis, um den es im Handel ist. Die Uebereinkunft geschah den 4. März 1530 und ist besiegelt v. Niklaus v. Meggen und Moriz v. Mettenwil für sich und Namens der anderen Vermittler.<sup>1)</sup> —

Vier Jahre später (um St. Johann d. E. 1534) mußten neuerdings Vermittler auftreten, da zwischen Leodegar und seinem Stiefbruder Benedikt resp. des Letzteren Mutter Anna von Hallwil, (welche mit dem Stiefsohn Leodegar nicht auf gutem Fuße stand), um die Betheiligung am Collatur- und Patronat-Recht und um Vergütung an's Erbgut gestritten wurde.

Hinsichtlich des Patronats oder Collatur, die Leodegar für sich und seine Nachkommen anspricht, während B. behauptet, daß sie nach Ableben Leodegars auf ihn als den Ältesten übergehen müsse, wird vereinbart: daß Leodegar das Lehenrecht auf beide Pfründen, so lang er lebe, ausüben und genießen solle. Nach seinem Ableben sei Benedikt Collator und Nutznießer. Mit Abgang des Letzteren fallen Collatur und Nutznießung dem je ältesten Hertenstein zu. Da Leodegar vom jüngst hin verstorbenen Pfarrer geerbt habe, so soll er jetzt dem Benedikt 40 Gl. Antheil geben. Hinsichtlich der nachträglichen Ansprüche am Erbgut Seitens Leodegar, der vorgibt, der Vater (Jakob) habe vom Gut seiner Mutter mehr verbraucht, als ihm zuständig gewesen, und woran Benedikt nichts trage, wird nicht weiter eingetreten, da die Theilung abgethan sei, und man nicht darauf zurückkommen könne. Den Uebereinkunfts Act besieglen die Vermittler: Kaspar v. Hallwil,

<sup>1)</sup> Ab dem Original Act. Findet sich auch im Manual B. pg. 52. Auf der Rückseite des weitläufigen Actes steht von anderer Hand: seither sind an dem Verkommnisse Aenderungen gemacht worden, also daß etlich Punkten nicht mehr gültig.

Hans v. Hunwil, Bernard Sägeffer, Schultheiß von Meltingen, Antoni von Erlach und Beat Feer; sodann auch die Partheien, für Benedikt sein Vogt: Christoph Sonnenberg.<sup>1)</sup>

Im Jahr 1533 Sonntag vor St. Martin 9. Winterm. wird Leodegar zum Burger von Zug aufgenommen. Der Bürgerbrief sagt: also vnd mit Geding vnd wenn er oder sein kind in vnser burgrecht züchent, so wollent wir sy haben, als unsere Ingefessenen burger, sy sollent auch dann alles halten vnd thun, das ein anderer burger zu halten vnd ze thun schuldig ist, diweil sy aber in vnserem burgrecht nütt hushäblich, so sollend sy kein Gewalt haben, an vnserer Gemeinden ze gan, vnd da ze minderen oder ze meeren, desgliehen nit vff vnserem Gmeind werch zu theilen, on vnser Gunst, wyssen vnd Erlaubung. Aber mit kaufen vnd verkaufen wollen wir Sy schirmen, achten vnd heben, als vnserer Insassen burger. Und vmb söllichs wie obstatt, hat genannt Jfr. Leodigari v. G. vns Huldy gethan, das Burgerrecht geschworen vnd bezahlt.

Dieses Burgrecht wurde später und nicht ohne Anstiften der Obrigkeit von Luzern wieder aufgegeben die gerichtsherrlichen Verhältnisse scheinen als nicht damit passend erkannt worden zu sein. Unter diesem Gerichtsherrn kam 1552—54 der leidige Handel in die Annalen von Buonas, welcher Handel in der ersten Abtheilung Seite 181 u. w. erzählt ist.

Von Herrn Leodegar erhielt 1553 „Jung Hans Merz“ z. B. Sigrift zu Nisch den Hof Tablatt zu einem Schupf- oder Erblehen für den männlichen Stamm, so auch noch auf einen Abstämmeling des Merz übergehen soll, der innert Jahresfrist nach Ableben des Hans M. zur Welt käme. Der Belehnte mußte Zehnten leisten, dem Herrn jährlich 32 Gl. Zins entrichten, und falls innert 8 Tagen nach Verfallzeit nicht bezahlt würde, so hat Schuldner vor Gericht zu erscheinen; ferner zur Fastnacht ein alt Huhn, zu Maien zwei Junge, und zu Ostern zwanzig Eier geben. Stirbt der Leheninhaber vor seiner Hausfrau, und sie will bei den Kindern bleiben, so sei ihr das gestattet, so lang sie sich nicht wieder verheirathet. Würde Merz oder seine Nachkommen gegen den Herrn ungehorsam und auflehrend sich benehmen, und Auftritte nach

<sup>1)</sup> Am Vermittlungs-Act auf Pergament hängen alle 7 Sigille noch gut erhalten.



Hans Jeger Art veranlassen wollen, so ist das Lehen mit Jahres-schluß fällig. Nach einer von Nikl. v. H. auf der Rückseite des Lehenbriefes gemachten Bemerkung, scheint dieses Lehen auch kein ansprechendes Ende genommen zu haben.

Leodegar v. Hertenstein, der immerhin eine bedeutende Persönlichkeit war, und mehrere Feldzüge nach Italien und Frankreich als guter Führer mitgemacht hatte, wird 1554 17. Jänner aus diesem Leben abberufen. — Ihm folgten im Besitz der Herrschaft die Söhne Erasmus und Hs. Kaspar. Bei der Theilung der väterlichen Verlassenschaft walteten Mißhelligkeiten, welche von der Verwandtschaft geschlichtet werden sollten. Die beiden anderen Brüder: Hs. Jakob Deutsch-Ordens-Ritter, Verweiser zu Hitzkirch und Balthasar Domherr zu Constanz, da sie auf väterliche Kosten schon genugsam ausgesteuert worden und nun fette Versorgung genossen, wurden von der Erbbetheiligung fern gehalten. Aus diesem Erbverhältniß mag sich die Drohung erklären, welche diese beiden Herren gegen Erasmus und Benedikt geäußert, nämlich das Schloß Hertenstein zu verbrennen, wofür jeder um 25 Gl. gestraft wurde, nebst Verweis.<sup>1)</sup> Die Theilung bestimmte, daß die Herrschaft dem Erasmus und dem Hs. Kaspar zukommen soll, (exklusive Kirchensatz zu Nisch, welcher wie oben genommen, dem Benedikt gehörte), im Anschlag von 10000 Gl. unabzüglich die darauf haftenden Schulden, so sich auf nahezu 7000 Gl. beliefen, an welchen als Hauptansprecher unter Anderen, die Stadt Luzern, Stifte Hof und Münster, und der Spital von Zug, sowie die Kaplanei von Nisch figurirten. Dann Leibding und Ansprachen auf Muttergut, ohne Beschwerd jedoch der Herrschaft. Zu Lichtmeß 1559 mußten sich die G. Hs. D. in die Theilung mischen. Die beiden geistlichen Brüder klagen über Verführung am väterlichen Leibding, abgemacht während ihrer Abwesenheit. Der Rath erkennt, daß es bei der Theilung sein Verbleiben haben solle, zumal die Klagenden aus bereits angeführten Gründen noch dem Vater fl. versprochen, gegen die Geschwister billig sein zu wollen.

<sup>1)</sup> Montag vor Lichtmeß 1557. Rathsprötokoll XXIV. fol. 126; an einer anderen Stelle wird die Drohung wörtlich so gegeben: „er (Erasmus) müsse Hertenstein nit rüwig besizen, alsbald im rouch zum Himmel geschickt und enets rynn mit Benedikt gewylt (?) werden.“

Nach Benedikts Ableben fiel das Kirchenpatronat dem Erasmus als dem nun ältesten zu. Um die Herrschaft, die er noch mit Kaspar gemeinsam inne hatte, konnten sich die Brüder nicht einigen. Der Ältere wollte den Jüngeren auskaufen. Der Rath mußte auch in's Mittel treten und verfügen, was mit folgendem Spruch geschah: Erasmus habe dem Hs. Kaspar für seinen Antheil an B. 7050 Gl. in guten Gülden auszusahlen, für deren Wahrhaftigkeit er zu haften habe. Mit dieser Summe sei Kaspar für seinen Antheil an allem Liegenden und Fahrenden, Nutzen und Beschwerden gelöst, der „lidig anfal“ und das Zugrecht bei allfälligem Verkauf vorbehalten. Actum Mitte Juli 1565.<sup>1)</sup>

Im Januar 1583 wird der Oerrischer Hof, Zwinggerechtigkeit vorbehalten, an den bisherigen Lehenmann verkauft nebst einem Stück Fischenzen, ausschließlich dem Balchenfang.

Erasmus war dreimal verhehlicht, zuerst mit Martha Tamman von Heidegg; in zweiter Ehe mit Barbara zu Räß, und in dritter mit Justina Möttelin von Rappenstein. Er starb im ersten Viertel des Jahres 1587. Die zweite Frau gebahr ihm den Sohn Niklaus, und von der dritten hinterließ er vier Kinder. Unter Leitung ihrer und der Frau Bögte und Beistand, verkauften sie dem Stiefbruder ihren Antheil an Activen und Passiven auf Buonas, immerhin Zugrecht vorbehalten. Die Passiven überstiegen die Loskaufs Summe: 9000 Gl. um 123 Gl. Mit Uebnahme dieses Ausfalls hatte Niklaus seine Geschwister losgekauft. Es geschah diese Uebereinkunft, worin noch verschiedene nicht Buonas berührende Punkte verständiget wurden, Freitag vor Juditha, (4. Dec.) 1587. Nach dem Ableben seiner Stiefmutter Justina 1594, trachtete Niklaus, die letzten Ansprüche seiner Stiefgeschwister auf B. abzulösen, somit auch die des Zugrechtes, vermöge welchem er bei günstigem Verkauf, wenn sie keinen Gebrauch davon machen würden, ihnen bei allfälligem Mehrerlös Nachtrag zu leisten hätte, gemäß Bestimmung in erst erwähntem Loskauf. Die Vereinbarung kam zu Stande und wurde vom Rath bestätigt. Zwar wollten die Geschwister für die nächsten drei Jahre sich noch die Revocirungs-Befugniß vorbehalten, was aber

---

<sup>1)</sup> Der Act auf Pergament ist noch mit den Siegeln der vom Rath bezeichneten Schiedsmänner versehen.

M. G. H. nicht zugaben; dagegen wurde eingegangen, daß sie bei einem Verkauf um den angenommenen Preis das Vorrecht haben sollen, den Kauf zu bestehen. (Also doch eine Art Zugrecht). Am Rand der Urkunde notirt Niklaus, wie er die Schulden und Leibding getilgt habe.

Nun hatte Buonas einen Herrn, der wie kaum einer, Ordnung schaffte, allwärts Revisionen und Vereinigungen vornahm in Haus, Hof, Feld und Wald, wie in der Herrschaft, besonders aber in den Archiven, ohne dessen Sorge, Fleiß und Kosten es um die Buonasischen Archivalien schmal aussehn würde. Ihm verdankten das Schloß- und andere Archive die mehrfach ausgefertigten Urbare und Copiabücher, wozu er den Stadtschreiber Cysat zuzog und obrigkeitliche Vidimus und Bestätigungen erhielt. Er selbst arbeitete viel. Zahlreiche Bücher und Dokumente enthalten Noten und Ergänzungen von seiner, leider schwer zu lesenden Handschrift. Schon Anfangs bei Antritt des Besizes machte er sich an die Marchrevisionen der Kirchen-Güter und Gerichtsterritorien. Zur Handhabung seiner Rechte war ihm kein Schritt zu viel. Auch die Collatur-Pfrund- und Kirchensachen unterstellte er einläßlicher Revision. Das Recht um die Sigristen hatte einen gewaltigen Anlauf von Seiten der Kirchgenossen (vom Pfarrer Zum-Steg angeleitet), zu bestehen, worüber vielleicht später in einem anderen Theil.<sup>1)</sup>

Zu Ende des 16. Jahrhunderts wurde durch Correction der Lörze bei Cham der See etwas gesenkt, wodurch Ufer-Land gewonnen wurde, so entstand bei Zweieren aus einer Insel, auf welcher ein „Lusthaus“ (Sommer-Pavillon) gestanden, durch Zusammenhang mit dem Land eine Landzunge. Da diese Insel im Buonasischen Fischenzen-Gebiet gelegen war, und nun mit dem Festland verbunden, dieses eine Ausdehnung von circa 4 Fucharten bekam, an denen dem Herren nicht mehr gelegen war, so bot er das Grundstück den Gebrüdern Meyer zu B. zum Kauf an, da es an ihr Land anstieß. Durch Vermittlung von Rathsgliedern von Zug kam der Kauf zu Stande um 100 Pfund Z. W., mit

---

<sup>1)</sup> Ein noch wohl erhaltenes Portrait von diesem Niklaus v. S. hat sehr viele Aehnlichkeit mit demjenigen seines Urgroßvaters Schultheißen Kaspar, so auf dem Rathhaus zu Luzern zu sehen ist.

Vorbehalt, daß den Fischen derer v. S. kein Eintrag daraus erwachse, und daß, wenn die Halbinsel früher oder später wieder unter Wasser kommen sollte, diese Seeparzelle wieder seinem Fischenrevier angehöre. St. Gallen Tag 16. October 1603.

Im zweiten Dezennium des 17. Seculums erlischt des Benedikten Stamm, und die Buchnasische Herrschaft sammt Kirchen-Patronat fallen ganz auf die Linie Leodegars über, von welchem Niklaus und Jakob abstammen. Mit Diesem, Rath und Amtmann des Bischofs von Basel in der Vogtei Zwingen, (an der Birs  $\frac{1}{2}$  Stund unterhalb Laufen), trifft Niklaus ein Verkommniß. hauptsächlich die Pfrundlehenschaft und das Patronat betreffend, so in dem Abschnitt des Kirchlichen zu eröffnen ist. 23. Horn. 1618. Dieser Jakob, verehlicht mit Veronika Ringg von Baldenstein, hatte viele Kinder. Er stiftet 1623 für vier Söhne ein Fidei-Commis aus Gütern, die außer unsern Landen liegen, wie übrigens er selbst auch auswärts niedergelassen war.<sup>1)</sup>

Im J. 1626 werden die drei Oberryscher Höfe schon um 6000 Gl. verhandelt. Oswald Gügler trifft altershalber und sonstiger Ursachen, mit Einwilligung des Gerichtsherrn, ein Auskaufs-Verkommniß mit seinen vier Söhnen und zehn Töchtern.

Eine Verwendung des Rathes von Luzern Namens des Collators Statthalter, bei dem Rath von Zug vom 6. April 1633 wegen säumigen Ablieferungen von Naturalleistungen ab Seite der Gangoltschwiler, läßt vermuthen, daß Statthalter Niklaus um diese Zeit bereits sich der Geschäfte nicht mehr thätig annahm. Drei Jahre später war er nicht mehr unter den Lebenden. Seine Wachsamkeit, Ordnung und Kenntniß seines Archives, seine Rechte und Freiheiten, möchten wohl Erklärung geben, warum während seines Regierens verhältnißmäßig wenige und nicht zähe Konflikte statt hatten. Das Schultheißen-Amt ausgenommen, war er zu Luzern mit den höchsten Amtsstellen betraut. Er verehlichte sich zweimal. Zuerst mit Ma. Margaretha Pfyffer, Tochter des Stifters des Kapuziner-Convents in Luzern, und dann mit Jakoea Krus.

---

<sup>1)</sup> Das vom Fürstbischof d. 20. März im Schloß zu Bruntrut confirmirte Stiftungs Instrument ist nicht ohne Interesse.



Aus der ersten Ehe entstammten Heinrich Ludwig,<sup>1)</sup> Johannes, Nikolaus und eine Tochter. Die zweite Ehe trieb auch Zweige in dem Hertensteinischen Stammbaum. Mit einem Theilungs-Vertrag wird Nikolaus, Chorherr und Protonotarius zu Münster, mit Kapitalanweisung und Verabfolgung von Naturalnutzen vom Mitbesitz von Buonas, (doch nicht ganz unbedingt) ausgelöst. Hrch. Ludwig und Hans übernehmen gemeinsam Buonas, Herrschaft und Güter. Dieser Erbs-Auskauf ist datirt von 13. März 1637.<sup>2)</sup>

Nun kommen wieder trübe Tage über das Haus B. Der vom 4. Mai angeführten Jahres zu Stande gekommene Vergleich zwischen Hrch. Ludw. und Hans beurkundet bereits ein unbrüderliches Verhältniß zwischen den Besitzern. Der ältere scheint den Allein-Besitz anzustreben, der jüngere: Hans hingegen zu keinem Auskauf sich verstehen zu wollen. Mit dem angeführten Vergleich werden Schloß und Güter in zwei gleiche Theile getheilt und darüber geloset. Hrch. Ludw. als der ältere zieht zuerst. Die Herrschafts-Competenzen bleiben intact, in deren Ausübung die Brüder Jahrweise umwechseln (!), jeder mit seinem eigenen Ammann. Will einer seinen Antheil verkaufen oder Abänderungen vornehmen, so soll er es dem Anderen anzeigen und ihm um billigen Preis anzubieten gehalten, immer soll dem einen und anderen das Zugrecht vorbehalten sein. Können sie sich nicht verständigen, so sind M. G. H. um Vermittlung anzusprechen. Folgt nun die Zutheilung der verschiedenen Güter, Speicher, Stallungen, und der Appartements im Schloß. Noch war kaum ein Jahr verflossen, so mußten der Rath v. L. und die Verwandten in's Mittel treten. Mit Eingabe vom 1. Hornung 1638 beschwert sich Hrch. Ludw. über Verkürzung durch den Theilungs-Compromiß. Ueber Alles waltete Uneinigkeit. Es wurde Aufhebung der gemachten Vergleiche verlangt und neue veranlaßt, die wieder das gleiche

<sup>1)</sup> Ist nur eine Person und nicht zwei, wie Geschichtsfrb. Bd. XXVIII. 37. angibt.

<sup>2)</sup> Merkwürdig ist die Verschiedenheit der Sigille, welche diesem Akt, beigegeben werden. Nikolaus siegelt mit einem solchen, welches nebst dem seinigen das Buonaser Wappen enthält; ohne Helmzierde: Hrch. Ludw. mit einem solchen, worauf beide vorkommen; Hans bedient sich lediglich des Hertensteinischen.

Schicksal hatten. Es ist die Geduld und Langmuth der G. H., sowie auch der Verwandschaft zu bewundern, die sie zur Beschwichtigung dieses Bruderzwistes auf gütlichem und ernstlichem Wege verwenden. Der Ältere war Mitglied des inneren, Hans des Großen Rathes, Unterzeugherr und Landvogt von Habsburg. Auf welcher Seite die schwereren Fehler lagen, erlauben wir uns nicht zu beurtheilen. Hrch. Ludw. scheint mit den Waffen, mehrerer Schlaueit und Einfluß, Hans mit mehr Troß aufgetreten zu sein. In einem eindringlichen herzlichen Brief schreibt Ersterer dem Bruder, wie sehr es ihn schmerze, daß dieser des Unterzeugherrn-Amtes wieder enthoben worden sei, und wie ihm auch wieder die Entsetzung der Großrathsstelle bevorstehe. Er bittet ihn um Gottes und des jüngsten Gerichtes willen, diese Schande von der Familie und sich selbst abzuwenden, und beschwört ihn den bekannten Leuten ja Buben, die ihn zum Ungehorsam antreiben, kein Gehör zu geben. Daß bei solchem Verhältniß der Herren es Unterthanen und Lehenleute gab, die es sich zu Nutzen kommen lassen wollten, läßt sich begreifen. So sind hier namentlich Lehen-Verhältnisse im Spiel gewesen. Johannes antwortet trozig und unanständig und unterzeichnet: „Dein Bruder wie du Meiner.“ 18. Jänner 1639. Eine Woche später erklärt er an Schultheiß und Rath, daß er sich des Unterzeug-Amtes und der Landvogtei Stelle entledige, und für künftig mit derlei Sachen verschont bleiben möchte. M. G. H. D. antworten ihm, daß diese Resignation sich bereits von selbst verstehe, er möge sich zur Ablegung der Rechnung in Zeit von acht Tagen in Bereitschaft halten, dazu Mißfallens-Bezeugungen.<sup>1)</sup> Im April zeigt ihm der Rath die Vornahme einer neuen Theilung an, unter Ruzug der Verwandten und Schiedsrichter (auf Staatskosten) und Androhung von Folgen für den, der sich nicht fügen werde. Den 15. erfolgte dann wieder eine Theilung zwischen den drei Brüdern, (Niklaus hatte wie wir bemerkt, auch noch seinen Interesse-Antheil), eine Theilung die in der Tendenz: allseitigen Pretensionen willfahren zu wollen, einen nicht Frieden fördernden Keim in sich trug. An der Jurisdiction sollten immer noch beide Brüder Antheil haben. Hrch. Ludw.

<sup>1)</sup> In diesem Schreiben wird per „Du“ mit dem Großrath Collega gesprochen.

soll sie zwar administrieren, Hans aber die Gefälle mitgenießen.<sup>1)</sup> Welcher diese Uebereinkunft aufheben will, hat 1000 Gl. Wendschatz zu erlegen. Wird bezeugt von Zugerischen und Luzernerischen Beamten. Ungeachtet dessen regte sich Hansens Unzufriedenheit schon im folgenden Jahr wieder, sich besonders gegen die Gerichtsverwaltung auflehnd.

Es wäre wohl zu verwundern, wenn unter solchen Auftritten die Herren von Zug, von unzufriedenen nachsüchtigen Gerichts-Anhörigen angesprochen, sich nicht auch eingemischt hätten; es konspirirte unter Anleitung von Johannes namentlich ein Andreas Lutiger gegen die Verfügungen des Gerichtsherrn. Ein ernster Briefwechsel zwischen Luzern und Zug 1640 und 1641, zeigt, wie Letzteres, (auf Anleitung von Hans), sich in die Zugrechts-Anwendungen mischte, was sogar Abordnungen von Luzern, (Landvogt Niklaus Schwyzer und Leodegar Pfyffer) veranlaßte. — Auch der Besizthum der Güter in allen Beziehungen verspürte den hartnäckigen Zwist zwischen den beiden Hertenstein. Notizen von Heinrich Ludwig aus dem Jahre 1642 geben ein trübes Bild über denselben und seine Ertragenheit. Wir wollen unseren reichlichen Notirungen über diese Besiz-Periode nicht weiter folgen. Es muß ein trauriges Leben gewesen sein in dem so schönen Buonas! Gegen das Ende des Jahres 1642 kam es endlich zu einer gänzlichen Trennung. Es gelang den Hansen auszufaufen, und zwar mit 11000 Gl., wovon 2000 Gl. nebst 100 Gl. der Frau auf nächsten Mitte März zu zahlen waren. An die restirenden 9000 gab Hrch Ludw. dem Bruder seinen Hof zu Meggen (von den Krusen ererbt) im Werthanschlag von 5500 Gl., worauf 1700 verschrieben waren, somit diese Anzahlung auf 3800 Gl. reduzirend. Für die weitere Restanz 5200 Gl. hatte Hrch. Ludw. gute Gülden zu entrichten. Für sich, Kind- und Kindesfinder behaltet Hans sowohl auf das Ganze, als für seinen nun veräußerten Theil das Zugrecht vor. Ein Vorbehalt, den auch Heinrich Ludwig auf den Megger Hof machte. Dieser hatte überdies noch gemeinsame Schulden an Bruder Chorherr und die Schwester (Barbara Pfyfferin) zu übernehmen. Ersterem 1800 Gl., und

---

<sup>1)</sup> Niklaus machte im Spätjahr eine Pilgerfahrt nach dem hl. Land und ward Ritter v. hl. Grab.

dieser 2400 und dazu 250 an Hans, so daß eigentlich die Loskaufs Summe dem älteren Bruder nicht nur auf 11000 Gl., sondern auf 15450 zu stehen kam. Der Abschluß geschah den 17. Jänner. Der eigentliche Auskauf- und Quittungs-Act<sup>1)</sup> ist datirt v. 16. März 1644 und unterzeichnet wie folgt: „Ich Johannes von Hertenstein bekenne dieses mit einer eigenen Handgeschryfft wie obstatt“, auf dem Rand dieses ohne Zweifel dem Johannes zuständig gewesenen Doppel<sup>2)</sup> schrieb er später: „wegen des älteren gegen den jüngeren vielerlei unredlich verübten unbrüderlichen und eigennütigen Unrechlichkeiten, der Jüngere uß Mangel an Hilf gezwungen worden, vermeinend böseres zu vermeyden.“ — Nun war Heinrich Ludwig allein Herr zu B. Durch die bisherigen Verhältnisse und Wirthschaft aber war dieser Mein-Besitz keine vollblühende Rose mehr, entblättert durch Verkäufe von Matten, Weiden, Wald und See, belastet mit fühlbaren Schulden an Geschwister und Verwandte. Fälle, Ehrschäze, Bodenzinse bezog die Kirche. Mit dem übrigen hauste und regierte Hrch Ludw. noch bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts. Sein Ableben trifft in die Mitte des Jahres 1647. Sein und seiner Gattin (eine Hanfratin) Sohn Erasmus war sein Nachfolger, aber nur sieben Jahre saß er verehlicht mit Salome Schwyzer auf B. Am 10. Mai 1654 schloß er mit dem Leben auch die Reihe von 11 (inclusive die ersten nicht ganz dokumental erwiesenen) Hertensteine, welche die Herrschaft besaßen und verwaltet hatten, und wahrscheinlich noch weiter besessen haben würden, wenn nicht Unfrieden und heruntergekommene Defonomie den ferneren Besitz unleidlich gemacht hätten. Nun kam er erbzweise an des Erasmus Schwester, in deren Namen und als Vogt ihr Onkel Landvogt Leodegari Pfyster fungirte, doch nicht lange. Bereits verlobt mit Johann Martin Schwyzer, verehlichte sich Anna Katharina von Hertenstein mit demselben im Octob. 54 und übertrug Güter und Gerichte durch förmlichen Akt ihrem Manne.<sup>3)</sup>

1) Wovon wir wörtliche Abschrift besitzen.

2) Beim Nachlaß des Pannerherrn Schwyzer fl.

3) Wann dieses, bis auf unsere Tage zwar immer nur wenige männliche Mitglieder zählende Geschlecht nach Luzern und woher es gekommen, hat der Verfasser noch nicht feststellen können. Wie Familien Schriften, so geben Luzernerische Schriftsteller, welche Bürger-Etat und Genealogien behandeln, einer



Der Abtretungs-Akt lautet: „Kund vnd zu wissen seye hiemit demnach, daß der Edle vest vnnnd wns unser respective lieber Vetter und Schwager Jfr. Joh. Martin Suizer, <sup>1)</sup> aus Verhenknus Gottes, das Schloß und Gut Hertenstein am Zuger See vermittelst seiner Heurath mit der wolledlen Maria Catrina weylandt Jfr. Heinrich Ludwig v. H. des gewes. inneren Rathß und Statt Lucern einzig hinterlassene dochter vnd Erbin an sich bracht, welches Gut er gleichwol mit zimlicher Schuldenlast befunden vnd zuo Entladnus desselbigen Uns die Hertensteinischen Erben, laufferischer Linie vnd vnser darauf habender Forderung um 3680 Gl. laut habender Ver-

nach dem Anderen an: ein Christian Schwißer von Winterthur kommend, habe, am alten Glauben festhaltend sich in Luzern niedergelassen,\*) u. sei 1527 zum Bürger angenommen worden. Während seine Brüder sich der Reformation zugewendet hatten. Diesen Angaben fehlt Authentik. Das f. g. Schweizerbüchlein in Zürich weiß auch nichts davon, überhaupt nichts von einer Verwandtschaft der dortigen Schweizer (die es 1404 von Urih nach Z. kommen läßt) mit den Schwyßern in Luzern. Nochmehr: Im ältesten Bürgerbuch im Wasserthurm findet sich kein Schwißer, der anno 1527 zum Bürger angenommen worden ist, wohl aber ein Christian Schwiter, und zwar deutlich so, ohne z geschrieben, so daß es befremdet, wie man „Schwißer“ lesen konnte. Ob nun dem Staatschreiber der z in der Feder geblieben, oder ob Abschreiber unrichtig gelesen und einer dem anderen nachgeschrieben, oder ob, was mit Namen oft geschieht, durch Entstellung im Volksmund\*\*) aus dem Schwiter „Schwißer“ geworden, wer soll da entscheiden?

Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts finden sich im Luzerner Bürgerstat Schw. als von Neudorf bei Bero-Münster herkommens, deren es in jener Gegend in Mitte des 16. Jahrh. (laut Mittheilung des Hr. Leutpriester Estermann) auch mehrere des Geistlichen Standes gab. Ob die mit Anfang des 17. Jahrh. im Patriziat erscheinenden Schwyßer von B. zu diesen gehörten oder nicht, dafür haben wir noch keinen beweisenden Zusammenhang finden können. Für ganz unwahrscheinlich dürfte es nicht gehalten werden. In Aargauer und Waldstätter Urkunden kommen öfter auch von Schwitz und von „Switz“ vor.

<sup>1)</sup> wurde oft so geschrieben, um den Franzosen das Wort mundgerecht zu machen. Sonst: früher aus Mangel und in neuerer Zeit aus Ueberfluß von Orthographie: Schwizer, Schweizer, Schwißer, Schwyßer und Schwyßer, am meisten in letzterer Weise. Unserß Erachtens geschieht dem t unrecht, wenn er weggelassen wird, weil so primitiv als der z.

\*) Eine Sage bei zahlreichen Geschlechtern zu Stadt und Land.

\*\*) So z. B. sind an einigen Orten die Steiger: zu „Steinger“, die Banwarte: zu „Bammerte“ geworden. Rufwil wird beim Volk: „Rusmel“; Altwies: „Altmiff“ u. a. m. ausgesprochen.

schreibung vnd anderweitigen Kapitalien vndt Briefen auf Land-  
leuthen auszuweisen begert, weil aber uns widersetzt, vndt bei dem  
Underpfandt zu verbliben vermeint, gleichwohl mit dem anhang,  
daß wir vns nach siner Gelegenheit um die Kapitalien zuo gewis-  
sen terminen, hetten bezahlen lassen wollen, dessen er sich doch  
beschwert, weilen das Haus ohne dis mit zimlicher Schuldenlast  
beschwert vnd was verschinen Sommers unser I. Bruder und  
Schwager der woledel und gestrenge Johann Hartmann v. H.  
vnd zu dem Endt sich naher Luzern begeben vmb zu sehen wie mit-  
zuthun der wollenden fründschaft ein Mittel ze finden, da hat er sich  
auf desselben freundlich zuesprechen hin vndt allerhand considera-  
tionen dahin bereden lassen, die wir zue Siner anheimbschwerung  
nit usschlagen noch die Verwandtschaft übersehen thenen, sondern  
es im Namen des Herren ein guoth sach sin lassen. Jedoch mit Vor-  
behalt der Wehrschafft wie landsbrüchlich. Und weil vermeldter Jf.  
Suißer zue Hertenstein von uns wegen gelieferten Kapitals ein  
Quittung begert, wir dann dieses Ihme selbst nit unbillich. Also  
haben wir kein Bedenken gemacht, Ihme dieselbe wiederfahren zu  
lassen. Entzüchend uns also hiemit in Krafft dis aller Ansprach vndt  
Anforderung so wir oder jemand in unserem Namen am gedacht  
Schloß vnd Guots hertenstein haben vnd soltend haben mögen,  
sondern wollen Ihme Jfr. Suißer sinen Erben vnd Nachkommen  
unser Orts in rüwigen Possess von uns vndt den vnfrigen Un-  
geihrt vnd unperturbirt bleiben lassen, vnd aller Exceptionen  
vnd Ausreden uns damit begeben haben. In Kraft dieses scheins  
so wir Interessenten allerseits mit selbst eigener Handt subsigna-  
tionen vnd aufgedruckten pittschaffen bekräftigen“.

So geschehen zu Lauffen 10. Oct. 1656.

L. S.

L. S.

Sig: Hug Friederich von Hertenstein.

„ Johann Hartmann von Hertenstein.<sup>1)</sup>

„ Johann Jakob von Staal Schultheiß.<sup>2)</sup>

„ Maria Agatha von Hertenstein.

<sup>1)</sup> Söhne und Töchter des Jakob, fürstbischöflicher Amtmann zu Zwingen.  
(S. 228).

<sup>2)</sup> Ueber diesen interessanten bedeutenden Mann siehe „Hs. Jf. Staal aus  
dem Tagebuch des Feldschreibers im Hugenotten Krieg.“ Solothurn 1870.

Es mag vielleicht auffallen, daß nur diese, einer Seitenlinie angehörenden Hertensteine den Abtretungs-Act unterzeichnen und nicht auch andere, deren es noch mehrere hatte. Vorerst ist zu bemerken, daß der Act eigentlich mehr eine Quittung als ein Kaufbrief ist, für gelöstes Kapital, so jene auf B. hatten, und dann daß B. nicht Fideicommiß noch Majorat sondern gewöhnliches Erbgut war. Hrch. Ludwig war gestorben, und der Mitantheilhaber Hans losgekauft; Erasmus des Ersteren einziger Sohn nach kurzem Besiß war ebenfalls todt, und so blieb die noch einzige Tochter Mar. Kathrina des Hans Martin Schwygers Wittin, die einzige Erbin von B. Durch sie und Uebnahme der darauf haftenden Schulden kam die Herrschaft an ihren Mann und seine Nachkommen.

Mit den Dokumenten und Werthschriften betreffend die Collatur und das Patronat, welche auch im Schloß aufbewahrt waren, hatte der neue Herr von B., bereits im Frühjahr, eine gehörige Uebergabe und zwar an den Onkel seiner Frau, Hochw. Hr. Niklaus von H. Ritter und Chorherr zu Münster, als dem Ältesten v. Hertenstein gemacht. Das Verzeichniß der übergebenen Acten ist v. J. B. Bircher unterzeichnet.<sup>1)</sup>

Der neue Gerichtsherr Johann Martin Schwyzer war ein Mann von klarem praktischen Verstand, präzise gemessen in Wort und Schrift, taktvoll in seinem Handeln, von humanistischer Bildung, den alten Classikern durchaus nicht fremd, und dazu thätig und ordnungsliebend. Selbstverständlich, daß ein solcher Mann dem Staatsdienst nicht verborgen bleiben konnte, und er fungirte in demselben auch während nahezu einem halben Jahrhundert durch alle Stufen bis zu den höchsten Würden. Ein bitterer Kelch wurde

---

<sup>1)</sup> Das Patronat der Kirche zu Nisch war nicht an die Gerichtsherrlichkeit gebunden. Es war nicht nur kein onus, sondern ein beneficium für den Patron, da er 1. Erbe eines ablebenden Kirchherren war, 2. vom neu Gesezten eine recognition von einigen Louisdor zu beziehen hatte, und 3. im Verarmungsfall vom Pfarrer unterhalten werden mußte, zudem stund den Hertenstein geistlichen Standes die nächste Anwartschaft auf die Pfründen selbst zu. Selbstverständlich, daß es den Herren von Hertenstein nicht einfallen konnte, auch diesen Theil ihrer bisherigen Herrschaftlichkeit zu liquidiren. Ueber die 1 1/2 Jahrhunderte später doch erfolgte Liquidation (an die Gemeinde) vielleicht an einem andern D.

ihm am Schluß seines Wirkens und seines Lebens gereicht. Als Schultheiß und Höchstkommandirender mußte er mit dem Banner in zwölfer Krieg nach Wilmergen. Es lag auf der Waage, entweder als gefeierter Held, oder als quasi Verräther heimkehren zu können. Tout depend du succès sagte Napoleon I. Auf dem Flügel, wo Schwyger persönlich sich befand, stunden die Sachen gut. Anderst aber auf einem anderen, und in dem Maß allwärts influirend, daß der anfängliche succès zur Niederlage wurde. Wie immer waren auch da in den Augen der Gemeinen die Führer an Allem schuld. Der einst so beliebte Mann überlebte das unglückliche Ereigniß nicht lange. Der Gram drückte den greisen Schultheißen, ehe ein Jahr abgelaufen, in's Grab.

Mit Umsicht und Klugheit verwaltete der neue Gerichtsherr Herrschaft und Güter. An Letzteren mußte er freilich die Folgen früherer Mißverwaltungen verspüren. Mit der Landeshoheit stund Joh. Martin Schw., wie bereits angeführt, auf möglichst verträglichem Fuß. Ganz heiteres Wetter brachte er nicht zu Stande, wie das aus den Correspondenzen mit dem ihm befreundeten Zurlauben und anderen Acten ersichtlich ist. Es war namentlich auch die Huldigungsfrage, über welche scharfe Scheidung der Ansichten waltete.<sup>1)</sup>

Laut förmlicher Erkenntniß v. 1679 ergibt sich, daß der G. H. seinen Sohn auch den Gerichtsverhandlungen beiseßen ließ, um ihn rechtzeitig mit der ihm in der Folge zukommenden Stellung vertraut zu machen. Zu Anfang des folgenden Jahrhunderts verfügte der G. H. den Neubau des dato noch stehenden ansehnlichen Wirthshauses.

1713, den 16. Hornung stirbt Joh. Martin, und ihm folgt sein ältester Sohn Jakob Franz Anton aus zweiter Ehe mit Mar. Elisabetha Cloos. Von der ersten Frau, der Hertensteinerin, hatte er nur einen Sohn, der nach Mailand zog und dem Mars diente. Jakob Franz Anton des inneren Rath's und Sackelmeister war mit Elisabeth v. Hertenstein, (Tochter des Statthalters Hans Jakob) verehlichtet. Er baute die Schloßscheune 1733, bemühte sich der überhand nehmenden Branntweinbrennerei Schranken zu setzen. Um den armen Leuten der Herrschaft mehreren Unterhalt und Verdienst zu verschaffen, führte er

<sup>1)</sup> „Verzeichniß unterschiedlicher Streitsachen“ S. S. von J. M. Schwyger eigenhändig geschrieben.



die Seidenspinnerei ein, zu welchem Zweck er einen Johann Gügler nach Zürich schickte, und für ihn cautionirte. Als Bevollmächtigter und Namens seines Schwagers Franz Aloisi v. Hertenstein verwaltete und besorgte er auch die Collatur-Angelegenheiten. Während seines Besitzes wurde im Schloß ein erheblicher Diebstahl verübt. Das Verzeichniß (ohne Datum) verzeigt nur an altem schönen Silbergeschirr wenigstens 300 Loth und dazu noch viele andere Gegenstände von Werth.

Dem H. Jakob Franz Anton, der anno 1748 gestorben, folgt im Besitz v. B. sein Sohn Jos. Leonz Felix Schwyker, ebenfalls des inneren Rathes und Landvogt zu Willisau. Seine Frau war eine Pfyfferin.<sup>1)</sup>

Aus dem 17. jährigen Regieren dieses Gerichtsherrn ist nichts Weiteres zu melden, das wir nicht schon früher notirt hätten. Er starb den 28. Sept. 1765. Die Herrschaft ging an seinen ältesten Sohn: Jos. Thüning über, später gemeinhin Bannerherr, oder Salzherr genannt,<sup>2)</sup> ein Mann von ziemlich entschiedenem Charakter. Indessen sagt Stadlin doch, daß „des Brigadier und Salzdirector J. Kav. Thüning Schw. Andenken noch lange zu Buonas verehrt bleiben wird.“<sup>3)</sup> Diesem ehrenden Zeugniß, geschrieben, um  $\frac{1}{2}$  Jahrhundert dem Leben des Belobten näher als unsere Zeilen, darf man um so eher Glauben beimessen, als dieser Geschichtschreiber von Zug die Ansprüche und Haltung der Buonasen Hr. sonst keineswegs beweihräuchert. Was das „Unangefochten bleiben“ der Gerichtsherrlichkeit, seit sie von den Hertenstein in die Familie Schwyker gekommen, anbetrifft, so machen die Acten einen merkbaren Strich in diese Angabe. Wir haben im vorigen Abschnitt gesehen, wie auch das Auftreten von Zug immer und mitunter mit Umgehung der G. H., eingreifender wurde. Schon die Huldigungsfrage wurde bei Antritt der Herrschaft mit einem Souverainitäts Bewußtsein angegriffen, wie es früher nicht geschah. Von Luzern aus auch nicht mehr wie ehemals gehalten, fügte sich Jos. Thüning, und Zugs Rath empfing ihn den 17. Oct. mit einem

<sup>1)</sup> Tochter des k. k. Gardehauptmanns in Wien, und Tante der H. H. Eduard und Casimir Pfyffer fl.

<sup>2)</sup> Vater des Anno 1837 verstorbenen Schultheissen K. Schw., dessen eine Schwester Adolfs des letzten Hertensteins Mutter war.

<sup>3)</sup> pag. 159 Bd. II.

den Gulbigenden nicht wenig ehrenden als der Würde der Landes-Obriegkeit zustehenden (für damals sehr ernsten, für unsere Zeit vielleicht komischen) Ceremoniel.<sup>1)</sup> Mündliche und schriftliche Traditionen lassen keinen Zweifel, daß zur Neigung, Buonas zu veräußern, das Auftreten von Zug gegen Buonas bedeutenden Einfluß übte. Der Gerichtsherr sah, wie der historische und juridische Charakter seines Gutes immer mehr zusammenschrumpfte, wie mit der erwachenden Geist- und Zeitrichtung, gegenüber dem immer stärkerwerdenden Freistaat Zug, über wenig Jahren vielleicht die Herrschaft sich nicht nur auf Gnade, sondern am Ende noch auf Ungnade werde ergeben müssen.

Bereits im Jahre 1775 ließ sich Salzherr Schw. in Unterhandlungen ein, und die Herren und Bürger v. Zug waren nicht unthätig dabei. Unterm 11. März schreibt er von Willisau, wo er Landvogt war, seinem Schwiegervater Schultheißen Am-Rhyn, und entschuldiget sich gegenüber dem in Luzern verbreiteten Gerücht: er habe Buonas verkauft, geschwiegen zu haben, es sei aber noch gar nichts abgethan. Allerdings sei gestern sein Buonasischer Ammann abgeordnet von H. Major Landtwing bei ihm gewesen, um das letzte Wort hinsichtlich des Preises zu vernehmen. Der Käufer würde sich zu 52,000 Gl. herbeilassen. Es scheine ihm, (dem Schreiber) bei den herabkommenden Verhältnissen, den großen Unkosten, die man mit der Sache habe, daß ein vortheilhafter Vorschlag. „Wenn (wörtlich) wie meine Voreltern, in unge-  
„störtem (?) Genuß der herrschaftlichen Rechten ausüben könnte,  
„so wäre niemals auf den Gedanken verfallen, ein Gut zu ver-  
„handeln, so in forderen Zeiten ein Familie Kleinod hat betitelt  
„werden können. Da ich aber, seit ich Besitzer dieser Güter ge-  
„worden, so viele Unterdrückungen von Seite der statt Zug zu  
„erdulden gehabt, und für mich und meine Nachkommen kein glück-  
„licheres, ja noch viel wiederigeres Schicksal vorsehe — und seitens  
„M. G. H. (v. Luzern) keiner hinlänglichen Hilf mich vertrösten  
„kann, wie leider schon zum drittenmal erfahren, so sehe ich es  
„als ein Glück an, daß sich jemand herbeiläßt, der mir den Ver-  
„kauf abnimmt, und meine jährliche Einkünfte um die Hälfte ver-  
„mehren will, u. s. w. mit noch anderen Erwägungen . . . er

<sup>1)</sup> Siehe folgenden Abschnitt.

„glaube für sich und seine Nachkommen weit besser zu Handeln, wenn er die nicht wiederkehrende Gelegenheit benutze.“ Der mit diesem Brief abgesandte Expreffe brachte dem „Monsieur et très cher beau fils Bailif“ eine höfliche aber ernstlich mahnende Antwort, worin dargelegt wird, welch einen üblen Eindruck es allseits machen würde, wenn diese Herrschaft seit mehr als einem halben Jahrtausend in Händen Luzernerischer Herren nun in fremde überginge, und hoffend, daß die Mißhelligkeiten mit Zug unter Mitwirkung der G. H. v. L. günstiger sich gestalten möchten, gibt er ihm zu bedenken, das Vorhaben wohl überlegen zu wollen. Patriotisme de part et d'autre. Vom politischen, oder staatlichen Interesse aus angeschaut, mag derjenige Zugerischer Seits der gewichtigere gewesen sein. Man setzte zu Luzern alle Hebel an, um den Bannerherrs von seinem Vorhaben abzubringen. Seine Brüder reichten der Regierung ein Inhibitions-Begehren ein, mit Berufung auf einen Ehe-Contract ihres Vaters von Anno 1765 5. Hornung, in welchem die Substitution bestimmt und die Herrschaft als ein gebunden Gut per pactum Familiæ anzusehen sei, und falls dem Hr. Landvogt oder seiner Descendenz deren Besitz nicht mehr gefällig sei, er solche im gleichen Anschlag 16,000 Gl. (so sonst allzugerung sei), seinen jüngern Brüdern zu überlassen habe.<sup>1)</sup> M. G. H. zeigten sich anfänglich diesem Begehren willfährig, und erließen entgegen den Einsprüchen Ihres Mitrathes Jos. Thüring Schw., der (merkwürdig genug) an den Rath von Zug zu gelangen drohte, einen entsprechenden Entscheid. Jos. Thüring ließ es nicht dabei bewenden, er gelangte nun seinerseits auch an die Regierung, und demonstirte wie unzutreffend die Argumentirung seiner Brüder sei; wie M. G. H. in einem ähnlichen Falle das Herr-

---

<sup>1)</sup> Rathsprötokoll IV. 198: Diese Anschauung beruhte ohne Zweifel auf einer Testamentbestimmung des Schultheißen Schwyzer, welche lautet: „Erstlich die Herrschaft B. sammt in dem Schloß befindlichen Hausrath, auch alles Werkgeschirr dem Jakob Frz. Antoni als meinem ältesten Sohn zukommen solle umb 16,000 Gl. lt. oberkeitl. Urkunde und wie die Condition in dem Urkund auch gesetzt ist, daß so er kein Sohn hinterließ, dem ältesten von meiner Kinder und Geschlecht oder Einem jüngeren wann es der ältere nit Verlangte, um vertragen Preis von 16,000 Gl. übergeben solle werden, so der, so es annimmt dafür das Eltere kinder weiblichen Geschlechts guoth zu machen, schuldig seyn solle.“

schafts Gut Wyherhaus, wo mehr Grund gewesen im Sinne der brüderlichen Präension zu entscheiden, in gegentheiligem entschieden haben. Er bittet um gleiches Recht und gleiche Justiz. M. G. H. und D. willfahren ihm, die Inhibition wird aufgehoben, und Buonas als ungebundenes Gut erklärt. M. G. H. verbinden aber mit dieser Erkenntniß jedoch den Wunsch: „Herr Landvogt möchte dasselbe zu Ehr und Nutzen der Familie, und Ansehen des Staates behalten.“<sup>1)</sup> Dabei blieb es für einige Zeit, und die H. des Raths Verwandtschaft und Freunde werden wohl nichts unversucht gelassen haben, um den angestossenen Stein aufzuhalten, und den Entschluß des Buonas' Herren rückgängig zu machen. Der faule Friede dauerte bis zum Jahre 1782. Im M. März dieses Jahres aber fielen die Würfel. Den 28. verkauft Josef Thüning, was während circa 5. Jahrhunderten in Händen von zwei Luzerner Geschlechtern lag an angesehene Familien der Stadt Zug, nämlich an die H. Wolfgang Damian Boffard des Raths, und Jäger-Hauptm. Landwing Spitalvogt. Am Zustandekommen dieses Ueberganges setzte die Stadt selbst einen mächtigen Hebel an, indem sie dem Käufer einen Vorschuß von  $\frac{2}{3}$  der Kaufsumme leistete.<sup>2)</sup>

Der Kaufs-Abschluß fand zu Luzern statt, ist datirt vom 28. März 1782, und enthält kurz gefaßt folgende Hauptbestimmungen. Es werden in Kauf gegeben:

- a. Die Herrschaft Buonas mit allen herrschaftlichen Rechten, Gerechtigkeiten und Titlen, wie sie H. Verkäufer innegehabt und ausgeübt.
- b. Das Nebgut sammt zugehörnden Matten, Weiden, Haus und Scheunen.
- c. Der Nebberg.
- d. Die Schloßmatten, die dazu gehörenden Weiden, zu dem Schloß Lehen gehörend.
- e. Daß Schloß, Pächter Haus, Scheunen und zugehörnde Gebäulichkeiten.

<sup>1)</sup> Rathsprtokoll 26. April LIV. 204.

<sup>2)</sup> Die Gegenleistungen, welche die Käufer zu übernehmen hatten, Verzinsungs- und Rückzahlungs-Bedingungen u. s. w. haben wir nicht vernehmen können, gehen auch die Geschichte von Buonas nicht mehr an.



f. Alle Waldungen, weniger 22 Zucharten, welche zum Wirthshaus-Lehen gehören.

g. Der der Herrschaft gehörende See.

h. Dann alles im Schloß sich befindliche Inventar, Mobiliar, (die Portrait ausgenommen), alles Handgeräth, Werkgehirr, das Archiv soweit es die Herrschaft betrifft,<sup>1)</sup> den Wein mit allen Fassungen, weniger 2 Faß, die sich der Verkäufer vorbehaltet.

In dem abzutretenden Inventar war auch inbegriffen die f. g. Rüstkammer mit ihren Harnischen, Spießen, Schwertern und allerlei Kriegsausrüstungen und analogen Gegenständen. Auch kleine Kanonen sollen vorhanden gewesen sein. Nach dem ersten Vilmerger Krieg wurden wirklich solche da untergebracht, diese zwar nur provisorisch. Dem größten Theil dieses Zeuges sollen die H. H. Franzosen die bekannte Annexions-Ehre erwiesen haben.

In Betreff der Kaplanei (welcher die Gottesdienste im Schloß oblagen) übernimmt H. Käufer Rechte und Beschwerden, wie sie dem Besitzer zuständig waren.

Hierum erging der Kauf um 37,625 Gl. Luisd'or a 12 Gl. Alles in Baar zu entrichten, und zwar die eine Hälfte innert den nächsten 10 Tagen, die andere künftigen Martini. Nutzen und Schaden Anfang: mit Datum dieses Actes. Als Notar unterzeichnet: Frz. K. Felber. Als Käufer nur Wolfgang Damian Boffardt, Schwanen Wirth in Zug. (Landwing erscheint nicht als Mitunterzeichner.) 100 Dublonen wurden bei der Unterzeichnung sofort auf den Tisch gelegt. Die Kaufobjekte scheinen schuldenfrei gewesen zu sein, denn von Hypothek-Passiva ist keine Rede.

Zwei Tage zuvor waren die anderen Besitzungen, an den bisherigen Gerichts-Ammann: Burkhardt Meier verkauft worden, nämlich das Wirthshaus mit Taverne und anstoßenden Gütern; das Fahr, die Tablaten Matten, die Schmelen Weid, das Ried im Moos nebst 22 Zucharten Wald. Der Verkäufer behaltet sich die über diese Güter waltenden gerichtsherrlichen Rechte vor. Kauf und Markt mit Nutzen- und Schaden-Anfang auf den 26. März, ergingen um 20,000 Gl. z. W., wovon 3150 auf den „Handklapf“

<sup>1)</sup> Wurde aber gar Vieles zurückgelassen, das weder auf die Güter, noch auf die Herrschaft Bezug hat.

und der Rest ohne Zins auf nächsten Martini zu erlegen waren. — So ging B. um den Preis von 57,625 Gl. in Zugerische Hand über, eine ansehnliche Summe nach damaliger Leistungsfähigkeit des Geldes ermessen. Auffallend, aber bezeichnend sind die zum Abschluß dieser Handänderungen bestimmten kurzen Termine.

Wie bereits angeführt, ging es mit dem feudalen Verhältniß bald zur Neige. Schloß mit den noch dazu gehörenden Liegenschaften fielen später erbswise durch Frau Clara Cammenzind geb. Bossardt, an die Familie Cammenzind, und nach deren Ableben an Hr. Melchior Cammenzind-Weber. In den 40er Jahren wohnten der aus seinem Kloster verdrängte Abt von Wettlingen und eine Abtheilung des Conventes während längerer Zeit auf Schloß B. Hr. Cammenzind verkaufte es (28. Jänner 1857) an die Hh. Landammann Heglin v. Menzigen, und Reg. Rth. Bossardt v. Zug. Diese hinwieder, noch im gleichen Jahr, an Hr. Abbe Bruhin, oder unter seinem Namen an eine Gesellschaft, welche eine Handwerk-Pehrlings- oder Arbeits-Anstalt für arme Knaben errichtete, womit auch eine Buchdruckerei und Buchbinderei verbunden ward. Hier wurde der während einigen Jahren erschienene „Katholik“ redigirt und gedruckt. Nachdem seit längerer Zeit schon der Besitz des Schlosses desjenigen fast aller der einst hinzugehörenden Güter entlediget war (außer den Gärten, dem Burgrain und Wald, gehörte nichts mehr dazu), so ging auch jenes selbst immer mehr einem antiherrschaftlichen Zustande entgegen. Durch Uebergang an den sehr begüterten Herrn Grafen Miezislaw Komar in Paris im März 1862, wurde es vor weiterem Zerfall gerettet. Herr Komar kaufte wieder viele Güter zu und verwendete Vieles für Renovationen. Mit Ende des J. 1871 gingen diese mit dem Schloß an Herrn von Gonzenbach-Escher von Zürich über. —

---

## Nachträge

### zur Stellung und zum Besizthum der H. v. Buonas.

Auf Seite 195 haben wir angegeben, wie des Eides und der Huldigung wegen zwischen Ammann und Rath, und dem Gerichtsherrn von B. entgegengesetzte Ansprüche bestanden. Die Huldigungszumuthung, unter den Hertenstein früher kaum bemerkbar, wurde immer peremptorischer. Folgendes Prozedere zeigt uns, wie Herr Joh. M. Schwyzer, an den das Ansinnen in einer Weise gelangte, wie früher nicht, zwischen Rad und Wagen noch durchzukommen mußte.

In Folge Auftrag des Rathes von B. schreibt Stadtschreiber Wikart den 29. Juli 1659 nach Buonas und zittert G. H. auf den 7. Aug. vor Rath zu erscheinen. Dieser antwortet: er könne sich nicht besinnen, was er beim W. W. Rath der Stadt Zug zu thun, oder zu verantworten habe. Wohl wisse er, daß er sich geäußert, nach Zug zu gehen, um allda den Herren seine nachbarliche Präsentation und Aufwart zu machen, und sich ihrer „benevolenz“ Freundschaft zu empfehlen, und ihm erwünscht wäre zu vernehmen, wann sie anzutreffen seien, er wolle nun die erhaltene Einladung für eine solche Anzeige ansehen, und auf den angesetzten Donnerstag erscheinen, was der Hr. Stadtschreiber, den H. H., die ihm den Befehl gegeben, anzeigen möge. Am besagten Tag begab sich der Gerichtsherr, in Begleit seines Bruders Niklaus Schwyzer des Inneren Rathes, nach Zug. Aber es war Niemand da sie zu empfangen, vorgeblich weil der Stadtschreiber es versäumt, G. H. von diesem Erscheinen in Kenntniß zu setzen. (!) Auf das fuhren die H. H. Schwyzer wieder nach B. zurück. Einige Tage später trifft eine zweite Citation v. Stadtschreiber ein: „H. G. H. möchte sich den 21. in Zug zur Huldigung vor Rath finden.“ Letzterer trägt Bedenken und ist verwundert ob dem Ansinnen, als nicht mit des H. v. B. bisheriger Stellung übereinstimmend. Um jedoch zur Erhaltung des guten Willens und nachbarlicher Freundschaft das seinige beizutragen, wolle er auf anberaumten Tag erscheinen, erwarte aber daß der H. H. in dort Willen und Meinung nicht dahin ziele, die alten Verträge zu umgehen und anderes ihm zuzumuthen, viel weniger „einen anderen Eid,

wieder denen, so er S. G. H. und Obern v. Luzern geschworen,“ da hiez zu weder Nothdurft noch Berechtigung bestehe . . . u. s. w. Dat. 19. August.

Am 21. landete Jf. Joh. M. wieder begleitet von seinem Bruder Niklaus um 1 Uhr in Zug. Zu ihrem Empfang wartete ihrer Hr. Seckelmeister Kolin am Gestade, und führte sie auf's Rathhaus, vor versammeltem Rath. Amman Sidler, die Verhandlung eröffnend, trug nun vor, „wie laut Siegel und Brief (?) allzeit ein Junker zu Buchnaß, wenn er dort ansässig (in Rauchfisse), schuldig sei, den H. und Bürgern von Zug zu schweren, Nutzen und frommen zu fördern, Schaden zu wenden, auch mit ihnen in Kriegszeiten zu reisen. Wylen sy aber gespüren ein G. H. Schw. ein guter Nachbar sei, und mercklich guten Namen habe, begerten sie nicht daß er trüwlichen (förmlichen) Eid prestiren solle, sie begnügten sich mit einer mündlichen einfachen Erklärung, obige Verpflichtung anzuerkennen. Da er aber im verwichenen Bilmerger Krieg 1656 nicht mit ihnen gezogen, was er laut Briefen schuldig gewesen, so werde er sich nicht weigern, den für ihn gestellten Soldaten ihnen zu vergüten. Der G. H. ließ nun seinen Bruder sprechen, er selbst schwieg gänzlich. Niklaus salutirte ehrerbiethigst, und dankt namens seines Bruders, daß die H. sich mit dem Wort begnügen, was dem Eid nicht ungleich sei. Mit Siegeln und Brief, daß ein Bürger von Luzern, weil er auf dem Schloß B. wohne, zu seinem Eid, den er S. G. H. in Luzern zu leisten schuldig ist, noch einen den H. und Bürgern zu Zug leisten soll, sei es nicht weit her. Zweierlei Kriegsdienst werde der H. z. B. zu leisten wohl auch nicht schuldig sein. Denselben leiste er seiner Obrigkeit, und sei in Erfüllung dessen als Commandant v. 300 Mann zu Bilmergen gestanden. Im übrigen werde er sich allzeit nachpürliche Dienstbereitwilligkeit und Freundschaft anlegen sein lassen, und in dieser Eigenschaft Wohl oder Weh fördern oder wenden helfen nach Kräften. Auf dieses wurde aufgestanden und die Schwyzer traten ab; worauf der Rath nach langem Disputiren und Deliberiren erkannte: daß man sich mit der Erklärung begnügen wolle, wenn sich der G. H. selbst als verbindlich verspreche, (was aber Joh. Martin nicht thun wollte). Die Nachforderung der Militärsteuer wolle der Rath auch fallen lassen, dagegen solle er als Gangoltschwilsteuer-Brief Angehöriger



19 Gl. zahlen, was vom Buonasfer angenommen, dafür aber Bescheinigung mit Angabe verlangt wurde, daß es nicht als Reisegeld, sondern als einfache Steuer angesehen werden solle. Auch in Betreff des Handels von Ammann Kost v. Honau (S. 192) wolle man es bei den Verfügungen des G. H. bewenden lassen, hingegen behalte man sich vor, daß solche im Gericht Buonas vorkommende Fehler auch nach Zug berichtet werden. Der G. H., der während der Verhandlung kein Wort gesprochen, bemerkt in seinem Memorandabuch „soll aber nit geschehen“. Gleichwie die HH. von Zug in ihren Erkenntnissen Siegel und Brief vorbehielten, so ließ auch der G. H. durch seinen Bruder Allem den Vorbehalt von Siegel und Brief voranstellen. Hierauf wurde die Sitzung aufgehoben. Der Landammann lud die beiden HH. v. B. zu sich ein und gastierte sie, und es wurde bis 11 Uhr gemüthlich „conversirt“, worauf Letztere wieder nach Buonas heimfuhren. So endete diese eigenthümliche Huldigungs-Ceremonie.

Es werden dem Leser die delicates Wendungen nicht entgangen sein, welche gemacht wurden, um nach keiner Seite oder so wenig wie möglich zu verlegen, und zugleich ein gutes Recht nicht zu stürzen. Im Kosten-Handel wird der Landvogt, in dessen Bogtei der Fehlbare gefessen, der zugleich Beamter war, zur Gerichtssitzung zugezogen. Dieser will es abwenden, daß ein Unterthan von ihm als Stellvertreter seiner G. HH. und Ob. an Leib und Freiheit gestraft werde, er verwendet sich daher für Kost, daß die Thürmung unterbleibe. Dagegen fällt dem Landvogt nicht ein, in die Geldbuße sich zu mischen, und dem Buonasersfiscus an seinen materiellen Interessen Schmälerung zuzumuthen.

Das Souverainitäts-Gefühl der Zuger und Schwyzer mochte es unangenehm berühren, daß ein machtloser Gerichtsherr, einen Handel, der sie anging, ohne Anzeige zu erhalten, von sich aus entscheidet. Luzern legte sich in's Mittel, vermochte den G. H. die Verurtheilung zu sistiren, und sie auf einen den HH. v. Zug und Schwyz konvenirenden Tag, wofür sie angefragt wurden, zu verlegen. Diese mit diesem Entgegenkommen sich begnügend, unterlassen es, eine vorschlagende Anzeige zu machen, und so blieb es bei den Verhandlungen und Verurtheilung des Kosten, wie sie vom Buonasischen Richter geführt und gefällt wurden. Ohne Zweifel haben unter der Hand Verständigungen nach einer und anderseits

stattgefunden. So erklärt sich wohl auch die Huldigungs-Szene. Zu gegenseitiger Befriedigung einiges Nachgeben, wobei der Schwäbhere immer verliert. Nachdem der G. H., um einem gespannten Verhältniß vorzubeugen, sich herbeigelassen, vor Rath sich zu stellen, und seine Reuerenz zu machen ohne zu sprechen, mochten die H. des Raths, die damals noch wohl fühlten, daß ihre Eidleistungsprätenfionen historisch rechtlich auf thönernen Füßen stunden, mit dieser Errungenschaft zufrieden sein; der G. H. dagegen die Präsentation, im Bewußtsein, das Recht mit Schweigen verwahrt und sich in nichts vergeben zu haben, leicht verschmerzen. Indessen war damit doch ein Finger gegeben, und ein Dezennum und ein Jahrhundert später griff Zug nach der Hand, wie aus nachfolgender Erzählung erhellt, ein zeitbildliches Protokoll, das wir wörtlich dem Herrn Pfarrhelfer Wikart von Zug verdanken.

„Series Facti et actorum oder Beschreibung Hergangenheit, wie Junker Xaver Thüring Schwyzer sich bei Antritt der Gerichtsherrlichkeit Buonas geweigert hat, einer löbl. Bürgerschaft (Zug) zu Handen Meiner Gnäd. Herren persönlich vor Rath anzuloben, endlich aber sich deren Verlangen hat unterziehen müssen, de annis 1766 und 1767.“

„Da auf Absterben Junkern Gerichtsherr zu Buonas Jos. Ant. Xaver Leonz Felix Schwyzer, des Innern Raths löbl. Standes Luzern, dessen nachgelassener ältester Sohn Junker Jos. Xaver Thüring Schwyzer seine ererbte Gerichtsherrlichkeit in wirklichen Besitz nehmen wollen, deswegen aber (vor eingenommener Huldigung, dem Tit. regierenden Hr. Stabführer eine Visite gemacht und bei und von demselben um den landesherrlichen Schutz Meiner Gnäd. Herren und Bürger angehalten hatte, wurde ihm Junker Schwyzer mit Kurzem angezeigt, daß unsere landesherrlichen Rechte nicht nur diesen Schritt von ihm, sondern noch Weiteres (kraft Sigill und Briefe und Akten) erfordere, und zwar specifize, „daß er vor M. G. Herren persönlich sich zu stellen und anzuloben schuldig sei, daß er M. G. Herrn und Bürgern Lob, Ehr und Nutzen befördern, den Schaden warnen und wenden wolle“, wie dann solche Akten ihm Junker in der Kanzlei auf Verlangen sind vorgewiesen worden. — Ueberdies hat Jfr. Schwyzer sich dahin geäußert, in der Kanzlei in Gegenwart Tit. regierenden Hr. Stabführers, welcher zufällig dahin gekommen, daß

er, Schwyzer, von keinen solchen Schriften und Actis gewußt, werde sein Archiv durchsehen und dann sich zu allem dem verstehen, wozu seine Instrumente, Rechte und Concordata ihn immer verpflichten; es wäre ihm aber kein Akt bewußt, daß derlei Personalanloben von dessen Herrn Vorfahren geschehen sei, wie dann specificize noch weder dessen Junker Vater, noch dessen Großvater dergleichen Stellungen zugemuthet worden seien 2c. mit Mehrerem, worauf den 9. Nov. Junker Schwyzer unvermuthet die Huldigung auf den 11. als am Martinstag ausrufen ließ und wirklich aufgenommen hat, ohne M. G. H. zu Handen Tit. regierenden Stadtführer oder weissen Andern einige Antwort gethan zu haben. Dieses gar zu frische Verfahren dann M. G. H. ohne landesherrliche Ahndung nicht vorbeigehen lassen, sondern haben dies in einem Schreiben sub 15. Nov. 1766 nachdrücklich geahndet und neuerdings die persönliche Stellung oder Anlobung begehrt.

Auf dieses Schreiben hat Jfr. Schwyzer unter dem 22. Nov. geantwortet, er meine nicht mehr schuldig zu sein gegen Zug, als was er wirklich gethan habe, verlangt Copia unserer ihm vormalen in der Kanzlei vorgewiesenen Akten oder Schriften, so ihm abgeschlagen worden, er könne solche nochmalen in der Kanzlei allhier einsehen. Schwyzer verlangt Auskunft, wie der allegierte actus von dessen Ahnherrn Jfr. Hans Martin Schwyzer beschehen sei? Laut Dat. 23. Febr. 1767, schickt der Rath ihm einen Auszug aus dem Instrument v. 1502 und dem Rathsprötokoll v. 23. Aug. 1659, um aus Letzterem zu beweisen, daß Jfr. Joh. Martin Schwyzer auch gelobt habe, — als in Form einer Antwort.

Sub 20. April beschwert sich Junker über dieses, anderst als zur Zeit eines beständigen Aufenthalts auf dem Schloß verlangtermaßen anzuloben, als wovon das Instrument v. 1502 rede, das auch seinen Ahnherrn betroffen, welcher dort domicilirt habe. Ueber welches weitläufige Schreiben M. G. H. erkennt haben, daß höchstselbe bei ihrer Resolution fest verbleiben und ohne ferneres Libelliren zuwarten wollen, bis Jfr. Schwyzer wieder auf Buonas kommen werde. Intervogt zu Risch solle dessen Ankunft sogleich anzeigen. Unterdessen ist vorläufig erkannt worden, daß auf erhaltenen Bericht Hr. Groß sogleich auf Buonas sich verfügen und dem Junker Schwyzer ansagen solle, nächsten Rathstag vor M. G. H.

und gesammter Bürgerschaft anzuloben, daß er als Besitzer der Burg und Herrschaft Buonas M. G. H. und Bürgern als dasigen rechtmäßigen Landesherren Lob, Ehr und Nutz befördern und den Schaden warnen und wenden wolle, soviel möglich." —

Weil aber Herr Groß das erstemal auf Anzeige, daß Junker Schwyzer in dem Schloß sich aufhalte, denselben nicht angetroffen, indem selbiger nach Einsiedeln verreist war, als hat viel gemelter Junker nach seiner Heimkunft bei Tit. Herrn Stabführer sich dessen höflich entschuldigt, daß er auf den 5. Sept. ausgeblieben. Und ist Hr. Groß befohlen worden, ihn nochmal beschriebnermaßen vorzuladen, — so geschehen ist.

Indessen ist Hr. Groß gleichermaßen befohlen worden, bei dem Rufen des nächsten Buonasers Markttags also denselben zu rufen: „Aus Befehl Meiner gnädigen Herren und allhiefiger Gerichtsherrlichkeit.“ — Nunmehr fing Junker Schwyzer an, öffentlich sich bei dessen Stand zu berathen und denselben um Hülfe zu bitten, wie dann eine vorgewiesene Rathserkenntniß von Luzern lautet, daß er sich zu Tit. Hr. Stabführer anhero verfügen und trachten solle zu thun, was ihm und dessen Herrlichkeit zum besten bedünke, könne dann seine fernern Beschwerden dem Stand wieder vortragen. Nachdem die letzte Erkenntniß Meiner G. Herrn ihm zugeschickt, mithin er endlich vorgeladen worden, hat er bei seinen Gnädigen Herren angehalten und dieselbe erbeten, an Zug fürwortlich dahin zu gelangen, daß die angeregte Erkenntniß v. 5. Sept. 1767 aufgehoben und Jfr. Schwyzer der Anlobung befreit sein möchte, aus angefügtem Beispiel und Gründen eines gleichen Casus v. 1604, in welchem casus auf gleiche Fürbitte Zug von derlei Zumuthungen abgestanden sei, — mit Mehrerm v. dato 1767 12. Sept. — Hierüber dann nochmals unsere Acta und Instrument durch eine Commission untersucht und an löbl. Stand Luzern geantwortet worden (in möglichst höflicher Ausdrückung), daß wir als Landesherren der Gerichtsherrlichkeit und Burg Buonas dieses Anloben keineswegs nachsehen können noch wollen, so wenig als Luzern selbst solches nachsehen würde, der Stand werde vielmehr den Schwyzer anmahnen, uns schuldigermaßen zu geloben — mit Mehrerem sub 26. Sept.

Auf dieses Antwortschreiben ist vom löbl. Stand Luzern nichts mehr Schriftliches eingeschickt worden, sondern Junker Schwyzer



ist wenige Tage nach Einsendung desselben nach Zug gekommen und hat einen Tag, vor M. G. H. erscheinen zu können, selbst abverlangt von dem regierenden Statthalter, welcher dann ihm Samstag den 17. Oct. zu erscheinen bestimmt hat. Auf den bestimmten Tag ist derselbige zu Pferd mit zwei Bedienten (zu Pferd) Morgens bei dem Döfen angekommen, hat auf die ihm zur Audienz angesagte Stund (etwa  $\frac{1}{2}$  10 Uhr) seinen Bedienten in der Liberei auf das Rathhaus geschickt, um zu fragen, ob es Zeit und M. G. H. gelegen sei, ihn vor Hochdenselben vortreten zu lassen. Hierauf hat man mit der Antwort in etwas verzögert, endlich dem Hr. Groß befohlen, ihn Junker von dem Döfen abzuholen, welches auch geschehen und des Weiteren sich also zugetragen. Junker Schwyker war en gala, in schwarzen Sammet gekleidet, machte beim Eintritt der Rathstube gegen M. G. H. insgesammt ein gar ehrerbietig stilles Compliment; M. G. H. aber nahmen insgesammt mit Entblößung der Häupter sitzend dies ab, und wurde durch Tit. Hr. regierenden Stabführer dem Unterweibel befohlen, in Mitte der Rathstube, doch außert den Schranken, für den Junker einen Sessel darzustellen, worauf Tit. H. Stabführer denselben höflich erinnert, Platz zu nehmen. Demnach hat Tit. regierender Stabführer den Junker kurz nur mit wenigen Worten angesprochen: „wie das dem Hochgeehrten Junker Rathsherr und Landvogt, zu genüge bekannt sei sowohl aus schrift- als mündlichen Vergangenheiten, welcher gestalt M. G. H. als rechtmäßige Landesherren der Burg und des Gerichts Buonas von ihm Junker als Erben und Besitzer derselben bei deren Antritt schon anverlangt, daß er gemäß Sigill und Briefen, Exempeln, besonders gemäß landesherrlichen Rechten Meiner Gnädigen Herren zu Handen löbl. Bürgerschaft gelobe, hochderoselben als rechtmäßige Landesherrlichkeit Lob, Ehr und Nutzen zu fördern, den Schaden warnen und wenden zu wollen, soviel möglich“, zweifle also nicht, er werde zur Erfüllung dessen gegenwärtig sein. Worüber Junker Schwyker vom Sessel aufgestanden und M. G. H. als seine rechtmäßigen Landes- und gnädige Herren geziemend titulirt hat. Der volle Titel war: Hochgeachte, hoch und wohl edelgeborne, gestrenge, veste, hoch und wohlweise, gnädige, gebietende Landesherren! (Im Context:

Gnaden und Herrlichkeiten!) — Nach dieser Titulatur hieß Stabführer ihn sitzen, was geschah. Dann meldete er mit kurzen, aber gesetzten Worten also: daß er, was dermalen an ihn verlangt werde, schon ehemalen würde ohne Anstand vollzogen haben, wenn er geglaubt hätte, daß nicht Weiteres ihm zugemuthet werden wollte, erkenne derohalben M. G. H. und Bürger als seiner Burg und Herrschaft rechtmäßige gnädige Landesherren und gelobe feierlich, daß er deren Lob, Ehr und Nutzen befördern, deren Schaden warnen und wenden wolle, soviel möglich, bitte demnach für sich und dessen Gerichtsangehörigen den landesherrlichen Schutz und Schirm aus zc. (Es ist ihm keine Formel vorgelesen worden, hat auch nicht an den Stab angelobt, wie bei andern Anloben geschieht; weil man Namens M. G. H. mit dessen mündlichen Anloben eines Edelmannes sich vergnügt hat.)

Nach diesem versicherte Tit. Hr. Stabführer den Junker des verlangten landesherrlichen Schutzes nochmalen und erinnerte denselben anmit, daß M. G. H. nicht zweifeln, es werde ihm Junker bekannt sein, daß ein jeweiliger Gerichtsherr zu Buonas nach unsern Stadtrechten in Erbfallimenten und andern Sachen sich zu richten habe, worüber der Junker gleichergestalten angelobet, diesem insoweit nachzuleben, als sein Gericht nichts Besonderes durch Sigill und Brief oder Gewohnheit hätte.

Demnach stunden M. G. H. ein wenig mit entblößtem Haupt von ihren Sizen auf, und Tit. Stabführer wünscht im Namen Meiner Gnäd. H. dem hochgeachteten Junker, Rathsherr und Gerichtsherr höflich Glück zu antretender Gerichtsherrlichkeit. (Vorher wurde derselbe nie weder mündlich noch schriftlich Gerichtsherr titulirt.) Auf dieses wurde er höflich entlassen und aus Befehl Tit. Hr. Stabführer durch den jüngsten Rathsherrn, Hr. Carl Franz Müller, und mich Unterzeichneten bis zur steinernen Stiege, durch Hr. Groß aber wieder in den Ochsen begleitet.“

Georg Joseph Landtwing, Stadtschreiber.

Zur Kenntniß und Beurtheilung der Geld und Sachen Werthe von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahrhundert, lassen wir noch einige aus Rechnungen und Conti entnommene und zu jener Zeit gemachte Ausgaben folgen.

Hr. Niflaus baute 1612 die Säge und Reibi neu. Die Bauten kosteten 387  $\frac{1}{2}$  Gl. Das daran verwendete „schöne Holz“ tannenes und eichenen war auf 50 Gl. angeschlagen. Am Bau des gegenwärtig noch bestehenden Wirthshauses wurden bezahlt: pr.

100 Dachziegel: 1 Gl. 1 Malter Kalk: 1 Gl. 10 f. 1 Zentner Eisen: 8 Gl. 24 Hohlziegel 2 Gl. 10. 600 Kaminstein 7 Gl. 30. Eisenarbeitslohn pr.  $\mathfrak{z}$  5 Rp. 100 Halbnägel 10 f. 200 Ganz 28 f. 25 Bodennägel 12 f. Hausthürenbeschläg 7 Gl. 38.; dito eines Fällladens 30 f. Zwei Stubenthüren mit Schnecken, B'hänken, Stützen und Hacken mit Schloß und Fallen: 5 Gl. 20. Das Buffert mit 6 Thürli und 5 Schlößli und Krippli-B'hänk: 7 Gl. 12. Glaser, 117 Scheiben auf 1 Licht zu 8 a 9 Angster gibt 4 Gl. 15 f. brauchte 3700 Scheiben. Taglohn eines Holzaufrüsters 18 f. Fuhrlohn p. Tag 2 Gl. 20 f. Malerlohn 22 $\frac{1}{2}$  f. Küfer-Meister L. 24 f. Gesell 18 f. 3 neue Faß 10 Gl. 1  $\mathfrak{z}$  Rindfleisch, 4 f. 2 angst. 4 $\frac{1}{2}$   $\mathfrak{z}$  Fisch 22 f. 2  $\mathfrak{z}$  Kerzen 24 f. u. f. w., (der angster=1 ctm.; der f=5 ctm., der Gl.=1 Fr. 90.)

Nicht ohne Interesse dürfte dem Leser auch folgendes Belege sein, wie unsere L. Vorfahren es bei gewissen Anlässen sich schmecken ließen. Es ist eine Rechnung für Zehrung, welche bei einem Marchuntergang 1718 veranlaßt wurde, wobei Abgeordnete von Luzern und Zug mit ihren Ueberreitern und der Gerichtsherr: (Jaf. Franz Anton Schw.) mit seinen Beamten fungirten.

Die Rechnung von Melch. Lutiger z. J. Wirth zu B. lautet:

„Dem Jfr. für kleine Pastetli“	9 Gl.
„ „ „ Dehl und 4 Hühner	1 „ 30 f.
pr. Tauben und Rödel (Rötheli)	2 „ 30 „
„ Zwo Pasteten	2 „ —
„ Kalbfleisch, Kopf, Gripp und Braten	7 „ 30 „
„ Grüni Zungen und Rindfleisch	3 „ 30 „
„ Salat	— 30 „
„ ein ordinairi Kalaz p. 9 Mann	— 13 „ 3.
„ 30 Mann Suppen	1 „ 5 „
„ „Ordeli (Ordinairi)“ für die Schifflüt und die Ueberreiter, und die wo die Roß brocht hendt“	1 „ 16 „
	<hr/> 30 Gl. 24 f. 3.

	Uebertag	30 Gl.	24 f.	3.
pr. 14 $\mathcal{E}$ Käß und Brod	4	"	28	"
" Dörres Fleisch	2	"	20	"
" Zwei Zungen, Hammen und Rienbaggen	3	"	35	"
" Röchli	4	"	33	"
" Fusterli (Ziger und Ram)	1	"	—	
" Schmutz, Kocherlohn und Unmuoß	6	"	—	
" 17 Maaf rother Wein a 20 f.	8	"	20	"
" 12 " Weißer " " "	6	"	—	
" 4 " Landwein " 12 "	1	"	8	"
" 12 " Bier " 16 " (!?)	4	"	33	"
Den Buren, Dieneren und Schiffleuten 36 Mß.	16	"	3	"
Dem Schmid p. Kohl und Roßbeschlagen	1	"	—	
Dem Ammann von Meyerkappel p. ?	4	"	—	
pr. Heu und Hafer p. 6 Pferd	2	"	16	"
Summa	97	Gl.	18 f.	3.

Ob die Marchrevision welche dieses schöne Menü genoß, dem Zehnten- oder dem Jurisdiktions Gebiet galt, ist nicht angezeigt, ohne Zweifel aber Letzterem. Ebenso zuverlässig ist anzunehmen, daß derselbe nicht nur einen Tag dauerte.

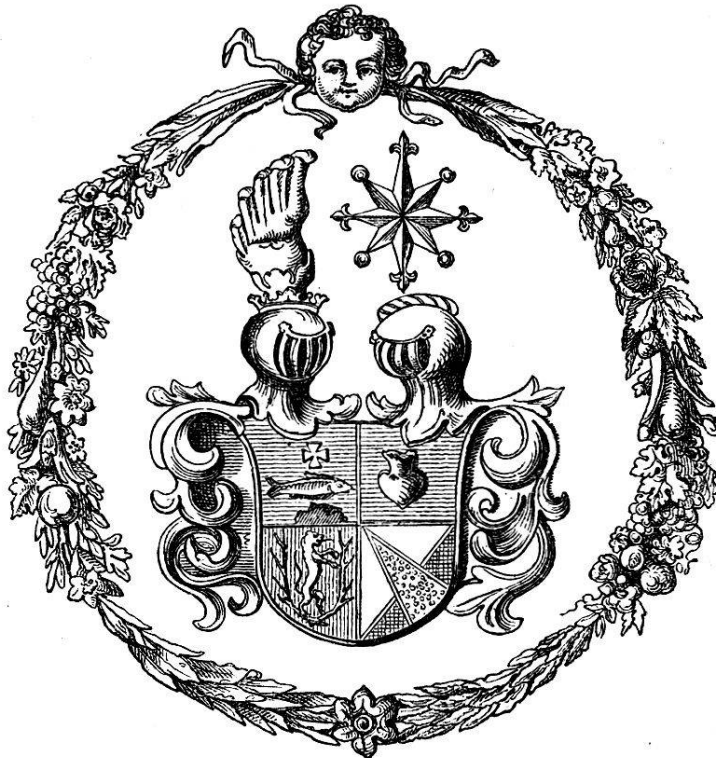
### Das Schloß.<sup>1)</sup>

Dieser in vorstehender Abhandlung oft benannte Wohnsitz der Herren von Buonas in erster Zeit Buchenass, dann meistens Herstein, später wieder Buchenass und Buonas genannt, erhebt sich auf der äußersten Kuppe einer am südwestlichen Ufer des Zuger-Sees nordwärts weit in diesen vorspringenden Landzunge, beziehungsweise Nagelfluh Hügel. Der Terreplain des Schlosses ist circa 90 Fuß über den Seespiegel erhoben. Die Stelle rivalisirt unstreitig mit den schönsten und anmuthigsten Burgstellen unseres Landes, ohne das Wildschauerliche einer Fels- oder Waldburgstelle hat sie doch etwas sehr Romantisches. Das Schloß ist eine „Feste“ ohne befestiget, d. h. mit Zugangshindernissen, Gräben, Ringmauren und dgl. umgeben zu sein. Auf der Nordseite ist der Schloßhügel steil abfällig und für einen Angriff gar nicht bequem. Längs der Westseite und Südseite umzieht der untere Garten die Vorpläge

<sup>1)</sup> Siehe Tafel IV.



oder obere Terrasse des Schlosses. Die Tiefenlage dieser Gärten läßt leicht erkennen daß sie auf Auffüllung früher bestandener Burggraben angelegt sind. Es wäre etwas außergewöhnliches, wenn man bei Anlage der Burg den Terrain vor derselben so belassen hätte, daß man ebenen Fußes bis an diese hätte gelangen können. Die nunmehrige, wohl schon lange bestehende Gestaltung ist eine Folge von Auffüllungen und Aushebungen, wozu das Material von dem einst höher gelegenen Terreplain außerhalb dem Garten respective Graben genommen wurde. Auch die hochgelegene Thorschwelle, zu der man nun auf einer Treppe von 13 Stufen



gelangt, berechtigt zu dieser Annahme, und derjenigen, daß eine Brücke vor dem Thor über den Graben nach der fast gleich hoch gelegenen Contreescarpe die Verbindung mittelte. Dieses Thor im Bogen-Bau ein Werk des 17. Jahrhunderts (zweite Hälfte) befindet sich an der süd-östlichen Ecke des Schloßkörpers. Ueber dem Schlußstein steht in Relief das vierfeldige Wappen, enthaltend links oben dasjenige des G. H. Schwyzer, darunter das seiner ersten Gattin: Cath. von Hertenstein; rechts oben dasjenige der zweiten: Els. Cloos, und darunter das Wappen von Buonaz. Siehe obstehende Abbildung.

Durch dieses Thor gelangt man auf einen mit Brustmauern umschlossenen Platz, von welchem aus man ein liebliches Panorama

über den See und das ganze Zuger-Gebiet mit Zug hat, umschlossen von den Höhen-Ketten der Linden-, Walchwiler- und Roßberge, mit dem Albis im Hintergrund. Es werden die Brustmauern ohne Zweifel einst höher und mit Späh- und Schießscharten (meurtières) versehen gewesen sein. Das Schloßgebäude bildet ein länglichtes Viereck von 73 und 69 Fuß Länge in ostwestlicher, und von einer Breite von 56' in süd-nördlicher Richtung. Auf der östlichen Breiten-Seite ist der rundbogige Schloßeingang. Bis in die 60 Jahre lfd. Jahrhrts. war ein 4 Zoll dickes Thor von Eichenholz, mit schwerem Beschläg und Schlössern befestigt und geziert, der Eingangs Verschuß. Ein kaum 5' hohes schmales Pförtchen (s. g. Schlupfthürlein) war der gewöhnliche Eingang für einzelne Personen. Nebst den eisernen Riegeln, Schlanggen und Schlüssel-Schlössern, konnte das große mit dem kleinen Thor inwendig noch mittelst einem Balkenriegel gesperrt werden. Eine Verschönerungs-Meinung beseitigte dieses originelle Thor und versetzte es mit einer „schönen“ gefirnisseten gelben Schreinerthür, mit messingenen modernen Schlüßelloch-Schiltten und Drucker, ein würdiges Beistück zu dem mit Holzfarb angestrichenen steinernen Thüren-Gewändern im Inneren des Schloßes, und des schönen Stiegen-Geländers von Eichenholz.<sup>1)</sup> — Auf der Thorseite sah man vor vielen Jahren noch die Spuren zweier gemalten kolossalen Wappen Schilde, den Farben-Resten nach diejenigen von Buonas und Hertenstein. Oberhalb in der Mitte der gleichen Seite ist ein Erkerthürmchen (arca) vorgebaut, dessen Zweck: Erkennung der Einlaß Verlangenden in friedlicher Zeit, und vertikale Bestreichung mit Steinen, siedendem Wasser oder Pech, (daher auch Pechnasen genannt, moucharabis in Vertheidigungsfällen, — zu welchem Zweck im Boden des Thürmchens ein entsprechendes Loch durchbrochen ist. Es ist das die einzige über die Hauptmauern des Schloßes vorspringende und eine bestreichende Vertheidigung ermittelnde Anordnung. Im Inneren des Gebäudes nimmt eine schöne breite Stiege mit umgehenden Gallerieen oder Wendungs-Plätzen, vom Dach genügend beleuchtet, den Mittel-Raum ein.<sup>2)</sup> Von diesen Gallerieen gelangt man in die verschiedenen mittein-

<sup>1)</sup> Mit diesen Modernisirungen war der (übrigens sehr selten anwesende) Hr. Besitzer nicht ganz einverstanden.

<sup>2)</sup> Taf. V.

ander verbundenen Gemächer, mit deren näheren Beschreibung wir den Leser nicht aufhalten wollen, zumal die meisten in ihrer inneren Eintheilung, Einrichtung und Ausschmückung nicht alten Datums, sondern Schöpfungen und Reformen der Mitte des letzten Jahrhunderts sind. Die beigegebenen Pläne<sup>1)</sup> mögen zur Vorstellung der inneren und äußeren Gestaltung des Schlosses genügen. Auffallend sind die Dimensionen der Mauern-Dicken der Südseite und des Thurmes, (in letzterem bis in die oberen Stockwerke), woraus zu erkennen, daß ein Angriff von diesen Seiten als eine leichtere Arbeit angesehen wurde, als auf den entgegengesetzten. In dem 5. Decennium l. Jahrh. unter Abbé Bruhin wurde im Entresol die Thurm-Mauer durchbrochen, um die anstehende Halle zu verlängern, sowie auch das Fenster in der Westwand des ersteren. Im vorderen Keller war ein tiefgehender Sodbrunnen, dessen Mündung noch vorhanden ist. Die Räume der verschiedenen Stockwerke des Thurmes dienten: das unterste mit einem Verließ unterhalb zu Kerkern, die anderen als Waffen- und Vorrathskammern, Archiv und dgl. Der Eingang in das oberste Thurm-Gemach, in dessen steinernen Thürsturz die Jahrzahl 1411 eingehauen ist, hat eine von Eisenblechstücken zusammengehiethete Thür. Wie die anderen, ist auch diese 14' hohe Kammer gewölbt, und ihre schmalen Lichter, (meurtrières) befinden sich ganz in der Höhe und geben dem Raum das Licht durch die einwärts sich stark erweiternden Geleise. Von der Kapelle ist nichts besonderes zu erwähnen. Ihr Raum ist ein einfaches, geviertes, von einem Spitzbogenfenster erleuchtetes Zimmer, einst ohne Zweifel mit Wand-Malereien decorirt, jetzt kahl gemeißelt. Das Fenster hatte einst auch seine gemalten Scheiben. Auch diese sind längst verschwunden. Dagegen sahen wir noch den sehr werthvollen Kasten-Altar aus dem 15. Jahrhundert und ein ebenso werthvolles Antependium (Vormand des Altar-Tisches) in Stickerie. Diese Gegenstände, wie wohl noch andere ähnliche, sind den Weg der Geldmacherei gewandert.<sup>2)</sup>

1) Vom Verfasser unter Mitwirkung des H. Architect Joh. Meyer Vereins-Mitglied im Jahr 1871 aufgenommen. Es ist zu bemerken, daß unsere Notizen auf die Zustände vor und bis auf diese Zeit sich beziehen.

2) Ueber die kirchlichen Verhältnisse der Schloßkapelle hier etwas zu sagen, würde zu weit führen, gehört ohnehin in den Abschnitt des Kirchlichen von Risch und Buonas.

Die Zimmer sind geräumig und hoch. Besonders wohnlich und frohmüthig ist die Stube des zweiten Stockes mit einem schönen Kamin, mit Wappen (des vorletzten Gerichtsherrn Schw. und seiner Gattin) und anderen Malereien geziert.

Ueber das Alter des Schlosses können wir leider mit dokumentalen Belegen keinen Ausweis bieten. Ueber dessen Entstehungszeit besteht nur Sagenhaftes. Die politischen Verhältnisse des Mittelalters begründen einzig gewisse Annahmen, darunter sicher auch die, daß die Burg geraume Zeit vor dem 13. Jahrh. stand. Wir haben oben actenmäßige Besitzer dieses Namens aus dem 12. Jahrhundert angeführt. Der auf Seite 215 angeführte Reim verweist die Gründung in's Jahr 1021. Eine Zahl im linken Bogenstein des Schloßportals: IOAI wird für 1021 genommen. Hierüber sagt Stadlin: „Alterthumsforscher wollen dem Bau römische Abkunft zuerkennen.“<sup>1)</sup> Wenn diese Ansicht keine andere Grundlage hat als die Meinung, jene Ziffern seien „Iovi“ zu lesen, so steht es mit dem Römerthum dieses Baues gerade so, wie mit der Alterthums-Kunde dieser Forscher. Daß auch die Weltbeherrscher diese Landes-Gegend in Macht und Gebiet hatten, daran zweifelt niemand. Indessen zu gebieten gab's da nichts, indem Zug's Lande namentlich westlich vom See noch zur inneren Schweiz gehörten, von der Haller von Königsfelden<sup>2)</sup> sagt, „daß die Römer zu viel Schwierigkeiten (klimatische und kulturelle) fanden im Inneren der Schweiz sich festzusetzen. Mommson, Dr. Ferdinand Keller und andere Autoritäten führen uns auf keine Spuren, welche zur Annahme berechtigen, daß auf der Halbinsel v. B. einst römische Niederlassungen konnten bestanden haben. Dr. Keller sagt in seinen „römischen Ansiedlungen“: „In den Gebirgs-Landen Graubündten, der inneren Schweiz: Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, sind wohl römische Münzen und kleine Geräthschaften, aber keine römische Baureste zum Vorschein gekommen, obwohl nicht zu zweifeln, daß auch diese Thäler bewohnt waren.“<sup>3)</sup> Darin ist wohl auch die Erklärung zu nehmen, wenn zu

<sup>1)</sup> Bd. II. 146.

<sup>2)</sup> Helvetia unter den Römern II. 440.

<sup>3)</sup> Antiq. Mittheilung. B. XII. 273. Siehe ferner Abhandlung über den (zur Zeit mehrseits auch für römisch gehaltenen) Wasserthurm in Luzern. Geschichtsf. XVI.



Spipkon (westlich v. Buonas) vor 35 Jahren ungefähr eine römische Münze soll gefunden worden sein<sup>1)</sup>, was so wenig eine römische Ansiedlung beweist, als eine solche Münze an der Gotthardstraße gefunden als Beweis dienen kann, daß dieser Gebirgspass schon unter römischer Herrschaft erschlossen war, und ihre Heere da durchzogen. Was nun die Ziffern IOAI anbetrifft, so ist vorab zu bemerken, daß sie nicht 1021, sondern 1071 bezeichnen, da A, ein 7 und nicht ein 2 darstellt.<sup>2)</sup> Zudem dürfte die Gleichzeitigkeit ihrer Anfertigung beanstandet werden. Zu jener Zeit war es (so viel uns bekannt) nicht üblich, an die Gebäude Jahrzahlen anzubringen. Auch der Platz, wo sie angebracht, ist eigenthümlich gewählt, sowie auch die Form der Bogensteine, als jener Zeit angehörend, etwas dubios ist. Für wahrscheinlich halten wir, daß irgend ein Bau-Dirigent bei Erstellung oder Renovation des Portal-Bogens in späterer Periode nach seinem Wissen oder Meinen über die Gründung des Baues diese Zahlen anbringen ließ. Damit wollen wir der Burg keineswegs die Wahrscheinlichkeit ihres Entstehens im 11. Jahrhundert beanstanden und zugeben, daß es in den Anfang desselben zu versetzen ist, aus Gründen, die wir bereits wiederholt berührten. Aus der Struktur-Weise und dem Character des Mauerwerkes läßt sich ein Urtheil über Alterthum nicht leicht abgeben. Abgesehen daß die Maurungs-Art wegen Verputz-Ueberzug im Ganzen nicht erkennbar ist, beruht diese rustike Maurungsweise auf keinen Normalien der Zeit nach. In verschiedenen Jahrhunderten wurde gleichartig gemauert. Hinwieder ungleich in gleichen Zeiträumen. Da sind nicht Bauschulen, nicht Moden, sondern die Gewohnheiten der Bauleute und der Orte, wo sie herkamen, einer- und anderseits das zu Gebot stehende Material maßgebend gewesen. Die sichersten Winke, die ein Bau-

---

1) Laut Mittheilung des Hr. Kammerer Bachmann von Risch, dem wir etliche Gefälligkeiten verdanken. Diese Münze soll nach Einsiedeln in die dortige Münzsammlung gekommen sein. Unseren Nachfragen in dort erfolgte der Bescheid, daß man keine Auskunft von diesem Fund zu geben im Fall sei.

2) In Neugart. (Codex Dipl. II. 150. Note I.) wird dieser Jahrzahl mit den Worten: „*constructa est arx 1021 quem indicant numeri gothici super portam*“ erwähnt. Der berühmte Historiograph scheint die Zahlen nicht selbst gesehen zu haben. Ohne Zweifel beruhen die Sagen und Angaben in ihrem Ursprung schon auf einer unrichtigen Lesung dieser Zahl.

werk gibt, sind Zierstücke, Säulen, Kapitäle, Gesimse, Sofel und dgl. Derart markirendes finden sich an unserem Gebäude nirgends vor. Das Gemäuer besteht, so gut es sich erkennen läßt, aus mehr oder weniger großen Feldsteinen und Findlingen, die in dieser Gegend (zwischen Rüßnacht und Rotherberg) heimisch sind, ohne regelmäßige Lagerung, mit Fugenschlag, mit Füllung hinter diesen Wandungen bestehend in einem Gemenge von Kalkmörtel und kleinen Steinen. So wurde im Mittelalter und spät hinab während mehreren Jahrhunderten gemauert. Das Gesagte hat Bezug auf den unteren Theil der Burg. Ueber den Oberen setzen uns schriftliche Traditionen in's Klare. Wir haben gelesen, daß zu Ende des 7ten Dezenniums des 15. Jahrh. der obere Theil abgebrannt und mit Anfang des letzten Dezenniums wieder aufgebaut worden ist. Die oberen als aus leichterem Gestein bestehenden Stockwerke haben somit noch nicht volles vierhundertjähriges Dasein. Der oberste Stock des Thurmes muß (Bedachung ausgenommen) dem Brand nicht zum Opfer gefallen sein, da, wie bereits notirt, die Thüre des obersten Gemaches noch mit der Jahrzahl 1411 versehen ist. Die Flammen konnten, da Alles aus Stein besteht, am Thurm da nichts zerstören. Außerhalb (Südseite) sind indessen noch Spuren der Schwärzung erkennbar.

Die Frage: ob wohl Haus und Thurm zu gleicher Zeit aufgeführt worden sind, läßt sich nicht verneinend beantworten. Wäre der Thurm älteren Datums, so ließe sich nicht erklären, warum er so weit rückwärts von den Abhängen gestellt worden wäre. Jüngeren Datums ist er noch weniger. Man wird nicht an einer Ecke des Hauses einen Winkel frei gelassen haben, für einen später hineinzbauenden Thurm. Auch die innere Gestaltung der Bauwerke würde eine solche Annahme als Absurdum darthun. Eigenthümlich ist und bleibt, daß kein Theil des Gebäudes über den andern vorsteht und zur Spähung und Vertheidigung durch Bestreichung, Vorschub gewährt.

Gemäß Versprechen der Einleitung schuldet die Abhandlung nun noch einen Abschnitt über das Kirchliche, insoweit es mit Buonas in Verbindung stand, wozu wir auch ziemliches Material zur Verfügung hätten. Ob nun noch unsere oder eine befähigtere oder gar keine Feder diesen Theil verarbeiten wird, mag die Zukunft zeigen.

## Beilagen.

### 1.

#### Spruchbrief betreffs Gerichtbarkeits Befugniß der Herrschaft Hertenstein (Buchenaz).

20. August 1424. S. 168.

Wir bis nach genempten Heinrich Usikon, Burger Zurich, Heinrich Berendingen lantman ze vre | Ulrich merkli lantmann ze Swiz, Klaus von jnwil amman ze vnder Walden, ob dem kern wald Hans | Zimberman lantman ze vnderwalden nid dem kern wald, vn<sup>1)</sup> Ulrich ambül lantman ze glarus thun | kund vn verjehen öffentlich mit diesem brief allen den die in ansehend oder Hörent lesen, als die fürsichtige | wissen der Amman die Rät vn gemein, Burger zug Einsid, juncher Ulrich vo Herstein burger | ze luzern andersid. Etwie vil zites stöff vn spenn mit Ein andern gehept hand von der gerichten wegen | ze Hertenstein als die obgenempten von zug meint der obgen. von Hertenstein habe nit fürer in denselben | gerichten ze richten den vnz an dry schilling pfennungen vnd aber der vo Hertenstein meint vn spricht, | dz alle gerichte daselbs sine syent vnz an die hohen gerichten derselben stößen vn mischellung die obgen. | bed teil uff vns jekgen botten von stetten vn lendren, zu dem Rechten ob wir sy mit wissenhafter | tading nit in Ein bringen vn verichten mogen komen sint wz wir vns alle oder der mer teil vnder | Uns vff vnser Eide so wir darumb vo vnser Herren in stetten vn lenderen Empfehlen vn heissens | wegen ze den Heiligen geschworen haben nach beder teil kuntschafft briese Rede vn wider Erkennent | vn vs sprechen werdent, dz bed teil nu vn hie nach vn jr nach komen daby beliben dz halten dem | genugtun vn solfüren sollen als dz der anlas brief der von beden teilen daüber versigelt geben | ist Eigenlichen wiset vn inne hat vn also haben wir die obgen botten heinrich Usikon Heinrich | ze beradingen Ulrich merkli klaus von jnwil amman, Hans Zimberman vn Ulrich am hül beder teil | Red un wider Red

<sup>1)</sup> Sic in der ganzen Urkunde für und.

brief vn kuntschaft verhöre vn also nach bede teil Red on wider red  
 brieffen | vn kuntschafft so wir darumb verhört haben so haben wir  
 uns daruf Erkent vff vnser Eide sprechen | us vn ist das mer vnder  
 vns worden, dz vns dunket, dz des obgen. Ulrich vo Hertensteins |  
 kundschaft die besser sye vn dz der jekgen Ulrich vo Hertenstein  
 vn sin nach komen Sinnen | hin by allen vorgerürten gerichtten be-  
 liben sollen us genommen die hohen gerichte gehören Dien | von  
 Zug zu, vn sollen sy vn jr nach kommen die Sinnen hin inne ha-  
 ben. were aber sach dz | hinnen hin jemer kein Urteil gesprochen  
 wurde in denselben gerichtten die den vorgehen. von | Hertenstein ob  
 sin nach komen oder Erben Eines teiles angiengen Die selben urteil  
 füllen | die von Zug scheiden Un harüber ze einem waren vester  
 Urkund vn gezeugnisse diser | vorgeschriebene sache so haben wir  
 die vorgehen. Heinrich Usikon Heinrich ze berndingen Klaus von | in-  
 wil amman vnd Ulrich ambül vnser jetlicher sin Eigen insigel of-  
 fenlich gehenkt an diesen brief | Aber ich der vorgehen Ulrich Merkli  
 han Erbetten den obgen Heinrich Usikon Burger zurich dz Er | für  
 mich ze jm sin Eigen insigel jm vn sinen Erben vnschädlich hat ge-  
 henkt an diesen Brief dar | vnder ich mich vrfundlich verbinden,  
 wan ich nit Eigend insigel han aber ich Hans zimberman | han Er-  
 betten den vorgehen klaus vo inwil amman ze vnder Walden ob dem  
 wald dz Er ze jm | für mich sin Eigen insigel jm vn sinen Erben  
 vnschädlich hat gehenkt an disen brief dar | vnder ich mich vesterk-  
 lich verbind wan ich nit Eigens insigels Han der geben ist zwen-  
 gelich ze Swiz an sant Bernhartz tag in dem jar do man zalt  
 von cristus geburt vierzehen Hundert zwanzig vn vier jar.

2.

26. Sept. 1449. S. 170.

Ich Ital Reding der kyte Landt Ammann ze Schwyz Thun  
 kund allen den die diesen brieff lesent oder hörend lesen als von  
 der stöße vnnnd spenne wegen so da lang Zyte gewesen | sind zwischen  
 den Ersamen vnnnd wysen, dem Amman dem Räte und den Bur-  
 gern gemeinlich zu Zug an einem vnd dem frommen vesteren Uli-  
 chen von Hertenstein, der zyt amman der Statt Luzern am |  
 andern teilen minen lieben Herrn vnnnd fründen. Als von etlichen  
 gerichtten twingen vnd bennen, vnd der Freysen zilen vnd Mar-  
 chen von derselben Gerichtten wegen. Nemlich das die vorgehanten  
 von Zug | nach Gut vnd sag eines rottels vnd nach sollicher kund-



schaft so sie darumb hattent vnd in geschrifften für mich brachtent, also marcheten, Wie das der egenanten von Hertenstein gerichte twinge vnd benne anfachen, by seiner Burg ze Hertenstein. vnd gingen von der Burg ze Hertenstein für sich ushin unß an fischlishag, von fischlishag unß an brügglen brunnen vnd von brügglen brunnen, die straß nider gegen | Buchennaß unß in das Oberdorf. vnd vom Oberdorf nider unß an den hagen Birböm, von Hagen Birbom die Strass nider in Deiffwinkel in den Bach vnd den bach nider in den See vnd von des hin die richti hinyber | wider unß ansin Burg. Und hette der von hertenstein, noch die sinen über dis Kreiß ushin, nüt ze richten, ouch weder kwing noch bann, die von Zug gönd Im sie dann. Er hette ouch ab der von Hünenberg güttern die inrend den obgenanten Kreissen vnd Zilen glegen werend daheins rechten wegen ouch nüt ze richten, weder twing noch bann als die von Zug gönden im sie ouch dann. Dargegen der vorgeante | von Hertenstein, aber seine Gerichte twing vnd benne also zilet nampt vnd marchet, ouch nach lut vnd sag eins rottels vnd sölicher fundschaft so er darumb gehept vnd ouch für mich bracht hat. Namlich daß die | gerichte twing vnd bann der von Hertenstein, die gingen an ze Hertenstein an der Besti vnd gingen uff an die Bülleich vnd von der bülleich in uff die A, die A uff in den Mülilbach den Mülilbach uff unß an den gertenstil, von dem gertenstil, an das türli das da stoß an das Kappelermoos anderthalb an dem Kilchberg, von dem türli in die owelten von der owelte über zu des mansbom. Als verr der von buchenas zend und | gütter gand, von des mannsböm ab in den teifwinkel an die grossen eich als verr der von Hertenstein see stoffend vnd verr uff dem see, als der see ihr ist, vnd von der eich uff unß an die Besti ze hertenstein. Und in dem Gerichte haben die von Hertenstein zu richten um alle freyenheit vnd umb alle Ding an, allein über das blut, das sollent sie mit dem stab vnd mit urteil von inen geben, wie dann solichs | beiderteil fundschaft eigentlichen uswiste. Und die benempten von Zug sich klagtent von dem von Hertenstein, das er von seiner Gericht wegen, die Zil vnd Kreiß, zewyt in ira hohen vnd niedern Gerichten twing vnd bennen zeigte nempte vnd marchete. Desgleichen dargegen der jetzt genente von Hertenstein sich von den vorgeanten von Zug erclagte, das sy im mit iren vorbenempten marchen freissen vnd

zilen zu verr Herin | in seinen Gerichten twing vnd benne griffen vnd ime darin abpruch zu thunde unterstanden anders dann er vnd sine vordern, die harbracht hettint. Der stöße vnd spenne beide vorgeschriebenen partheyen, vormalß vnd amlehten gegen einander zum rechten kommen warend, nach den eidgenossen gesworen bunt briefen, Nemlich vff den fromen wysen Ital Nedingen seligen minen lieben Vater, ouch wilent Landtammann ze Schwyß dem Gott gnädig vnd barmherzig sin welle. Als vff einen gemeinen gelichen Zusatz derselb min Vatter selig inen ze beiden theilen ouch vor ettlichen vergangenen Jahren tag geben und für Inn bescheiden hatte zu | demselben meinem Vatter seligen als dem gemeinen beidteil ir schidlüte, gesezt für dieselben sy ir anlag ansprach antwurt, Red wieder redt kundschafft lut sigil vnd brieff, vnd was dann ir ietwederteil im rechten getreunt ze genießen bracht vnd erscheint. Daruff ouch die schidlüte ze beidenteillen ire urtheillen gesprochen vnd gegeben vnd dieselben Urteilen mit sampt Ir beiderteillen kundschafft vnnnd brieffen, dem egenanten minem | Vatter seligen, ingeantwurt, vnnnd die ze finer Verfolgung nach der benempten binden sag gesezt hattent. Dem nach aber da derselb min Vatter selig gemein man an beide vorgeschrieben Parthyen So viel vnd verre geworben vnd gesucht, hatte Ime der mynne zu dem rechten ze getreuwende, daß sy ime ouch am lezten gütlich verwilliget vnd verfolgt hattent. Und als aber der vielgenante min Vatter selig nun hiezwischend | leider von todeswegen abgestorben ist vnd die genempten Spenne vnd stöße durch den nit ussprochen, noch usgericht worden. Sunder sidhar als sy ze Ime gesezt worden, etwas zyter dahär angestanden vnd nit | usgericht sind, sunder sich der großen Kriegleiffen halb zum teil also verzogen hätt. Und aber beide vorgenante Parthyen, der sache gern end vnd Ustrag gehept hettint, vnd sich also samend geeinde das si semliches | Ir stöß vnd spennen wie si dera uff den vorgenannten minen Vater flg. als uff einen gemeinen komen warend Nu uff mich an mines lieben Vatters seligen statt, ouch nach form der geschwornen pundbrieffen wie dann da vor begriffen ist kommen sind, ouch ze beiden teillen, die fromen wysen Landaman vnd den Räte ze Schwyß, min lieben Herren mich ze bitten vnd ze wysen, mich der sach anzenemen damitte ze | beladen vnd beiden teilen tag setzen vnd die usgerichtene, nach der pündensag mer dann einmal ge-

betten hand vnd ich daruff von den benempten minen Hrn von Schwyz mich der sach anzenehmen | vnd uszerichten wie dann vorstāt byminem Eide gewykt worden bin. So han ich ouch dis sachen uff mich genommen vnd mich damitte beladen. Daruff ouch beide Partheyen mir die stöße vnd spenne in | Geschrifft, mit iren kundschafften briefen röttlen, gesprochen urtheilen, vnd wie sie hinder minem Vatter seligen geleit vnd übergeben hattent, zu minen Hand gegeben vnd ze | geantwurt hand das ich ouch dimalz gar oft vnd dick, eigentlich erlessen verhört vnd bedachtentlich vermerkt hab, ouch darouff an beidteill geworben, mir der mynne vnd gutlichkeit mit samt dem | rechten als minem Vatter seligen, ouch harinne ze getruwende, des sie mir ouch gegonnen vnd verfolgt hand. Vnd uff das alles so han ich beiden teillen tag geben vnd verkündet uff die stöße, dasy zu | beiden teillen durch ihr trefflichen bottschaftten, vnd der von Hertenstein persönlich mit mir vnd ich mit jme in gegenwartigkeit der benempten Herrn von Schwyz trefflichen rathbotten. Namlich | Wernher Anner, Jost hoil Wernher Blum von Auf vnd Wernher Sittle komen sind, vnd genempten stöße, marchen zile vnd freis beschowet besehen eritten vnd ergangen haben. Und | als ich damals die Spenne in der Gütlichkeit noch mit wissenhafter tading nit betragen mocht. Da sezt ich beiden teillen einen anderen fründlichen vnd gütlich unverbundenen Tag gen Art uff Sant peleyen | Abend den si ouch gütlich verfolgt hand. Da ich nu mit hilff vnd Räte der vorgenante Rathbotten von Schwyz vnd ander mengerley gesuchs vnd Gewerbs für nam Sy mit wüßenhaffter tading gütlich ze | übertragen vnd ze vereinen. Dardurch ich mines spruchs, in mynne vnd in recht zegebende mocht entladen worden sin. Das ich aber an demewern teil, kein Volg nicht haben, noch wieder mocht, dann | das si ze beiden teilen daby bliben wellent, wie sie dann der stöße zu mir kommen warend die ze mir gesetzt vnd mir darinen der mynne vnd gütlichkeit mit samt dem rechten getruwet verfolgt hettint vnd darumb mines Ausspruchs begertent, Und das ich inen nu die sach nit mer verlängern sundern dera vnd geben wolte. Umb das dann der sach ustrag werd und merer Unwille zwischend den | benempten beiden partheien fürer hievon mit erwachse, so bin ich vorgenter gemein man, aber mit den vorgenanten botten von Schwyz uff die stöße gefaren vnd han die durch merer sicherheit willen | noch mer vnd fürer, besehen vnd ergangen,

vnd ouch beider teil kuntschafft vnd ir zu sachluten gesprochen, urteilen, darzu aber eigenlichen, nach nottdurst verhört vnd wol verstanden | vnd nachdem vnd dann die Spenne vnd stöße uff mir ze minem usspruch gestanden sind vnd ich darinne mynne vnd rechts gewalt vnd macht gehept han | Vnd ouch dann nach Räte der vorgedachten Rāgbotten von Schwyg vnd ander erbar fromer vnd wiser Lüt dera rāg ich harumb gepflogen han, vnd nach miner selbs eigener Vernunft vnd besten Verstantnisse, So hann ich vßgesprochen, vnd | sprichen uß mit diesem gegenwärtigen brief, in der mynne vnd gütlichkeit ze entscheidnuk der vorgeschribnen stoßen vnd spennen also. Item daß der vorgeanten von Hertenstein gericht twing vnd bann angänd | vnd angan söllend ze Hertenstein an der Besti, von der Besti die richti für sich uff so verr der von Hertenstein Sew gät, unß an die hüleich, vnd von der Hüleich in die A, vnd die A uff vnß in das Gschürli da | jetzt die gewöhnlich landstraß von Böschentrot durch gat, Vnd von dem Gschürlin, die richti heruff an den jungen nußbom nechst dar vor; vnd von da dannen die richti hin durch das Holz ze dem nechsten Gschürlin, in demselben Holz, vnd von dem Gschürlin die richti die landstraß ushin bis an den Graben, Vnd über den Graben die richti hin an den großen Stein ob dem Welde in der Weid gelegen; Vnd von dem großen | Stein, die richti hinuf über das bechli in die Landstraß, vnd die straß ushin bis an das Gschürlin, das ist in vischlischag vnd da dannen von vischlischag an Brügglen brunnen von Brügglen Brunnen die straß | nider unß gen Buchennaß in das Oberdorf vnd vom Oberdorf nider unß an den Hagenbirbom, von Hagenbirbom, die straß nider in teiffwinkell in den bach vnd nider in den Sew vnd von da dannen | die richti als dera von Hertenstein Sew gät, hin wieder die richti hin an die Besti ze Hertenstein, Vnd söllent also beide parthien nu vnverzogentlich ze me uff die vorgeņempten marchen zill vnd freiß | feren vnd daselbs uff allen onderscheid vnd lächenen Markstein setzen vnd gütlich vnd früntlich marchen vnd zeichnen wie das da vorgeschriebenen stat für künfftig in felle. Vnd also daß der vorgeante von Hertenstein sin erben vnd nachkommen, inrend disen vorgeschriebnen Marchen zilen freisen, Twing vnd Bann vnd vmb alle frevenheit vnd vmb all ding über lüt vnd gut, so harine vnd hinzwyschend glegen vnd begriffen ist, zurichten haben send, an allein über das blut. als das



dann in dem spruch brieff so vor Ziten der eidgenossen botten zwüschen im vnd den | von Zug gesprochen vnd gegeben hant eigentlich begriffen ist, von den von Zug allen iren nachkomend, nu vnd hiernach vngesumpt vnd vnbesümmert. Desglichen soll der vorgenante von Hertenstein noch ein feinern finer erben vnd nachkommen | mit semlichen iren gerichtten twingen vnd bennen über die jetzt geschriebene marchen freiß vnd zil vshin nit gryffen noch ze richten han weder nu noch hienach, ouch on alle gevärde. Und sollent beide | obgenanten Partheien hiemits vmb die vorgeschriebenen stoß vnd spenne samend genzlich, vnd gar vereind verschlicht vnd verreichet vnd einandern gut fründ vnd nachpuren heißen vnd sie Alle vntrüw | argelist vnd bos geverde harin genzlich vereitten usgelassen vnd hindan gesezet. Vnd herüber ze einem waren vesten vnd ewigen urkunde, so han ich vorgenanten Ital Reding gemein | man diser minen spruch zwen glich brieff lassen machen vob daran min eigen Insigel tun henken vnd jedwedern teil einen gegeben. Am ffritage vor St. Michelstag, des Jars daman | zalte von Cristi gepurte Thufend vierhundert vierzig vnd darnach in dem nünden Jahr. (1449).

## 3.

### Der Fischerbrief oder das sogen. Fischerreglement am Zuger-See zwischen den Orten Zug und Schwyz erneuert.

19. Juni 1479. S. 159.

NB. Dieser Brief ist einer Copie entnommen, welche der Buonas Besitzer zur Zeit in einer Kanzlei gefunden. Im Original besitzt sie das Archiv Buonas nicht mehr.

Wir der Ammann vndt Rhätt ze Zug: Tund fund menglichen | mit diesem Brieff für Uns vndt unser Nachkommen, die wir Bestendlich | harzu verbinden, daß wir mit guter Vorbetrachtung, durch gemeines | Nutzens willen armer und richer mit rächt der Weybleuthen um unseren | Sae in unsern gebiethen. | Mit unsern besunders gueten freunden und getreuen lieben Eydtgenossen | Von Schwyz vndt mit ihren Weybleuthen in ihren gebiethen Vmb den Sae die | Bänne des Sees mit einandern handt, erneuert mit eyden. Als Unser beyder | Vordern daß an Uns bracht handt, und auch von alter Herkommen ist als das | eigentlich hiernach geschriben steht, und ist daß erste stuch, daß auch von alter | Herkommen ist, daß man nit der festi Hertenstein, und dem Dorf Oberwil die |

schnur richte gegen einander Über, dar nit in den Boden mit rhei-  
 ner trichten garnen nit ziehen soll; Daß ander stuch daß man  
 rheinen Hecht nit | vachen soll, Erhabe dan die Länge des Maß  
 als man dasselb Maß hatt und auch | von alter herkommen ist.  
 Daß dritt stuch ist daß Niemand umb den See beheinen | Hecht  
 schnür nit soll setzen noch leggen in den See den usgenommen iehr-  
 lichen in der | fasten, dieselben Jeytt magß ein ietlich wohl leg-  
 gen und setzen in den See und | kein ander Zeit. Das Viert stuch  
 ist dz man in dem Leych der Eglinen so | man die an ihrem Leich  
 facht, daß man rheines salzen soll, darumb das | Sey darnach Vff  
 dem Pfragen verkoufft werdent. Das fünft stuch ist | daß man  
 rhein garn zu den rötlen nit ziehen soll Je hinzwüschent Sant |  
 Gallus Tag Vndt dem Heyligen Wyenacht tag. Item so hat man  
 diese Nach | geschribene Stuch auch darzu gesezt: Daß erst ist wel-  
 cher schwebß Egly | schnür oder ölschnür, oder röttelschnür sezt oder  
 leynt in den See, der sell | rhein lebend ferder an die angel schla-  
 chen, welcher aber dieselben schnür leytt | an de Grund der mag  
 anstecken was er will. Daß ander stuch so man | auch darzue  
 gesezt hatt daß ist von den Albelln wegen die man uffer | dem  
 Lucerner See in Unfern See gekouft hat, daß dieselben, noch was  
 von einem kunt | die nächst künstig vier Jahr, söllent im Bann  
 Sein, das Sey die Zeit niemand | vachen Soll. Das dritt  
 stuch von den Albelln wegen, dar ous Balchen wachsent; | daß  
 man die zering Umb den see nit Vachen soll dan Usgenommen an-  
 gebannen Wasstagen Undt am frytag und Samstag undt ungefäh-  
 lich an einem tag so man | gäst hatt. Vndt soll mans doch Vff  
 dieselben Tag nit wustlich machen, sonderlich | nit me denn Sy  
 also früsch verkouffent; Vndt rheinen nit Vff den pfragen. |  
 Eß soll auch derselben Albelln nieman salzen, vndt uff den pfra-  
 gen spahren | zur Verkouffen. Dise obgeschribne Stuch alle samt  
 hand gemein Weyd | leuth Vmb den See zering Umb geschworen  
 an den Helgen wahr vnd stett zue | halten. Auch bey denselben  
 Eiden die ze leyden die der Obgenanten stuchen | rheines Über-  
 führen, deß Herren under die der Überfahrer hat gehört vnd |  
 säßhaft ist. Eß solt ouch ein Jeglicher der also Ueberfahren hatt,  
 vnd dar | umb geleydet wäre seinem Herren Under den er geseßen  
 ist Zehen pfund | Pfennigen on alle gnad verfallen sein, als dick  
 daß Beschech. Er habe | den Bann vorgeschworen oder nit. Duch soll

man wüssen wenn neuw Weyb | leuth auffstand Jung oder alt die mit Garnen Netzen beeren oder schnür | en Vischen wöllent, die sollent alle vor den Bann schwören wie obsteht, | Und sollent Unfere liebe Eidgenossen von Schwyz Jeten darzue Zwen Mann schieben, wo sömlich Neuw Weybleuth uffstendent in ir gebiet, daß Sey ihnen | auch die Eid gebent wie obstatt, Und anders Sey nit Vischen liesen. Deß | glichen Söllen wir von Zug ouch thun. Auch so haben wir darzu geordnet | Gott dem Allmächtigen zue Lob vnd Ehre, umb daß er Uns desto mehrer | Glück und heyl verlich Uns Undt den Unseren zue beyder seits, daß wir | daby verbotten hand daß der Unsern hinfür Rhein garn nit Ziehen soll | an Rheinem Samstag ze nacht noch an einem Sunnentag ze nacht vor Mitternacht, desglichen an allen Unser Lyeben frauen abent ze nacht noch | morndes Uff den Tag vor Mitternacht. Desglichen allen zwölf botden | Abend ze nacht vnd morndes vor Mitternacht, und desglichen allen | gebannten heiligen Fyertagen. Darumb soll jeglicher bey seinem Eid leyden, | wo er weys daß deheiner Überfahren hette vnd dero so geleydet werden soll; Jeglichem seinem Hern ein Pfundt pfenning zebueß ohne gnad verfallen sein; | als dich das beschicht. diß obgenante Stuch alle samment habent | wir aufgenommen, daß wir die Obgenannten von Zug nit söllen ablassen den | mit Gunst, Wüssen vnd Willen unser obgenanten Eytgenossen von Schwyz. Desglichen sellent Unser Eidgenossen von Schwyz Rheine stuch auch nitt | ablassen denn mit vnsern gunst wüssen vnd Willen; Auch soll man Je ze | zehen Jahren Einest, den obgenannten Bann mit eyden erneuern alles ungefährlich undt daß alles ze einem waren Besten Urkhundt so | haben wir unseres Rättes insigell öffentlich getruckt in diesen brief | bey endt der geschrifft, Der geben ist uff den nächsten Samstag vor Sant | Johans Tag ze Sungichten, Nach Christi geburt da man zahlt Vierzechen | hundert sibenzig vnd darnach in dem neunten Jahr.

---





Territorium  
Jurisdictionis  
Buchenass  
1689

Mafsstab circa  
 $\frac{1}{12,000}$ .





1376



1376



1449

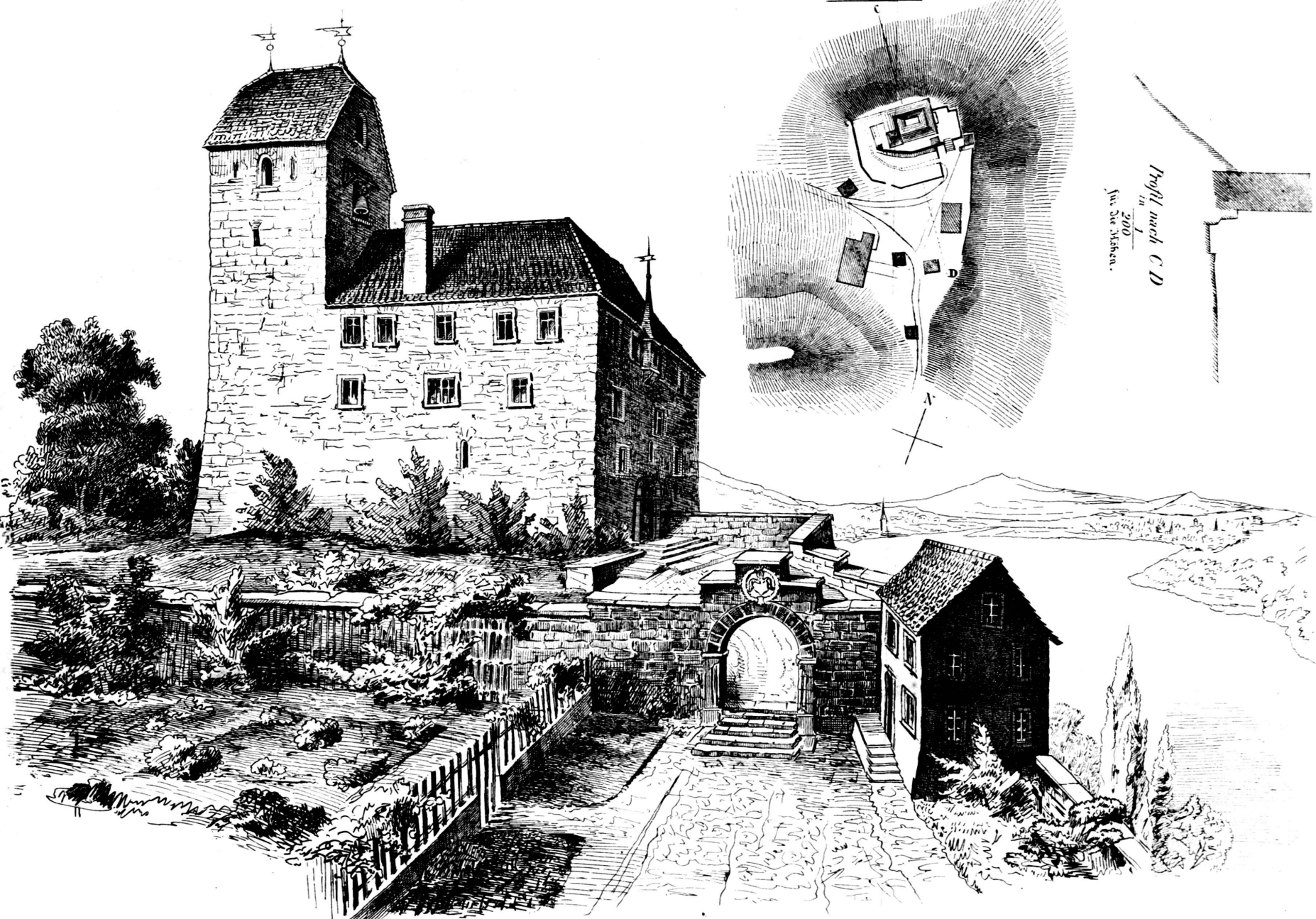
in  
1  
2000

C

D

A

Profil nach C D  
in  
1  
200  
von der Mauer.



Schloss Buonas.

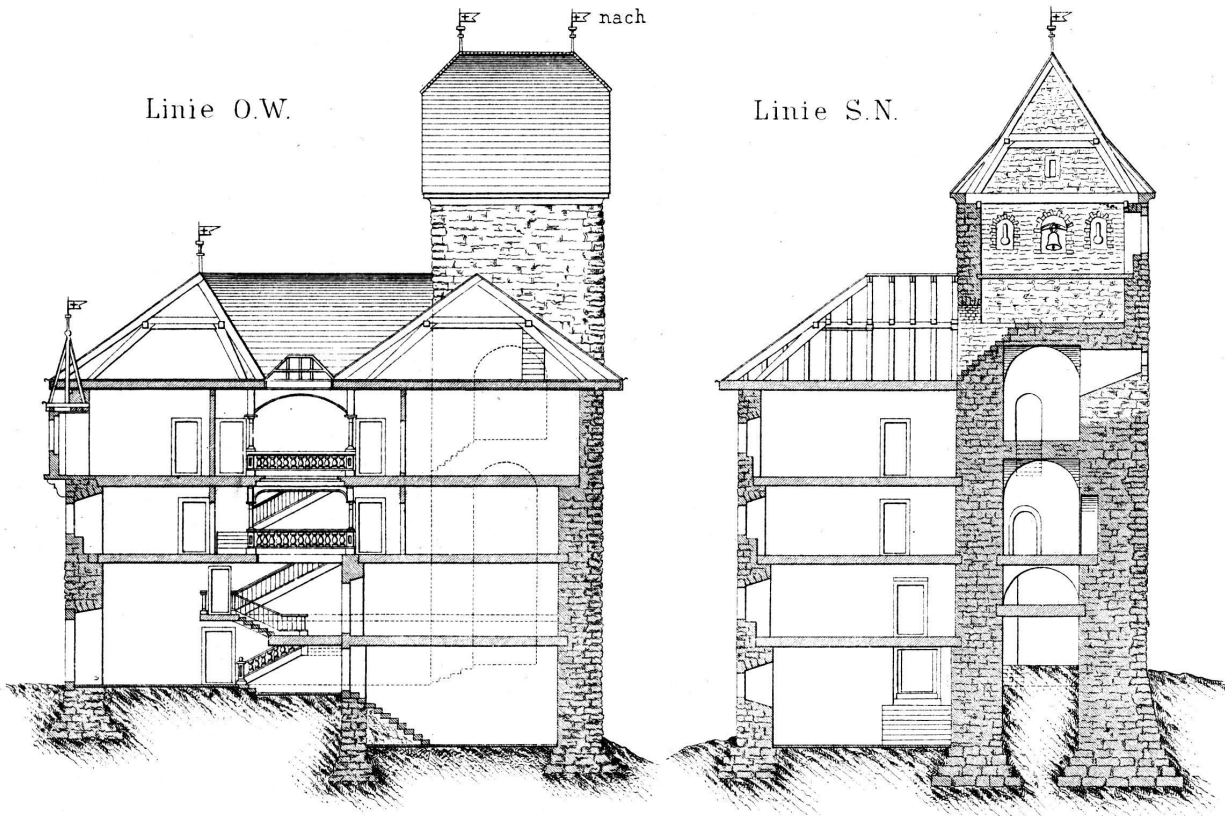


# SCHLOSS BUONAS.

## DURCHSCHNITT

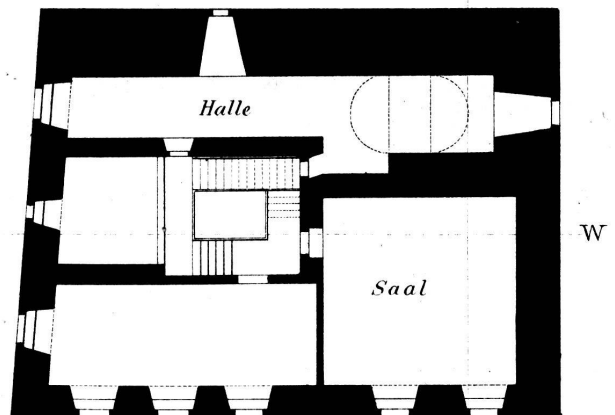
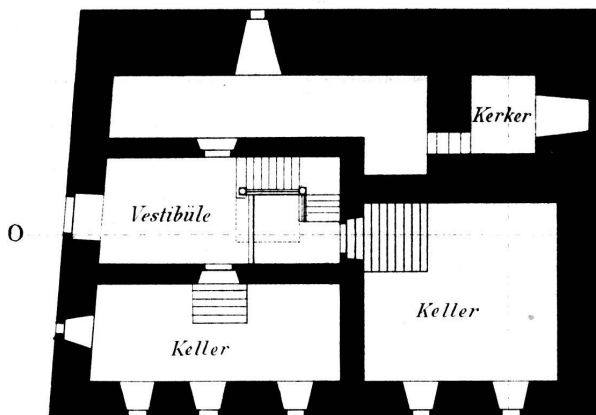
Linie O.W.

Linie S.N.



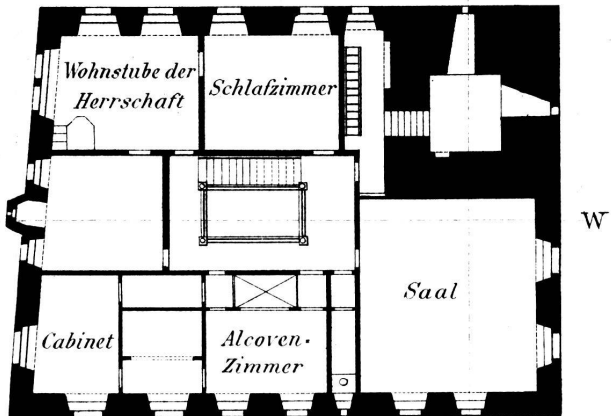
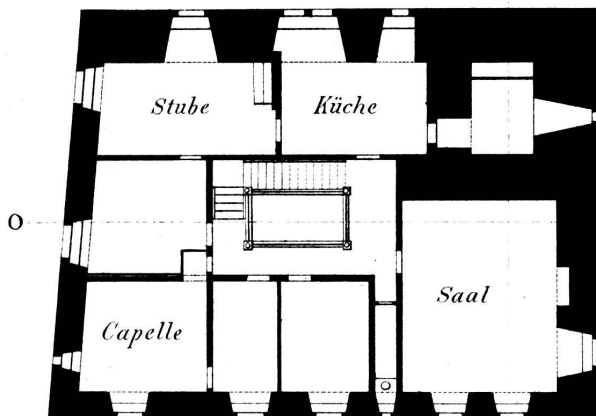
ERDGESCHOSS S

ENTERSOL S



I. STOCK

II. STOCK



Maasstab - 1:250

